

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“.  
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens  
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Ruf:  
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.  
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Fracht-  
lohn. 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich Postgebühren.  
Bestellungs-Verordnungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Postämter, sowie die  
120 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden die dortigen 33 Ausgabestellen und in den  
benachbarten Landorten und im Abdingen die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“  
in einheitlicher Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen  
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Reklamen; 2 Mk. für auswärtige  
Reklamen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchschlagend, nach beiderseitiger Bestimmung.  
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an den vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 505.

Wiesbaden, Freitag, 29. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

## Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27,  
in den Zweigstellen der Stadt,  
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,  
und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

## Hygienische Delikte.

Es ist keine Frage, daß wir wenigstens für die unerläßlichsten Forderungen der öffentlichen Gesundheitspflege heute mehr Verständnis als zu irgend einer Zeit besitzen, leider aber nicht stets mehr Entgegenkommen. Wir wissen, was hygienisch richtig ist, handeln aber oft nicht diesem Wissen entsprechend, häufig verhindert durch Gleichgültigkeit, verkehrte Rechtsauffassung, Vorurteil oder wirtschaftliche Interessen. Es ist daher auch nicht wahr, daß wir in einem Zeitalter der „Überhygiene“ leben. Zu lieber Himmel! Untere Zustände schreien geradezu noch immer nach hygienischen Rücksichten, und noch immer gibt es zahllose und schwere hygienische Delikte. Zu den größten dieser Art gehört die lange Jahre verfolgte kommunale Politik der Stadterweiterung, die noch heute in vielen Städten eine durchaus unsoziale ist. Statt den städtischen Baugrund beizugehen und bei günstiger Gelegenheit auszuweiden, um durch seine wohlfeile Abgabe bei steigender Bevölkerungsziffer den Bodenwucher niederzuhalten, verkauft man den geringen kommunalen Besitz zu Spekulationspreisen. Es läßt sich schon jetzt absehen, daß viele Städte später gewaltige Preise werden zahlen müssen, um nur den Grund für notwendige öffentliche Bauten zu erwerben. In fast allen Großstädten ist der Bebauungsplan ein mehr oder weniger unhygienischer. Die Städteverwaltungen leisten den rein materiellen Interessen zu wenig Widerstand. Geschähe das nicht, so würde es auch in der Mitte der Großstadt sich gesünder leben lassen. Vielfach gibt es hinter den hohen Häuserreihen der Großstadtstraßen, selbst noch nahe dem Stadtkern, große Höfe und Gärten mit alten Bäumen, die wie Lungen wirken und dem inneren Stadtkörper Luft zuführen. Sie sind Stätten der Erholung für die Alten und Spielplätze für die Jungen; jedenfalls bilden sie Ruhepunkte, kleine Oasen nahe dem Gewühl der Großstadt. Eine kluge Bebauungspolitik sollte diese

Stätten, diese stillen Winkel zu erhalten suchen. Doch sie werden immer mehr ein Opfer rein materieller Interessen. Der Boden wird zu Gold gemacht. Noch vorhandene größere Höfe und kleine Gärten werden mit hohen Miethäusern oder Gebäuden für wirtschaftliche Zwecke besetzt, soweit es die in dieser Beziehung für die innere Großstadt nicht gerade engherzige städtische Bauordnung erlaubt. Jeder freie Raum und jedes Fleckchen Grün verschwindet. Die Stadt selbst verkauft die ihr überflüssig scheinenden Plätze oder Gärten zu den höchsten Preisen und steigert dadurch selbst die Preise des Bodens innerhalb der Stadt.

Zu den hygienischen Delikten gehört auch eine Politik, wie sie z. B. der preussische Fiskus in der Nähe Berlins mit der Verminderung des dortigen Waldgebiets aus rein finanziellen Gründen betreibt. Auch der Staat sollte in dieser Beziehung über den reinen Geldpunkt sich erheben. Er selbst hat ein großes Interesse daran, in Rücksicht auf die Volksgesundheit ganz besonders in der Nähe der Großstädte den Wald zu erhalten und leicht zugänglich zu machen. Der Staat ist ein kurzfristiger Haushalter, wenn er diese Rücksicht vergißt; kurzfristig etwa wie ein Landmann, der zu getzigt ist, den Boden kräftig zu nähren, der ihm wertvolle Früchte tragen soll, denn die Volksgesundheit ist der Boden, auf dem einst dem Steuerfiskus die goldenen Äpfel wachsen. Nur ein gesundes Volk kann ein wirtschaftlich leistungsfähiges und damit ein steuerkräftiges Volk sein. Auch nationale Gründe sprechen gegen jede fiskalische Engherzigkeit auf dem Gebiete der Sozialhygiene und Kommunalpolitik.

Unsere ganze Wohnungsfürsorge — war sie nicht bisher ein großes Stück sozialer Unnatur? Diese Auslieferung der Massen an die skrupelloste Boden- und Häuserpekulation wird eine spätere Generation als eine der schwersten hygienischen Delikte unserer Zeit betrachten. Es liegt etwas Tröstliches darin, daß man auch gegen diese Unnatur jetzt den Kampf mit großer Energie und nicht ohne Erfolg aufgenommen hat, ebenso wie gegen den Lärm, der das allgemeine Wohlbefinden weit mehr beeinträchtigt, als alle jene Unlichkeiten annehmen, die nicht unter ihm leiden. Der unnötige, nervenzerrüttende Lärm ist eine Roheit gegen den Nächsten. Die ärztliche Wissenschaft hat längst nachgewiesen, und kürzlich noch auf Grund zahlreicher Experimente der japanische Arzt U. Joiohii, daß durch den Lärm schwere Gesundheitsstörungen herbeigeführt werden können. Vor wenigen Wochen hat in London ein internationaler Kongress gegen den Straßenlärm beschlossen, die Aufmerksamkeit der gesetzgebenden und städtischen Körperschaften auf den unnötigen und tadelnswerten Straßenlärm zu richten. Die Weltpresse soll aufgefordert werden, ihre Unterstützung einer Bewegung zu gewähren, die der Gesundheit und dem

Wohlergehen der Gesamtheit nur förderlich sein kann. Aber man sollte sich natürlich auf den Straßenlärm nicht beschränken. Der 1908 gegründete „Deutsche Antilärmverein“ gibt denn auch schon jetzt „blaue Listen“ aus, die in verschiedenen Städten solche Wohnhäuser verzeichnen, deren Besitzer oder Vermieter sich verpflichten, im Hause für besondere Ruhe zu sorgen. In New York, von wo die Bewegung ausgeht, gehören der Liga gegen den Lärm die sämtlichen Behörden, Schulen, Krankenhäuser, der Polizeichef, die bedeutendsten Ärzte, Juristen und Kaufleute an. In Deutschland befindet sich die Zentralstelle des Lärmschutzbundes in Hannover, Stolze-straße 12.

Zu den schwersten hygienischen Delikten gehört namentlich auch die Rauchplage in den Städten und Industriebezirken, gegen die sich im vorigen Monate wiederum der „Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege“ wandte. Die hygienische Wissenschaft steht heute auf dem Standpunkte, daß die Verunreinigung der Luft ebenso zu beurteilen ist wie die von Boden und Wasser. Es ist überzeugend nachgewiesen, daß schon mäßige Mengen von Rauch und Ruß die Lungenzellen angreifen, eine Disposition für akute Lungenerkrankungen schaffen und den Verlauf der Tuberkulose verschlimmern. Der genannte Verein verlangt daher, daß eine amtliche Reichszentrale zur Bekämpfung der Ruß- und Rauchplage geschaffen wird.

Vielleicht noch mehr Gefahren drohen vom Straßentaub, der bekanntlich einer der vornehmsten Bazillen-träger ist. Seine Bekämpfung ist im wesentlichen eine Geldfrage; doch sind einsichtige Stadtverwaltungen immer mehr bestrebt, trotz der hohen Kosten den Straßentaub nach Möglichkeit zu unterdrücken, obwohl auch hier, gleichwie gegen Rauch und Ruß, weit mehr als bisher gechehen könnte. Eine der schwierigsten hygienischen Fragen ist die Verunreinigung des Wassers durch Abfallstoffe und Fäkalien. Ob ein Wasserlauf sich selbst reinigt, ist noch keineswegs einwandfrei entschieden. Eine so hervorragende Autorität wie Geheimrat Koch hat gelegentlich der Gelsenkirchener Typhusepidemie 1904 als Sachverständiger vor Gericht ausgesprochen, daß nach seiner Überzeugung jeder Fluß, dem Fäkalien zugeführt werden, Krankheitskeime enthält; unter Umständen auch Typhusbazillen. Man muß also noch immer die stets ärger werdende Verunreinigung der Wasserläufe zu den schlimmsten hygienischen Delikten rechnen. Alle diese Delikte sind leider fast die ständige Begleiterscheinung unseres gesamten öffentlichen und privaten Lebens; bietet doch allein der Nahrungsmittelverkehr mehr als reichlichen Stoff zu diesem wichtigen Kapitel. Wer daher von „Überhygiene“ redet, der ist entweder gleichgültig gegen wichtige Bedingungen der Volksgesundheit oder er kennt die bestehenden Verhältnisse nicht.

## Fenilleton.

### Häusliche Feste im alten Florenz.

Von Dr. Walter Bombe (Florenz).

Aber das freihettsstolze Florenz hat sich während des 14. und 15. Jahrhunderts nicht der Glanz einer fürstlichen Hofhaltung gebreitet. Während in den Städten Ober- und Mittelitaliens die Herrscherhäuser der Sforza, der Scala, der Visconti, der Malatesta, der Montefeltre und andere in die Kunst- und Kunstentwicklung bestimmend eingriffen, war in Florenz das bürgerliche Element maßgebend. Bürgerliche Körperschaften, wie die Zünfte, waren in den unentgeltlichen Wirren der Parteikämpfe die feste Stütze des Staatsgefüges, und übernahmen die Leitung der monumentalen Bauerschöpfungen, wie z. B. die Vollendung des Bau des Florentiner Doms leitete, und die einzelnen Zünfte bei der Ausschmückung von St. San Michele miteinander wetteiferten. Mit dem zunehmenden Reichtum der Stadt wuchs das Bedürfnis nach Luxus. Das häusliche Leben gestaltete sich reicher und vielseitiger. Einzelne Familien gelangten zu solcher Macht und zu solchem Reichtum, daß ihre Haushaltung wohl dem Hofhalt eines Fürsten verglichen werden konnte. Im allgemeinen aber war die Lebensweise im republikanischen Florenz einfach und anspruchslos. Auch das Familienleben war — trotz Boccaccio und Francesco Sacchetti — im allgemeinen ein harmonisches und beglückendes.

Die Frau war dem Manne gleich geachtet, und auch die Bildung der Frau in den höheren Ständen wesentlich dieselbe wie beim Manne. Söhne und Töchter ließ man oft gleichzeitig in den alten Sprachen unterrichten, da man in dieser neu-antiken Kultur den höchsten Reiz des Lebens erblickte. Viele Frauen gelangten zu einer wahren Virtuosität im lateinischen Sprechen und Schreiben. Es ist ein besonderes Verdienst der Frau der Renaissance, daß sie, zuerst in Europa, es versuchte, das Hauswesen und Bewußtsein als ein geordnetes, ja als Kunstwerk aufzubauen. Das schüchterne, in vorlässiger Gehorsam erzogene Mädchen bildete sich schnell zur sicheren Gebieterin der Dienerschaft

aus. Ein höchst rationaler Hausbau, der noch heute für unsere Wohnungen Vorbildlich ist, erleichtert ihr die Aufgabe. Die Söhne werden ohne alle unnütze Härte, „mehr mit Autorität als mit Gewalt“ erzogen. Eine sehr entwickelte Ökonomie kommt dazu; man lebte sparsam, aber man verstand auch zu repräsentieren, und Giovanni Rucellai rühmt seinen Zeitgenossen nach, daß sie in hohem Grade die Fähigkeit des geschmackvollen Selbstaufgebens besaßen, „das keine geringere Tugend sei als das Gelderwerben“.

Bezeichnend in dieser Hinsicht ist folgendes Geschichtchen: Einer der Sprößlinge Papst Innocenz VIII., Francesco Cibo, der Maddalena, die Tochter Lorenzos des Prächtigen, heimzuführen außerlesen war, kam nach Florenz, um das Haus der Medici kennen zu lernen, und Lorenzo veranstaltete alsbald dem zukünftigen Schwiegersohn zu Ehren ein paar rauschende, glänzende Festschmitten. Danach aber fand sich der Gast zu seiner größten Verwunderung an der einfachen Mittagstafel eines gutstimmigen Bürgers. Er erschrak förmlich, indem er sogleich auch an die Enttäuschung und das Räsonieren seiner zahlreicheren Gefolgsleute dachte, die in einem mediceischen Nebenpalast beherbergt wurden. Unter irgend einem Vorwande rekonozitierte er, wie es da wohl siehe, erfuhr aber zu seinem abermaligen Verblüfften Staunen, daß bei dem Besuche fortwährend auf das äppigste aufgeschaut wurde und höchstes Erdenglück herrschte.

Mit einer wahren Leidenschaft nahmen sich die Medici der ritterlichen Übungen, namentlich des Turnierwesens an, und suchten gerade hierin zu zeigen, daß sie die unadligen Privatleute, es jedem Fürstehof gleich zu tun vermochten.

Unter Cosimo dem Alten (1439), dann unter Piero und Lorenzo fanden weltberühmte große Turniere in Florenz statt. Piero der Jüngere vernachlässigte über solchen Bestrebungen sogar das Regieren und wollte nur noch im Harnisch abgemalt sein. Außer den ritterlichen Turnieren, die mit weitgehender Eleganz und mit größtem Luxus in Szene gesetzt wurden, veranstaltete man Blumenfeste, Prozessionen, Karnevalszüge und Triumphe mit verstellten Reitern und Fußgängern, mit mächtigen geschmückten Wagen, die mythologisch und historische Kostümgruppen durch die Zuschauerreihen trugen. Lorenzo II Magnifico selbst inszenierte solche Faschingsgruppen und verfaßte dazu

poetische Begleiterte. Die historischen Festzüge, die in den letzten Jahrzehnten besonders in unseren deutschen Kunststädten mit neuwertiger Farben- und Gestaltungsfreude wieder aufgenommen werden, sind ihr direktes Vorbild in der spezifischen Form der altitalienischen Carnevalsprozession. Die künstlerische Durchbildung solcher öffentlicher Aufbarkeiten erstreckte sich in der glücklichen Zeit der Renaissance auch auf die Lebensführung im Hause und auf häusliche Feste. Bildliche Darstellungen und Beschreibungen von Zeitgenossen geben uns noch heute eine lebhafte Vorstellung von glänzenden Hochzeitsfesten der Renaissance. Auf einer Spalliera-Tafel der Florentiner Akademie haben wir eine entzückende Schilderung der Hochzeit des Boccaccio Adinari mit der edlen Lisa Ricafoli aus dem Anfange des Quattrocento: Der Hochzeitszug beginnt an der Einmündung des Corso Adinari, im Hintergrunde sehen wir den Dom, das Baptisterium und die sich unmittelbar daran anschließende Stadimauer, überragt von den Hügeln, Gärten und Villen der Umgegend. Von der Loggia des Adinari, wo lustige Musik ertönt und Diener mit der Zurüstung des Hochzeitsmahles beschäftigt sind, bewegt sich unter improvisierten Festdächern der Zug von Edelknechten mit ihren Damen in Festkleidung nach dem Baptisterium zu, wo die feierliche Zeremonie stattfinden soll. Die bizarre Tracht der Zeit ist mit größter Sorgfalt wiedergegeben; so die gewaltigen Kopfbedeckungen und Jazzer von Vrotat, Samt und Seide bei den Kavaliere und die Schleppkleider, Hauben und Schleier nach neuester französischer Mode bei den Frauen.

Die Hochzeitsfeste der Renaissance fanden, wenn sie glanzvoll waren, stets im Freien statt. Selbst der gewaltige Palazzo Medici in Via Largo bot für die Menge der Eingeladenen nicht genügend Raum, als Lorenzo II Magnifico am 4. Juni 1469 mit Clarice Orsini Hochzeit hielt. Der Florentiner Pietro Parenti hat uns eine getreue Schilderung der Festlichkeiten hinterlassen, die Lorenzo seiner Frau zu Ehren veranstaltete. Vom Sonntag bis zum Dienstag wurden fünf Gastmähler in den Loggien und den Gärten des Palastes gegeben. Am Sonntag früh hielt die Braut auf einem herrlichen Zelter, den der König von Neapel Lorenzo geschenkt hatte, feierlichen Einzug in den Palast, wo die Familie Lorenzos sie inmitten ihrer Kunstschätze erwartete.

### Kann ein Ehemann seiner Ehefrau Gehalt zahlen?

Zu dem in der Mittwoch-Abend-Ausgabe unter diesem Titel veröffentlichten Aufsatz von F. Moser (Raumbhof) erhalten wir die nachstehend wiedergegebene Zuschrift, deren besondere Beachtung sich empfiehlt, da sie in der Tat irrtümliche Schlussfolgerungen des Verfassers des ersten Artikels zu berichtigen und so auch das Publikum vor irrtümlichen Angaben bei der bevorstehenden Steuereinschätzung zu bewahren geeignet ist. Die Zuschrift lautet:

Der Artikel in der Abend-Ausgabe Ihres geschätzten Blattes vom 27. d. M., Nr. 502: „Kann ein Ehemann seiner Ehefrau Gehalt zahlen?“ darf in seinen Schlussfolgerungen nicht unwidersprochen bleiben, da die Gefahr besteht, daß eine ganze Anzahl von Steuerpflichtigen, die den Ratsschlüssen dieses Artikels zu folgen geneigt sind, eine moralische und materielle Schädigung erleiden könnten.

Nach längeren Ausführungen über die allgemeine und vermögensrechtliche Stellung, insbesondere der im Geschäft oder Gewerbe des Ehemanns tätigen Ehefrau erörtert der Verfasser, daß nach § 1365 des BGB. nur das eingebrachte Vermögen der Verwaltung des Ehemannes unterworfen sei, nicht aber auch das Vorbehaltsgut, das durch Ehevertrag als solches bezeichnet werde. (Vermögen, Lotteriegewinn, Erbschaften, Erwerb aus Arbeit usw.) Der Verfasser glaubt hiernach schließen zu sollen, daß der Ehemann zwar die Zinsen der Mitgift seiner Frau — und diese nur, soweit sie seiner Nutznießung unterliegen — als eigene Einnahmen zu versteuern habe, daß der Ehemann aber berechtigt sei, das Gehalt, was er laut Dienstvertrag seiner ihm im Beruf beihilflichen Ehefrau zahle, als Geschäftsspesen von seinen Einnahmen (seinem Einkommen) in Abzug bringen dürfe. Die Ehefrau müsse natürlich von ihrem Gehalt (Einkommen), z. B. 600 M., besonders zur Steuer herangezogen werden.

Nachdem der Verfasser den Vorteil dieser getrennten Besteuerung für die Eheleute näher erläutert hat, schließt er mit folgender Mahnung: „Sei man also klug! Die Zeiten sind schwer genug, als daß man nicht überall seine Vorteile wahrnehmen sollte! Möchten recht viele Eheleute zu ihrem eigenen Nutzen sich näher über die einschlägigen Gesetze unterrichten und den Beistand ihres Anwalts in Anspruch nehmen.“

Ich muß nun leider diesen vielleicht recht gut gemeinten Rat als sehr gefährlich bezeichnen, weil verschiedene Ehemänner dadurch veranlaßt werden könnten, bei der nächsten Steuereinschätzung tatsächlich einen gewissen Betrag von ihrem Einkommen als Gehalt ihrer Ehefrau in Abzug zu bringen, um dafür nicht in der Steuer ermäßigt, sondern wegen strafbarer Hinterziehung von Steuern gerichtlich oder im Verwaltungswege zu dem 4-10fachen des hinterzogenen Steuerbetrages verurteilt zu werden.

Für das preussische Staatsgebiet ist die Besteuerung des Ehemannes oder der Ehefrau ausschließlich nach § 10 (früher § 11) des Einkommensteuergesetzes in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 zu beurteilen, welcher lautet:

§ 10. Dem Einkommen eines nach § 1, Nr. 1 bis 3 Steuerpflichtigen wird das in Preußen steuerpflichtige Einkommen seiner Ehefrau hinzugerechnet. Selbständig werden Ehefrauen nur veranlagt, wenn sie dauernd von ihrem Ehemann getrennt leben oder ihre Steuerpflicht nur nach § 2 begründet ist.

Der im zweiten Absatz des vorstehenden Gesetzesparagraphen erwähnte § 2 enthält besondere Vorschriften über die Steuerpflicht des aus preussischem Grundbesitz oder Gewerbebetrieb fließenden Einkommens. Diese Einkünfte werden auch dann in Preußen zur Steuer herangezogen, wenn im übrigen die persönliche Steuerpflicht nach § 1 des Gesetzes nicht begründet ist. Letzteres ist beispielsweise der Fall, wenn weder der Ehemann noch die Ehefrau Wohnsitz oder Aufenthalt in Preußen haben, die Ehefrau jedoch als Vorbe-

haltsgut preussisches Grundvermögen besitzt oder eine gewerbliche Betriebsstätte in Preußen unterhält. Diese Ausnahme interessiert hier jedoch nicht; sie ist nur erwähnt worden, um jeden Zweifel über die Bedeutung des § 10 auszuschließen.

Aus der klaren Fassung des Wortlautes geht hervor, daß dem Einkommen des Ehemannes das Einkommen seiner Ehefrau — soweit dieses nach dem Reichs-Doppelsteuergesetz vom 22. März 1909 überhaupt in Preußen zur Steuer herangezogen werden darf — hinzugerechnet wird und daß ohne jede Rücksicht auf das eheliche Güterrecht eine Gesamtbesteuerung beider Einkommen in der Person des Mannes stattfindet.

Eine Entscheidung des Königl. Preuss. Oberverwaltungsgerichts, des höchsten Gerichtshofes in Staatssteuerfällen befaßt in kurzem folgendes:

„Im § 11 (jetzt § 10) ist nur bestimmt, daß eine dauernd von ihrem Ehemann getrennt lebende Ehefrau selbständig zu veranlagern und daß, von diesem Ausnahmefall abgesehen, das Einkommen der Ehefrau unter allen Umständen behufs der Steuerveranlagung dem Einkommen des Ehemannes zuzurechnen ist. Daraus folgt nicht, daß die Einkommensquellen einer nicht dauernd von ihrem Ehemann getrennt lebenden Ehefrau bei der Veranlagung als solche des Mannes zu gelten haben, sondern nur,

daß das Einkommen aus diesen Quellen durch Zurechnung zu dem Einkommen des Ehemannes steuerrechtlich durch diesen mitbereiten, d. h. nur in seiner, zum Steuerträger auch für das Fraueneinkommen bestimmten Person zur Besteuerung herangezogen werden soll.“

Wenn ein Ehemann demnach in der Steuererklärung usw. das Einkommen aus einer dem Vorbehaltsgut der Ehefrau zugehörigen Einkommensquelle seinem steuerpflichtigen Einkommen nicht hinzurechnet, dieses Einkommen vielmehr wissentlich verschweigt, so liegt der Tatbestand einer Steuerhinterziehung (§ 72 des Einkommensteuergesetzes) vor. Die Zahlung eines Gehalts an die im Geschäft mittätige Ehefrau ist auch jetzt schon verhältnismäßig nicht so selten; sie hat nur für die Eheleute selbst Bedeutung, nicht aber für die Steuerveranlagung da, wie oben ausgeführt, das Einkommen beider Eheleute zusammenzurechnen ist und eine Steuereinheit bildet. Dem Ehemann kann es nicht verwehrt werden, seiner Ehefrau Gehalt zu zahlen; er darf den Betrag aber unter keinen Umständen an seinem Einkommen in Abzug bringen, muß ihn vielmehr dem buchmäßigen Ergebnis des betreffenden Geschäftsjahres — wenn unter den Geschäftskosten verbucht — als bei der Steuerveranlagung unzulässigen Abzug wieder hinzurechnen. Nur dann kann der Ehemann seine Steuererklärung „nach bestem Wissen und Gewissen“ abgeben.

### Politische Übersicht.

#### Sonderbare Trinksprüche.

Man schreibt uns aus nassauischen Lehrerkreisen: Der Artikel in der Morgen-Ausgabe vom 21. Oktober über den Trinkspruch des Provinzialschulrates Dr. Sackelmann in Münster brachte manchem nassauischen Leser nichts Neues, weil auch in unserem Bezirk Trinksprüche in derselben Form und in ähnlichen Verhältnissen gar nichts Seltenes sind. Daß darüber in der Presse kein Wort verloren wird, das beweist nur, daß bei uns vielfach das Gefühl für das Ungehörige dieser eigentümlichen Sitte abgestumpft ist. Wohl bei jeder antiken Lehrerkonferenz in Kreis- und Provinzinspektoren mit katholischen Geistlichen als Kreis- und Provinzinspektoren wird der Trinkspruch bei dem auf die Konferenz folgenden Essen in der Form ausgebracht, daß erst der Papst und dann der Kaiser genannt wird. Das könnte

man noch hingehen lassen. Als höchst ungehörig muß es aber bezeichnet werden, wenn dieser Brauch bei rein amtlichen staatlichen Handlungen ausgeübt wird. In einer nassauischen Gemeinde mit einer einklassigen, simultanen Schule, die mit einem katholischen Lehrer besetzt ist, wurde vor einigen Jahren ein neues Schulhaus eingeweiht. Bei der Einweihungsfeier, zu der auch der evangelische Landrat des Kreises erschienen war, hielt der Kreis- und Provinzinspektor (ein katholischer Geistlicher) die Weiberrede, die sonderbarerweise in ein Hoch auf den Papst und den Kaiser ausklang; der Papst wurde natürlich zuerst genannt. Ob sich der betreffende königliche (und nicht päpstliche) Kreis- und Provinzinspektor nicht bewußt war, daß er als königlicher Beamter, der im Auftrag des Staates seines Amtes waltete, eine preussische Volksschule nicht im Namen des Papstes, sondern allein im Namen des Kaisers zu eröffnen habe? Oder, ob der betreffende Herr der Meinung war, in einer preussischen Volksschule komme erst der Papst von Rom und dann erst der König von Preußen? Wer kann das wissen! — Übrigens soll es mich nicht wundern, wenn Ihnen ähnliche merkwürdige Lebehochs aus Nassau mitgeteilt werden.

#### Marquis Ito und die koreanischen Traumdeuter.

Marquis Ito, der Generalresident von Korea, ist, wie uns von einem genauen Kenner der Verhältnisse in Ostasien mitgeteilt wird, ein Opfer seiner erbitterten Feinde, der Traumdeuter und Astrologen am Hofe von Korea, geworden. Schon seinerzeit als der japanische Staatsmann die Verwaltung Koreas übernahm, erkannte er, daß der hauptsächlichste Widerstand und die größten Intrigen gegen seine Person von dieser Kamarilla ausgingen. Er hat auch bereits vor drei Jahren Schritte unternommen, um seinen Widersachern ihr Handwerk zu legen. Marquis Ito erschien in der Nacht vom 2. auf den 3. Juli 1906 im kaiserlichen Palast der Hauptstadt von Korea und verließ ihn damals erst um 5 Uhr morgens, nachdem er sich während der ganzen Zeit, fünf Stunden lang, mit dem Kaiser „unterhalten“ hatte. Inzwischen war die koreanische Palastwache nach Hause geschickt und durch japanische Konstabler abgelöst worden, so daß der Kaiser tatsächlich ein Gefangenener im eigenen Hause war. Marquis Ito wußte in jener Unterredung den Herrscher zu überzeugen, daß es notwendig sei, den Hof von den „schlechten Elementen der Traumdeuter, Zauberer, Geistesheiler und weisen Frauen“ zu befreien, da diese Gesellschaft durch ihre unausgesetzten Intrigen und Ränke den Palast bei Tag und Nacht mit ihrer Gegenwart verpesteten und ihre unermüdelichen Bettelungen die „Freundschaft“ zwischen Japan und Korea und die Sicherheit und Würde des koreanischen Herrscherhauses ernstlich gefährdeten. Der Kaiser erließ auch tatsächlich am nächsten Tage ein Edikt, welches alle diese Leute aus der Hauptstadt verwies, so daß Marquis Ito im Glauben sein konnte, seinen Zweck erreicht zu haben.

Allein er ging noch weiter, er rechnete zu den „schlechten Elementen“ bei Hofe auch noch andere Leute als jene, deren Entfernung bereits veranlaßt worden war, nämlich eine Reihe der höchsten Würdenträger in der Umgebung Seiner koreanischen Majestät, unter denen sich eine Anzahl Eunuchen befanden. Auch hier brachte er der Generalresidenten zuwege, einen ihm unangenehmen Einfluß zu beseitigen. Allein sein Sieg war nur ein scheinbarer und die letzten Ereignisse haben gezeigt, daß er seine Energie von damals mit dem Leben bezahlten mußte. Die recht zweideutige Gesellschaft, welche vor drei Jahren unter dem Druck Japans ihre Stellung beim Hofe und ihren Einfluß auf den Kaiser von Korea verlor, konnte diese Niederlage dem Urheber derselben, Marquis Ito, nicht verzeihen und verfolgte ihn seither mit einem unauslöschlichen Haß. Man wühlte, da mit offenen Karten zu spielen unmöglich war, im Geheimen gegen den Feind und es waren

Am Dienstagfrüh hörte sie in San Lorenzo die Messe, in der Hand eines der Tausende von Hochzeitsgeschenken ihres prachtliebenden Gemahls, ein Meßbuch mit goldenen Buchstaben auf Ultramarin, mit einem Deckel von geschnittenem Kristall. Zweihundert Gäste saßen an der Hochzeitsstafel, die drei Tage hindurch erneuert ward; dazu war in den Nebenräumen des Palastes fortwährend für tausend Personen gedeckt, um Granulanten zu speisen. Tanz und Lustbarkeiten wechselten mit den Mahlzeiten und am dritten Tage beschloß ein Turnier und ein Umritt durch Florenz die Feier. So ward die Verbindung der Medici und der Orsini begangen; nach Ansicht der Zeitgenossen nicht einmal mit außergewöhnlichem Geldaufwande. Man hatte dies Programm sogar unter dem Gesichtspunkt entworfen, der Bürgerschaft das Beispiel einer vornehm-einfachen Hochzeit bieten zu wollen.

Ein Fest für die ganze Stadt war der Johamestag 1473, als Eleonora d'Aragona, die Tochter des Königs von Neapel, auf der Reise zu ihrem künftigen Gatten, Ercole d'Este, dem Herzog von Ferrara und Modena, in Florenz rastete, um sich von den Strapazen zu erholen. Ein unerhörtes glänzender Empfang wurde der edlen Fürstentochter in der Arnostadt zuteil. Alle Straßen, selbst die bescheidensten Bürgerhäuser, waren aufs reichste geschmückt; auf der Piazza della Signoria wurden unter freiem Himmel Szenen aus dem alten und neuen Testament dargestellt, ein Wettrennen wurde veranstaltet und Kavalladen zogen vom Prato über den Marktplatz und den Corso la Croce. Auf den Prato, den Plätzen und in den Gärten und Loggien des Palazzo Lenzi wurde getanzt und kein Geringerer als Angelo Poliziano hat uns eine poetische Schilderung jener Feste erhalten.

Zu Juni 1486 führte Lorenzo Tornabuoni die schöne Giocanna Albizzi zum Altar und hundert Mädchen aus den vornehmsten florentiner Familien gaben ihr das Geleit. Auf der Piazza S. Michele Verdesi (heute S. Gaetano) waren gewaltige Tribünen errichtet und Ballspiele geschaffen für die tanzlustige Jugend. Von dort begaben sich Bräutigam und Braut mit ihrem reichgeschmückten Gefolge in den Palazzo Albizzi, wo das Hochzeitsmahl gerüstet wurde und

wo unter Langensteden, Tansen und anderem Kurzweil der neue Morgen herandämmerte. Wohl einer Anregung Polizianos folgend, hat Botticelli in der Villa der Tornabuoni, unten am Mugnone, in zwei herrlichen, jetzt leider arg zerstörten Fresken den neubermählten Lorenzo dargestellt, der in den Kreis der sieben freien Künste eingeführt wird, und die schöne Giocanna Albizzi, welcher die vier Kardinaltugenden ihre Gaben darbringen. Die zarte junge Gentildonna starb in ihrem zweiten Wochenbett, und als Ghirlandajo seine Fresken im Chor von S. Maria Novella malte, mußte er ihr Portrait aus diesem Fresko herauskopieren.

Eine farbenprächtige Schilderung der florentiner Kultur der Zeit entrollt sich uns in diesen Fresken Domenico Ghirlandajos, Giovanni Tornabuoni, der diplomatische Vertreter des Hauses Medici beim Papst und Freund Lorenzos, hat, wie der Kontrakt besagt, „zum Ruhme seines Hauses“ die ganze gewaltige Chorapelle von S. Maria Novella mit Darstellungen aus dem neuen Testament, dem Leben der Maria und Johannes des Täufers, schmücken lassen, und unzählige Portraits von Familienmitgliedern und berühmten Zeitgenossen wurden auf seine Veranlassung in die figurenreichen Darstellungen eingeführt. Das tägliche Leben von Florenz spiegelt sich in diesen Gestalten, in diesen Gebäuden wieder. Die wundervollen Linien der Landschaft sind nicht die Palastinas, sondern die des Arnoteles, die Häuser und Paläste sind Schöpfungen der Renaissance. Die Jungfrau Maria wird nicht in einem schlichten Hause des heiligen Landes geboren, sondern in einem fürstlichen Raum des medicaischen Florenz. Florentiner Edelfrauen erscheinen nach toscaner Sitte in der Wochenstube, um ihren Besuch zu machen, und ein Bauernmädchen aus dem Contado bringt Früchte und Chianti zur Mutter Johannes des Täufers. Poliziano, Marsilio, Ficino, Cristoforo Landino und Camillo Vecchi führen ein gelehrtes Gespräch mit einander, unbekümmert um den Vorgang im Tempel. Fast scheint es, als ob die religiöse Szene nur noch den Vorwand abgegeben hat für die Darstellung einer Zusammenkunft geistvoller Menschen und als ob der ganze herrliche Kapellenschmuck nur den Ruhm eines reichen Bürgers künden sollte. Die stolze Freude des Stifters und die begeisterte Anteilnahme

der ganzen florentiner Bürgerschaft an dieser großartigen Manifestation von Macht und Genuß klingt nach in der Inschrift auf diesem Fresko, die Angelo Poliziano verfaßt hat: „Im Jahre 1490, in welchem das glänzendste Bürgerium, erlaucht durch seine Macht, seine Siege, seine Künste, seine Bauten, sich des Reichthums, der Gesundheit und des Friedens erfreute.“

Im Laufe des sechzehnten Jahrhunderts vollzieht sich im politischen und öffentlichen Leben von Florenz eine vollständige Umwandlung und an die Stelle des Bürgerthums, auf dessen Macht die Entwicklung der Renaissance beruht hatte, tritt der Fürstenthum, der hinfert bestimmend auf die Gestaltung auch des häuslichen Lebens einwirkt. Wir wissen, daß auch in den folgenden Jahrhunderten Toskana ein wohlgeordnetes, reiches, glückliches Land gewesen ist. Aber mehr als die Wohlfahrtsanrichtungen wohlmeinender Großherzöge, mehr als das Florenz des Cinquecento mit seinen gewaltigen Bauten von unerhörter Weiträumigkeit, mehr als die friedvollen Zeiten des sechzehnten und des achtzehnten Jahrhunderts mit dem Luxus der Großen und dem Wohlstand der Bürger begünstigt uns Menschen von heute das Gedenken an das Florenz des Trecento, an das Florenz Cosimos und Lorenzos des Prächtigen.

### Aus Kunst und Leben.

E. Ein Ammerländer Bauernhaus. Aus Bremerhaven wird uns geschrieben: Wie in Spedenbüttel bei Bremerhaven ein niederländisches Bauernhaus vom Typ der Wesergeest als bleibendes Andenken an eine entschwindende Epoche ländlicher Eigenart aufgerichtet worden ist, so geht man in dem oldenburgischen Ort Zwischenahn, der auch als Sommerfrische bekannt ist, mit dem Plane um, ein Ammerländer Bauernhaus zu errichten. (Das Ammerland ist ein besonders durch seine Schweinegucht und seine Schinkenproduktion berühmter Teil des Großherzogthums Oldenburg.) Ähnlich wie in Spedenbüttel soll nicht eine Art Museum daraus gemacht werden, sondern das Haus soll ammuten wie ein echtes Ammerländer Gehöft. Den Mittel-

bereits wiederholt Verschwörungen ins Werk gesetzt worden, die indes bisher immer mißlingen. Marquis Ito war auf seiner Hut und er wußte auch, von wem die Bewegung gegen ihn ausging, allein die Koreaner waren nicht zu packen, da jeder einzelne von den Leuten, die als Urheber oder geistige Inspiratoren einer Verschwörung in Betracht kamen, stets ihre Unschuld beweisen konnten. Nun aber ist Marquis Ito seinen alten Gegnern doch zum Opfer gefallen. Es war bereits das vierte Attentat, das man auf ihn verübte, die übrigen drei, die ihr Ziel nicht erreicht hatten und bereitet wurden, gaben den Anlaß zu umfangreichen Untersuchungen, doch wurden alle Nachrichten, welche in die Öffentlichkeit hätten gelangen können, sorgsam unterdrückt. Ob der Tod des Marquis der koreanischen Komarilla wieder ihre ursprüngliche Macht in die Hand gibt, bleibt trotzdem natürlich mehr als fraglich.

Ito's Mörder unterliegen der Aburteilung des japanischen Konsulargerichts. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Falles ist die Überweisung des Verfahrens an den japanischen Botschafter in Peking wahrscheinlich. Die russischen Offiziere der Woborger Garnison senden ihre Familien nach Petersburg zurück, da sie Unruhen befürchten.

**Deutsches Reich.**

Bei der Berliner Landtagswahl sind, worauf wir schon hinwiesen, auffallend wenig konservative Wahlmänner gewählt worden, was sicher eine Folge der konservativen Politik bei der Reichsfinanzreform ist, und die freikonservative „Post“ schreibt daher auch: „Nicht ohne symptomatische Bedeutung ist es, daß die Konservativen, die bei den vorjährigen Wahlen nahezu ebenso viel Wahlmänner durchbrachten wie die Freisinnigen, jetzt beinahe ganz ausgefallen sind. Die starke Zunahme der Zahl der nationalliberalen Wähler weist darauf hin, daß ein großer Teil der früheren konservativen Wählerschaft jetzt zu den Nationalliberalen übergegangen ist. Man wird erwarten dürfen, daß dieses bemerkenswerte Zeichen der Zeit auch von den leitenden Organen der deutsch-konservativen Partei nicht unbeachtet gelassen werden wird. Es ist in der Tat hohe Zeit, wenn die konservative Sache nicht ernstlich leiden soll, daß mit aller Kraft darauf hingewirkt wird, die konservativen Elemente in den Städten wieder an die Partei anzugliedern.“

Der Kaiser in der Berliner Universität. Der Kaiser wird bei der Antrittsvorlesung der amerikanischen Gäste der Berliner Universität, der Professoren Wheeler und Moore, am Samstag, den 30. Oktober, mittags 12 Uhr, anwesend sein. Es ist dies das zweitemal, daß der Monarch in der Hochschule weilen wird. Sein erster Besuch galt ebenfalls einem amerikanischen Gaste, der Antrittsvorlesung von Professor Dr. John William Burgess von der Columbia-Universität in New York am 27. Oktober 1906.

Eine Konferenz über den deutsch-amerikanischen Handelsvertrag. Ende November wird, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, eine Konferenz zwischen Vertretern der zuständigen Ministerialbehörden und derjenigen Fachvereine und Handelskammern, deren Erwerbszweig bezüglich Wirtschaftsgebiet am Geschäftsverkehr mit der Union besonders beteiligt ist, stattfinden. Es soll eine vertrauliche Aussprache darüber geführt werden, welche tatsächlichen Wirkungen der neue amerikanische Tarif auf den deutschen Export mit sich gebracht hat und welche Haltung deutscherseits gegenüber der Union nach Ablauf unseres geltenden Handelsabkommens am meisten den Interessen der deutschen Geschäftswelt entspricht. Nachdem nach Inkrafttreten des neuen amerikanischen Payne-Tarifs eine gemeinsame Fühlungnahme der beteiligten deutschen Exportinteressen herbeigeführt worden war und entsprechende Vorberatungen in den vertretenden Körperschaften stattge-

finden haben, erfolgte die Einladung zu der vertraulichen Konferenz seitens zuständiger zentraler Vereine.

Schad legt sein Mandat doch nieder. Aus Eisenach wird uns geschrieben: Die Nachricht, daß der Abgeordnete Schad sein Mandat nicht niederlegen wolle, entspreche in Wirklichkeit nicht den Tatsachen. Es sei ein offenes Geheimnis, daß der Parlamentarier die Absicht habe, dies zu tun. Es ist daher in absehbarer Zeit mit einer Nachwahl in Eisenach zu rechnen, worauf auch die besonders roge Tätigkeit der Parteigenossen des Herrn Schad in Eisenach schließen läßt. Die Deutsch-Sozialen wollen anscheinend durch die Mitteilung, daß der Abgeordnete weiter im Reichstag verbleiben wolle, die gegnerischen Parteien einschüchtern, um selbst Zeit zu gewinnen, ihre doch stark verschuldeten Wähler aufs neue an ihre Fahnen zu fesseln.

Literarischer Nachlaß des Dr. Barth. Demnächst wird eine Auswahl der Reden und Schriften des im vorigen Monat verstorbenen Parlamentariers Dr. Theodor Barth erscheinen. Der Herausgeber der Sammlung ist Dr. Rudolf Breitscheid, der Vorsitzende der demokratischen Vereinigung. Das Buch wird im Verlag von Georg Reimer erscheinen. — Dr. Breitscheid wird demnächst die Herausgeberschaft und Chefredaktion des „Demokrat“ übernehmen. Zur finanziellen Fundierung des Blattes wird in den nächsten Tagen eine G. m. b. H. gegründet werden.

Der neue Vorsitzende des „D. S. B.“. An Stelle Schads ist der Vorsteher des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen Reif zum Vorsitzenden des Hauptauschusses zur Herbeiführung einer staatlichen Pensionsversicherung der Privatangestellten einstimmig gewählt worden.

Pater Kuracher. Nach Erhebungen einer Münchener Zeitung an maßgebender kirchlicher Stelle ist dem Pater Kuracher, der sich gegenwärtig in Bayern aufhalten soll, wegen seiner „Unbormäßigkeit“ nicht nur das Messelernen und die Ausübung jeder anderen priesterlichen Funktion streng verboten worden, sondern er wurde auch mit dem größeren Kirchenbanne exkommuniziert, wovon nur der Papst absolvieren kann. Kuracher bemüht sich augenblicklich um eine Wiederaufnahme mit der Kirche.

Ein neuer Kirchhoffall hat sich dieser Tage in Drusenheim, einem Dorfe bei Strassburg, zugetragen. Dort starb im Alter von 75 Jahren ein protestantischer Knocht, der seit 55 Jahren in ein und derselben katholischen Familie in Stelle war und seinerzeit für 50jährige treue Dienstleistung durch die Landesregierung mit einer öffentlichen Anerkennung ausgezeichnet worden war. Sein Dienstherr und die Verwandten des Verstorbenen wollten den verdienten Mann in dem fast ausschließlich katholischen Drusenheim beerdigen lassen. Der nächste evangelische Seelsorger erklärte sich zur Übernahme der geistlichen Funktionen am Grabe bereit, wenn der Tote nach den Bestimmungen des Gesetzes in der Kirche und nicht etwa wieder in der „Selbstmörder- und Kegerede“ sein Grab erhalte. Der anfänglich hierzu als zu einer selbstverständlichen Sache bereite Bürgermeister von Drusenheim lehnte die Verbindung des evangelischen Seelsorger jedoch im letzten Augenblick ab, da er „sich keine Feindschaft zuziehen wolle und das Grab vor Schändung nicht schützen könne“. Der Verstorbene wurde auf den nächsten protestantischen Friedhof übergeführt und dort beerdigt.

Erfolgreicher Protest gegen die neue Weingeldordnung. Von Mitgliedern des oberelsässischen Bezirksrates als den berufenen Vertretern der elsässischen Winzerinteressen ist ein Protest gegen die neue Weingeldordnung an das elsässisch-französische Ministerium zur Weitergabe an den Bundesrat gerichtet worden. Die Beschwerde geht gegen die Ausführungsbestimmungen zum Weingesez, wonach eine amtliche Bescheinigung über die Einfuhrfähigkeit für Wein und eingestampfte Trauben notwendig ist. Die entstehenden Kosten von 18 1/2 M. seien zu hoch. Die ganze Maßnahme erscheine den Beteiligten als eine abschließliche Erhöhung der Einfuhr.

**Heer und Flotte.**

Die Kaisermanöver im Jahre 1910 finden, wie amtlich bekannt gegeben wird, zwischen dem 1. und 17. Arme-

punkt der Anlage bildet ein Volkbauernhaus, wie es um die Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet wurde. Vieh und Mensch wohnen noch unter einem Dach, indem links und rechts vom Eingang, der sogenannten Grottdür (großen Tür) die Kuhställe sind. Dann kommt der Vorplatz mit dem offenen Herd und dahinter die Wohnräume, bestehend aus Kibelsammer, Sidelbürrs und der Kibelsammer über dem Keller. Aus naheliegenden Gründen sind die Schweine von dem gemeinschaftlichen Dach ausgeschlossen und in einem besonderen Stalle an der rechten Seite des Hauses untergebracht. Hinter dem Hause ist der sogenannte „Blumentump“, ein kleiner Garten mit den almodischen Bauernblumen. Neben dem Blumentump stehen allerlei Obstbäume, von denen sich auch einige auf der links hinter dem Hause abgelegten Weide finden, wo auch der Immenschelf, d. i. der Bienenstand, sowie der Backofen untergebracht sind. Links vor dem Hause ist der Holzhof mit der Zimmerwerkstatt und daneben der Hopfgarten mit einer Darre. An den Hopfgarten schließt sich ein Küchengarten, neben dem der Brunnen liegt. Der Grundstein zu dem Bau ist bereits gelegt. Ähnlich wie es Dr. Bohl's mit dem Speckenbütteler Bauernhause gemacht hat, hat der Zwischenahner Verschönerungsverein, von dem das Unternehmen ausgeht, zwei alte Häuser in Zorsholt und Linswege angekauft, aus denen das neue alte Haus zusammengefügt werden soll. Die Kosten sind auf 25 000 M. veranschlagt, von denen bereits 8300 gezeichnet sind. Um den Bau nicht stecken zu lassen, ist man eifrig auf Herbeischaffung neuer Mittel bedacht, und wird in der nächsten Zeit auf dem nicht ungewöhnlichen Wege der Veranstaltung eines Bazars die Taschen der Ammerländer zu öffnen suchen. Als ehrendes Zeichen der Heimatsliebe der Obdenburger sei erwähnt, daß eine ganze Reihe seit Jahren im Auslande lebender Ammerländer erhebliche Beiträge gestiftet hat; so gingen aus Baltimore, Yokohama und anderen überseeischen Plätzen Geldbeträge für das Bauernhaus ein. Noch vor Eintritt des Winters hofft man das Mauerwerk zu vollenden und ein Notdach aufzubringen, das im nächsten Frühjahr dann dem eigentlichen Reitdach weichen soll. Die anderen Arbeiten hofft man im Laufe des Sommers zu Ende zu führen.

K. Ein Opfer des Mars. Aus Paris wird berichtet: Die Sehnsucht der Astronomen, die in rastloser stiller Arbeit danach ringen, dem geheimnisvollen Planeten Mars seine Rätsel zu entreißen, hat ein tragisches Opfer gefordert: der bekannte französische Astronom Professor Josue, dessen unermüdlichem Forschungsgeist die wissenschaftliche Welt so viel verdankt, mußte am Samstag aus dem Saale der Akademie der Wissenschaften, wo er einen Vortrag hielt, gradentweg ins Irrenhaus übergeführt werden. Professor Josue hatte sich in den letzten Jahren speziell dem Marsstudium zugewandt und veröffentlichte umfassende Arbeiten über die Marskanäle, über die Schwere und Größe des Planeten, über die atmosphärischen Bedingungen und die Jahreszeiten am Mars. Wie Gros und Wiedring kam auch Josue schließlich zu der Überzeugung, daß man mit Hilfe genügend großer Spiegel Lichtsignale mit dem Mars tauschen können müsse. In diesen Herbsttagen kam der Mars bekanntlich der Erde sehr nahe; Professor Josue begann bereits vor Jahresfrist seine Vorbereitungen, ließ einen großen parabolischen Spiegel herstellen, auch eine elektrische Fabrik wurde eigens für das Licht errichtet. Der Gelehrte opferte sein ganzes Vermögen für die Chimäre. Von Mitleid und Mitleidenden blickten die Kollegen auf den berühmten Genossen, der so nahe am Gipfel seiner höchsten Leistungskraft von einer Monomanie befallen schien. Seit Monaten verbrachte Josue seine Stunden an seinem parabolischen Spiegel. Mit ein wenig erkaunter Erleichterung erfuhr man dann, daß Professor Josue für die nächste Akademie Sitzung einen Vortrag angekündigt hatte über „den gegenwärtigen Stand des Verkehrs mit dem Planeten Mars“. Man kannte Josue als einen strupelwollen und äußerst gewissenhaften Forscher, und war auf seine Ausführungen sehr gespannt. Vor einem schweigenden Auditorium erhob sich auch Professor Josue während der letzten Sitzung der Akademie und begann seinen Vortrag mit den Worten: „Meine Herren, ich habe an die Möglichkeit geglaubt, mit dem Planeten Mars in Verbindung treten zu können. Ich habe mich geirrt.“ Er teilte nun in logisch gegliederter Rede die Ergebnisse seiner jüngsten Beobachtungen mit und schilderte seine Versuche, mit dem Mars Lichtsignale zu tauschen. Aber plötzlich stürzte man, wie die

Korps statt. Für die Kaiserparade des 17. Korps ist als Termin der 24. August und als Ort der große Exerzierplatz bei Danzig in Aussicht genommen.

**Ausland.**

**Österreich-Ungarn.**

**Das Deutschtum in Ungarn.**

Der zweite Jahresbericht des Vereins zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn mit dem Sitz in Wien enthält eine wertvolle Statistik über das ungarländische Deutschtum. Danach gibt es in Ungarn einschließlich Kroatien und Slavonien Deutsche: in Orten mit über 90 Prozent Deutscher: in Westungarn 349 325, Komitat Pest (ohne Ofenpest) 40 879, Nordungarn 8229, Südungarn 239 502, Kroatien und Slavonien 7 354, Siebenbürgen 7847, Diaspora 3351, zusammen 656 487; in Orten mit über 50 Prozent Deutscher: in Westungarn 249 942, Komitat Pest (ohne Ofenpest) 38 808, Nordungarn 30 675, Südungarn 214 889, Kroatien und Slavonien 34 106, Siebenbürgen 129 327, Diaspora 5626, zusammen 703 373; in Orten mit über 20 Prozent Deutscher: in Westungarn 46 604, Komitat Pest (ohne Ofenpest) 4 338, Nordungarn 3241, Südungarn 115 420, Kroatien und Slavonien 23 554, Siebenbürgen 63 335, Diaspora 2957, zusammen 265 459. Diese Deutschen leben in insgesamt 1325 Städten und Gemeinden. Hierzu kommen noch in 332 Orten mit unter 20 Prozent Deutscher zusammen 400 000 Köpfe, von denen 110 000 auf Ofenpest fallen. Es gibt also in den Ländern der ungarischen Krone 1057 Gemeinden mit deutscher Mehrheit und insgesamt nach amtlicher Zählung 2 135 181 Deutsche. Die Deutschen besitzen in 28 Verwaltungsbezirken die absolute und in 11 die relative Mehrheit. Von den 1057 Gemeinden mit deutscher Mehrheit sind 762 katholisch und 295 evangelisch, unter letzteren 146 Gemeinden in Siebenbürgen.

**Rußland.**

**Weitere Nachklänge zur Monarchenrevue von Raccogni.**

Der Petersburger Korrespondent des „S. A.“ weiß zu berichten, daß in dortigen konservativen deutschfreundlichen Kreisen lebhaftes Bedauern darüber herrsche, daß die Jarenteile den Charakter einer Demonstration gegen Österreich angenommen habe. Die Schuld an dieser Wendung der Dinge wird allein Iswolski zugeschrieben, der damit lediglich beweise, daß er getränkte Eitelkeit und persönliche Ränke zum Leitmotiv seiner Politik gemacht habe. Iswolski täusche sich gewaltig, wenn er glaube, der ephemere Triumph der antioesterreichischen Demonstration in Italien werde die Erinnerung an seine früheren Fehler auslöschen können. Die einzige Hoffnung sei, daß er seinen Scheinernfolg als guten Abgang bernyen werde, um den von ihm ernannten Botschafterposten zu übernehmen.

**Ausländisches Privatkapital in Rußland.**

Während den russischen Staatsanleihen gegenüber die größte Skepsis am Plage erscheint, ist die Beteiligung des Auslandes an der privaten Ausschließung des Landes sicherlich sehr ausdehnend und erstrebenswert. Das haben die Engländer, die sich den Russenwerten gegenüber so zurück halten, vollans erkannt und so weist jetzt u. a. der englische Multimillionär D. James Morgan, der Vertreter der englischen Dynastie der Morgans und Chef des Weltbankes Morgan, Gessly und Brand, in Petersburg. Sein Rufestift steht mit geplanten und bereits bestehenden Niesenunternehmen in Rußland in Zusammenhang. Morgan ist u. a. der Hauptkontrahent der Arzdomänen für die Holzverkäufe. Nerver sind in Besitz dieses englischen Großkapitalisten die Arschthynski-Bergwerke im Ural übergegangen, die aus einem Areal von 600 000 (1) Desjatinen (a 1,1 Hektar) bestehen, das mit prächtigen Wäldern bedeckt ist und große mineralische Reichthümer birgt. Morgan ist auch Präsident der russisch-englischen Handelskammer und will in dieser Eigenschaft weitere Maßnahmen zur Entwicklung der kommerziellen Beziehungen zwischen England und Rußland treffen.

klaren Gedankengänge des Gelehrten sich verwirren, die logischen Zusammenhänge zerrissen, phantastische Vorstellungen sprühen auf und schließlich stand er da und erzählte von einem Telegramm vom Mars, das er erhalten haben wollte: „Vom Mars zur Erde. Werdet Ihr endlich aufhören, uns mit Euren Lichtsignalen zu belästigen? Sagt es Euch doch selbst, ein für alle Mal, wir können sie nicht sehen, denn wir haben keine Augen!“ „Ja, Sieß“, so fuhr der unglückliche Gelehrte fort, „meine Arme mußlos sind, die Verbindung mit dem Mars war unmöglich, die Marsbewohner selbst erklären, die Signale nicht zu sehen... In Ermangelung von Augen. Und was die drahtlose Telegraphie betrifft...“ In diesem Augenblick näherte sich der Sekretär dem Redner, küßerte ihm etwas zu, und inmitten eines dumpfen schmerzlichen Schweigens führte man den greisen Gelehrten aus dem Saal. Wenige Minuten später brachten zwei Ärzte ihn ins Irrenhaus. Den parabolischen Spiegel aber, die Quelle von Professor Josue's Geistesverwirrung, hat ein findiger Impresario gekauft, um ihn im „Grand Palace“ auszustellen.

**Theater und Literatur.**

Freiherr v. Gleichen-Rußwurm, der Urenkel Schillers, schreibt gegenwärtig an einer Geschichte der Geselligkeit, in der die Sitten und Gebräuche der europäischen Welt von Beginn der französischen Revolution, 1789, bis zum Jahre 1900 behandelt werden. Das Buch wird voraussichtlich noch in diesem Herbst im Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart erscheinen.

In Hamburg hat eine scharfe Agitation gegen die Senatsbeschlüsse eingelegt, die den Plan eines Heine-Denkmales für Hamburg unterkriegen. Dieser Tage fand eine große, von antisemitischer Seite einberufene Versammlung statt, in der gegen das Denkmal Stellung genommen werden sollte. Weitere Versammlungen sollen folgen. (Es wird omisant sein, zu sehen, wie lang sich Hamburg in der Heine-Denkmalfrage noch weiterblamiert. D. R.) Madeline Dolley, die auch hier von ihrem Gattin im Residenz-Theater her bekannte französische Bühnenkünstlerin, ist zur Kaiserlich russischen Hofoperpietiste ernannt worden.

Spanien.

Der Krieg im Riff.

Nach offiziellen Angaben über die in den Hospitälern von Melilla und in Spanien untergebrachten spanischen Soldaten beträgt die Zahl der Verwundeten 560, die Zahl der Kranken 2200.

Das republikanische Organ „Pais“ in Madrid fordert die unmittelbare Einleitung der Revision des Ferrer-Prozesses zwecks Rehabilitierung der spanischen Justiz.

Portugal.

Der englische Gesandte in Lissabon machte beim Minister des Auswärtigen Vorstellungen anlässlich des Bombenbesuches in der Kirche der irischen Dominikaner. Die Bombe enthielt laut amtlicher Mitteilung genug Dynamit, um die ganze Kirche in die Luft zu sprengen. — In Vieira wurde in das Zimmer des ersten Steuersekretärs eine Dynamitbombe geworfen, die explodierte; sie richtete aber nur Sachschaden an.

Serbien.

In politischen Kreisen wird versichert, daß der Besuch des Königs der Bulgaren auf das direkte Eingreifen des russischen Zaren zurückzuführen sei, der die Aufrechterhaltung der besten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern für absolut notwendig im gegenseitigen Interesse halte und der es dringend wünsche, daß endlich einmal eine Balkanföderation zustande komme.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die Kölner Fahrt des „Parseval 3“.

„Parseval 3“ hat die Fahrt Frankfurt-Köln ohne den geringsten Defekt gemacht, obwohl im Rheintal, das in der Fahrtrichtung genau eingehalten wurde, einige so starke Böen überwunden werden mußten, daß der Ballon zur Seite geworfen wurde. Die meiste Zeit war aber der Wind dem Luftschiff günstig, woraus sich die große Schnelligkeit der Fahrt erklärt. Ob „Parseval 3“ an den Bergschneefahrten teilnimmt, ist noch immer nicht entschieden. Da die kleinere Halle mit den drei flugbereiten Fahrzeugen besetzt ist, liegt „Parseval 3“ nahe der Halle auf freiem Felde an in den Löwen gegrabenen Schienen verankert.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 29. Oktober.

Das Bahnhofsviertel.

In wenigen Tagen sind es drei Jahre her, seit der Hauptbahnhof eröffnet worden ist und dem Betrieb übergeben wurde. Die Hoffnungen, die sich damals an dieses Ereignis knüpften, sind nicht in Erfüllung gegangen, soweit die Entwicklung des gesamten Viertels in Frage kam. Schon kurz vor der Eröffnungsfeier wurde im „Wiesbadener Tagblatt“ vor einem übertriebenen Optimismus ganz besonders hinsichtlich der Nikolastraße gewarnt und im Anschluß daran auf die Erfahrungen hingewiesen, die man in anderen Großstädten mit dem Baurterrain in der Nähe von Bahnhöfen gemacht hat, die plötzlich aus der Stadt herausgeschoben und mit dieser durch neue Straßenzüge verbunden wurden.

Tatsächlich entspricht die Entwicklung, die das Wiesbadener Bahnhofsviertel genommen oder vielmehr nicht genommen hat, vollumfänglich den Erfahrungen, die auch anderwärts und vornehmlich in unserer großen Nachbarstadt Frankfurt gemacht worden sind. Außerdem ist noch zu berücksichtigen, daß die Erschließung dieses Geländes in Verbindung mit der Inbetriebnahme des neuen Bahnhofs in eine wirtschaftliche Niedergangszeit fiel, also in eine Zeit, die keineswegs geeignet erscheint für so umfangreiche Spekulationen, wie sie mit der Bebauung des in Frage kommenden Terrains zusammenhängen. Dann wirkten noch eine Reihe lokaler Verhältnisse mit, die die bauliche Entwicklung des Bahnhofsviertels stark beeinträchtigten.

Selbst die Nikolastraße hat nicht den Aufschwung genommen, der vielfach erwartet wurde und wenn auch nicht zu bestreiten ist, daß sie sich in Zukunft in eine ausgesprochene Geschäftsstraße und Hotelstraße verwandeln wird, so ist sie gegenwärtig von diesem Endziel noch sehr weit entfernt und es scheint sogar zweifelhaft, ob die Entwicklung auf diesem Wege in den nächsten Jahren die gleichen Fortschritte machen wird wie in den vergangenen. Augenblicklich hat die Nikolastraße kaum ein geschäftliches Gepräge. Wenn man ihr einen bestimmten Charakter überhaupt zusprechen will, so kann man vielleicht sagen, sie ist eine Hotelstraße, denn die Anzahl der Hotels hat sich in den drei Jahren ganz beträchtlich vermehrt; sie ist auf das Dreifache gestiegen, ungeachtet der zahlreichen Pensionen, die sich hier niedergelassen haben. Neubauten sind darunter allerdings spärlich. Wenn man das Hansahotel mit einbeziehen will, eigentlich nur zwei, nämlich noch das „Hotel Prinz Nikola“, denn die anderen Häuser sind meist durch umfangreiche Umbauten bestehender Mietgebäude geschaffen worden. Diese Hotels dienen in der Hauptsache dem Passantenverkehr, der aber in den letzten Jahren kaum so groß war, daß der Geschäftsgang hätte als befriedigend bezeichnet werden können. Die wirtschaftliche Lage der Inhaber läßt sich kaum als eine beneidenswerte bezeichnen. So kann wohl der Schluss gezogen werden, daß vorerst an die Eröffnung neuer Hotels und Gasthäuser in dieser Straße nicht gedacht werden dürfte, und wie weit die Pläne, in der Nähe des Bahnhofs ein Nischenhotel zu erstellen, sich überhaupt verwirklichen werden, ist zur Stunde nicht abzusehen. Ein Bedürfnis für einen solchen Bau scheint angesichts der Wiesbadener Verhältnisse keineswegs vorhanden.

Wenn die Entwicklung der Nikolastraße zur Geschäftsstraße fast keine Fortschritte macht, so ist dies wesentlich auf das Vorhandensein der Vorgärten zurückzuführen. Solange diese nicht beseitigt sein werden, wird sich niemals irgend ein nennenswertes geschäftliches Leben in dieser Straße ent-

wickeln oder die Häuser jenen Wert gewinnen, den sie unabweisbar hätten, wenn der ganze Verkehr sich längs der Hausfronten abwickelte. Ein Geschäft hinter einem Vorgarten ist kein Geschäft. In einer Landhausgegend können unternehmungslustige Kaufleute oder Gewerbetreibende wohl Erfolge erzielen mit einem Verkaufslokal hinter einem Vorgarten, weil es dort an Konkurrenz und in der Gegend meist an Einkaufsgelegenheiten gebricht. Anders aber in einer wichtigen Verkehrsader inmitten der Stadt. Hier wird es selten jemand einfallen, erst einen Vorgarten zu durchschreiten, um sich die Auslage eines Geschäfts anzusehen oder im Vorübergehen dort einen Einkauf zu machen. Nicht einmal die Geschäftslöcher werden aufgesucht, die in den Häusern sich befinden, an deren Straßenfront der Vorgarten bereits entfernt worden ist, weil jeder den, wenn auch nur kleinen Weg von der Gangbahn scheut. Aus diesem Grunde sind auch die wenigen Geschäftsleute, die sich jetzt schon in der Nikolastraße niedergelassen haben, nicht mit dem Geschäftsgang zufrieden, und daß dieser wirklich nicht zum besten ist, beweisen die Schwierigkeiten, die die Hausbesitzer mit der Beseitigung der Vorgärten haben, und die nicht unerhebliche Zahl von Geschäftsaufhebungen oder -schließungen in der kurzen Spanne Zeit seit der Eröffnung des Bahnhofs.

Es ist bekannt, daß an den unglücklichen Zuständen hinsichtlich des Ausbaus der Nikolastraße zur Geschäftsstraße die Hartnäckigkeit zweier Hausbesitzer Schuld trägt. Die städtische Verwaltung ist vor Jahren bereit gewesen, die Vorgärten aufzukaufen und die Straße zu verbreitern. Es war mit den Eigentümern bereits ein Verständnis erzielt worden und die Durchführung des Plans schien gesichert, als zwei Besitzer sich weigerten, ihre Vorgärten herzugeben. Daran sind die Absichten des Magistrats gescheitert, denn einem Vorschlag in der Stadtverordneten-Versammlung, den Kauf mit den anderen Eigentümern abzuschließen und auf die beiden Vorgärten zu verzichten, wollte sich weder der Magistrat noch die Mehrheit der Stadtverordneten anschließen, die auf dem Standpunkt standen, entweder alles oder gar nichts. So ist die geschäftliche Entwicklung einer wichtigen Verkehrsstraße an dem Mangel an Einsicht bei zwei Männern gescheitert und die Nikolastraße bietet heute mit ihren teilweise beseitigten Vorgärten, den verschiedenen zu geschäftlichen Zwecken ausgebauten Balkonen (den Hauseigentümern wurde das Recht zugestanden, nach Beseitigung ihrer Vorgärten die tiefen Balkone nach der Straßenseite geschäftlich auszubauen) kein erfreuliches Bild.

Heute hat der Magistrat kein wesentliches Interesse mehr an der Verbreiterung der Nikolastraße. Es kann zwar nicht bestritten werden, daß der Fahrdamm ein wenig eng ist für den starken Fahrverkehr, den er einschließlich des Straßenbahnverkehrs aufzunehmen hat, aber diese zeitweise Überlastung der Straße wird sich ändern, sobald erst die Straßenbahn durch die Kaiserstraße geführt werden und diese mehr befahren wird. Dann wird nur noch die blaue Linie durch die Nikolastraße fahren, und diese Minderung des Straßenbahnverkehrs bringt eine hinreichend große Verkehrsabschwächung, so daß die Straßenbreite später voll auf genügen wird.

Allerdings liegt der Ausbau der Straßenbahnlinie durch die Kaiserstraße noch sehr weit im Feld. Die „Süddeutsche Eisenbahngesellschaft“ zeigt wenig Neigung, an diesen Streckenbau zu gehen, solange die Straße nicht teilweise wenigstens bebaut ist, weil sie einen nicht unbedeutlichen Rückgang der Fahrgäste auf der gelben Linie befürchtet, wenn die Wagen durch die verkehrsarme Kaiserstraße fahren. Deswegen bezieht sich die Gesellschaft auch nicht mit der Ausführung jener baulichen Pläne, zu der sie vertragsmäßig verpflichtet ist.

Die Bebauung der Kaiserstraße, wie der durch das ehemalige Bahnhofsgelände gelegten Straßen überhaupt, wird noch geraume Zeit auf sich warten lassen. Die Gefahr, die mit einer solchen Spekulation verbunden ist, ist zu groß, als daß ein einzelner Unternehmer es wagen wolle, das Terrain aufzukaufen und mit dem Bau von Häusern zu beginnen. Das Beispiel von Frankfurt, wo die ersten Bauunternehmer in der Kaiserstraße sich zugrunde richteten, wirkt immer noch abschreckend, wiewohl eine lange Zeit seither vergangen ist. Eine Gesellschaft von Spekulanten hat sich aber bei den hohen Bodenpreisen noch immer nicht zusammengesunden, um an die Bebauung des Geländes heranzugehen, und so wird es trotz der erschlossenen Straßenzüge noch lange froh liegen und den städtischen Säckel mit einer wachsenden Zahlensumme belasten. Am schönsten wäre es freilich, wenn das ganze Gelände niemals bebaut würde, sondern sich nach amerikanischem Muster ein sehr reicher Wohltäter fände, der das ganze Terrain aufkaufe und der städtischen Verwaltung schenkte unter der Bedingung, Park- und Gartenanlagen darauf zu schaffen, gewissermaßen in Fortsetzung der Anlagen am Warmen Damm. Dann bliebe der herrliche Blick auf den Taunus, den man heute vom Bahnhofsvorplatz hat, und der sich besonders wundervoll von der oberen Terrasse des Bahnhofrestaurant zeigt, für alle Zeiten bewahrt, während er sonst vollkommen verbaut und Wiesbaden eines seiner schönsten Reize verlustig geben wird. Aus diesem Grunde ist es auch gar nicht von Überflüssigkeit, daß bisher noch keine Käufer für das brachliegende Gelände fanden, obgleich der Gemeindefiskus die Einnahmen wohl brauchen könnte. Leider haben wir in Wiesbaden so großerhige Millionäre nicht, und keiner unserer Einwohner wird sich versucht fühlen, sich auf diese Weise ein Denkmal zu setzen, das wirklich dauernder wäre als Stein und Erz und ihm für alle Zeiten das Gedächtnis sicherte als eines der größten Wohltäter, die Wiesbaden je gehabt hatte.

So werden wir uns also mit dem Gedanken vertraut machen müssen, auf dem Gelände der alten Bahnhöfe einmal Arbeiter mit Schanzeln und Spitzhade anrücken zu lassen, um die Fundamentgruben für zukünftige Prachtgebäude anzuschachten. Auch die städtische Verwaltung ist verpflichtet, einzelne Pavillonen zu errichten, so vertragsgemäß auf dem Grundstück, den jetzt noch das ehemalige Stationshaus des alten Ludwigsbahnhofes einnimmt, das Museum. Alle Gerüchte wegen der Anlage des Wiesbadener Bahnhofs für die Schnellbahn nach Frankfurt sind also unbegründet, weil die städtische Verwaltung an den genau umrissenen Bestimmungen ihres Vertrages mit dem Staat nicht rütteln kann, davon abgesehen, daß keinerlei Reigung besteht, diesen Bahnhof beinahe inmitten der Stadt einzurichten. Das erscheint aus technischen wie praktischen Gründen unangebracht.

Die Kaiserstraße selbst wird mit den Jahren noch eine erhebliche Umgestaltung erfahren, denn dieser Straßenzug ist bisher noch gar nicht vollkommen ausgebaut. Die Straße soll insgesamt von Haus- zu Hausfront eine Breite von 72 Meter haben, während sie jetzt erst bis auf 50 Meter Breite angelegt ist. In der Hauptachse wird der Ausbau sich nach der östlichen Seite erstrecken, die wahrscheinlich später auch das landschaftlich interessantere Bild zeigen wird. Während auf der westlichen Straßenseite geschlossene Bauweise angeordnet ist, fällt die östliche in das Landhausbauquartier und soll demgemäß auch gestaltet werden. Auf dieser Seite wird ein Reitweg angelegt, so daß sich wohl noch eine Verbindung mit der Reitbahn der Wolfsallee über den Bahnhofsvorplatz hinweg wird herstellen lassen und damit eine ununterbrochene Reitbahn vom Hoftheater bis zur Mosbacher Brücke geschaffen sein würde, die sicherlich, besonders nach Eröffnung der Rennbahn, eine starke Anziehungskraft auf reitportuliebende Kurfremde ausüben wird.

Zur Stunde zwar scheinen uns noch viele Jahre von dem Ausbau dieses Viertels zu trennen, aber einmal wird doch der Tag kommen, wo rüstig an der baulichen Anlage des Bahnhofsviertels geschäftet werden wird. Wenn Wiesbaden dann auch sein schönes Bahnhofspanorama verliert, so wird es auf der anderen Seite große wirtschaftliche Vorteile gewinnen, die nicht zu unterschätzen sind und Handel und Wandel in der Bekleidungsstadt beleben werden. L. A.

11. ordentliche Bezirkssynode.

Im weiteren Verlauf der siebenten und Schlußsitzung wurde der Rechnungsvoranschlag der Bezirkssynodalkasse, welcher neu 300 M. vorsieht für amtliches Inventar des Kirchenbaumeisters und welcher den Posten für das Christen- und Kolportagewesen von 1500 auf 2000 Mark erhöht, gutgeheißen. Auf Antrag des Synodalen Schmidhorn war die Ausgabe für die kirchliche Versorgung der Rheinlifer von 100 auf 150 Mark erhöht worden. Es folgte die Beratung des Antrags der Kreisynode Gladenbach, resp. der einschlägigen, bereits mitgeteilten Anträge der Mittelpartei einen Antrag wie folgt vor: Synode erklärt: Es ist mit der kirchlichen Ordnung nicht vereinbar, wenn ein kirchlicher Verein einen von ihm angestellten Boten oder Pfarrer gegen den ausdrücklichen Willen eines anderen Geistlichen in dessen Kirchspiel arbeiten läßt. Synode richtet die Bitte an das Königl. Konsistorium, die ihm unterstellten Geistlichen und Kirchenvorstände in diesem Sinne anzuweisen. Gleichzeitig richtet die Synode an die Geistlichen die Bitte, ihren Gemeinden in Predigt und Seelsorge Rechnung zu tragen. Synodale Dekan Oberaues-Imburg übt Kritik an dem Antrag der Kommission und empfiehlt die Annahme des Antrags seiner Fraktion. Synodale Resolutions: Der Antrag Deilmann sei ihm zu allgemein gehalten. Ein so allgemeines Vetorecht möchte er den Geistlichen nicht gegeben wissen. Synodale Generalsuperintendent D. Maurer legt, um einen nach Möglichkeit einstimmigen Beschluß der Synode zu erzielen, einen Antrag vor: Synode richtet unter Anerkennung des Segens der Pflegenämter der Gemeinschaft gegenüber den Pöstrungen, welche eine Auflösung der Gemeinden zur Folge haben, an Geistliche und Kirchenvorstände die dringende Mahnung, um so treuer am Aufbau der Gemeinde zu arbeiten und dem Bedürfnis nach Vertiefung des Glaubens im Rahmen christlicher Arbeit entgegenzukommen. Bei der Abstimmung wird der Antrag der Mittelpartei abgelehnt, ebenso der Antrag der Kommission, dagegen gelangt mit großer Mehrheit der Antrag des Synodalen D. Maurer zur Annahme. Angenommen werden im weiteren Anträge, wonach der Synodalvorstand Auftrag erhält, einen neuen Vertrag mit dem Kirchenbaumeister sowie mit dem Kolportageverein abzuschließen. — Es folgen verschiedene Wahlen. Gewählt werden: Als Vertreter der Synode im Vorstand des Diakonissen-Werthauses Paulinensstift Dekan Völ-Langenschwalbach, zu Mitgliedern der Kommission für die theologischen Prüfungen Seminarlehrer Professor Dr. Knodt-Herborn, Pfarrer Schmitt-Höchst und Dekan Bidel-Wiesbaden, zu Mitgliedern des Synodalausschusses Dekan Wilhelm-Diez, Dekan Schellenberg-Battenberg, zu ihren Stellvertretern Landgerichtsrat Steubing-Imburg und Dekan a. D. Deilmann-Cubach. — Nach den üblichen Dankausagen spricht Synodale Dr. Buchmann an und schließt das Schlußgebet und damit ist die Tagung beendet.

Das Madlenerhaus.

Die Einweihung des Madlenerhauses der Sektion Wiesbaden und die Generalversammlung des D. u. S. N. B. zu Wien bildete das Thema des Vortrags, mit dem Herr Pfarrer Weesenmeyer vorgestern die Reihe der diesjährigen Veranstaltungen eröffnete. Die Bedeutung der Ausführungen, mit denen der Redner seine Zuhörerchaft wie immer in höchstem Maß zu fesseln wußte, geht weit über den Rahmen der Schilderung interessanter Reiseerlebnisse hinaus. Es galt diesmal, in weiteren Kreisen wieder einmal Klarheit darüber zu schaffen, welchen großen Zielen der mächtige Alpenverein im Ganzen und in seinen Sektionen seine Arbeiten und seine bedeutenden Mittel widmet. Das Arbeitsfeld unserer Wiesbadener Sektion ist bekanntlich in einer der schönsten Gruppen der Zentralalpen, der Silvretta, gelegen, dort, wo die Grenzen der drei Länder Schweiz, Vorarlberg und Tirol zusammenstoßen. Hier steht seit vielen Jahren am Fuße des berühmten Aufrichtsgebirgs Piz Duiin (3316 Meter), angelehnt des prächtigen Groß-Berniniferners, die Wiesbadener Hütte (2510 Meter). An einem der wichtigsten Zuwege zu dieser Hütte, der aus dem Montafontal von den bestebten Sommerfrüchten Schruns und Gaschurn hinaufführt, liegt das Madlenerhaus in einer Höhe von 1986 Meter, umgeben von einem Franz schöngeformter Berggipfel, deren Besteigung mit den großartigsten Ausblicken lohnt. Diese Hütte wurde vor 25 Jahren von der Sektion Vorarlberg, die ihren Sitz in Bregenz hat, gegründet. Da sie einer weitgehenden Erneuerung und Verbesserung dringend bedurfte und der Pflegerin die Mittel hierzu fehlten, bemühte der Vorstand der Sektion Wiesbaden schnell und geküßelt diese sehr willkommene Gelegenheit, um das Haus, das geradezu den Schlüssel zur Wiesbadener Hütte bedeutete, in den Besitz der Sektion Wiesbaden zu bringen. So-

fort wurde dann der Neubau und Umbau in Angriff genommen. 20 000 M. brachte die Sektion durch Anleihe bei ihren Mitgliedern auf, 8000 M. steuerte der Zentralausschuß des Gesamtvereins bei. Die Elemente sowohl wie manche menschliche Intrigen waren der Sektion so manchen Stein in den Weg, ehe sie sich des neuen Besitzes freuen durfte. Im vorigen Herbst wütete ein Orkan im Groß-Bermunttal. Er hob das ganze, eben vollendete Dach von der Hütte und schleuderte es 40 Meter weiter als Trümmerhaufen zu Boden. Aber alle Widerwärtigkeiten wurden überwunden, und am 12. Juli dieses Jahres konnte das neue Madlenerhaus als zweite Wiesbadener Hütte, aber unter Beibehaltung des alten Namens, feierlich eröffnet und der Benutzung übergeben werden. Das Häuflein Wiesbadener, das einige Tage vor der Feier vergnüglich unter Führung des Sektionsvorstandes hinauszog, um die letzte Hand an die Vorbereitungen zu legen, ahnte nicht, welche Vorseiten der verächtliche alpine Wettergott von 1909 im Schild führte. Hoffnungsfröhlich machte man sich an die Arbeit. 20 Kilogramm Ölfarbe wurden von Dilettantenhand mit Lust und Liebe verstrichen, um die Fensterläden im nassauischen Blau und Orange prangen zu lassen. Selbst die Ziegen wurden ein Opfer des Patriotismus. Sie liefen in jenen Tagen mit je einem gelben und einem blauen Horn umher. Aber es regnete und regnete, und dann begann es zu schneien, bis daß der Boden um die Hütte mit tiefstem Schnee bedeckt war. Die wenigen Gäste und der tapfere Pfarrer von Galtür, die trotz aller Witterungsunbill den Weg zum Madlenerhaus nicht gescheut hatten, wurden mit um so größerem Jubel empfangen. Aus harmlosen Spaziergängen werden in den Hochalpen unter solchen Verhältnissen lebensgefährliche Unternehmungen. Wer an ähnlichen Tagen auf Hütten war, der begreift, welchen Segen ein solcher Zufluchtsort für den Alpenwanderer und den Bergbewohner bedeutet, wenn ihn in jenen Höhen ein Unwetter überraschte. Der Vortragende schilderte im Anschluß an den Bericht über die trotz aller Mißgunst der Elemente wohlgelungene Feier die weiteren Aufgaben, denen die Sektion sich voraussichtlich in den kommenden Jahren zu widmen haben wird. Eingeweihte wissen sehr wohl, daß der bedeutende Aufschwung der Sektion Wiesbaden zu sehr großem Teil der Initiative des Vortragenden zu danken ist. Wir hören nimmerehr ein Zukunftsprogramm entwickeln, das geeignet ist, Generationen von Vorständen eine Nichtschur für ihre Tätigkeit zu geben. Da wurde zunächst des Winterports gedacht, dessen Bedeutung ja von Jahr zu Jahr in stetiger Steigerung begriffen ist. Für Rodeln und Eisfahren bietet die Umgebung der beiden Wiesbadener Hütten überaus günstige Terrainverhältnisse. Schon jetzt hat man in Rücksicht darauf Sorge, daß außer dem Rückenraum auch zwei heizbare Zimmer im Madlenerhaus den Winterbesuchern zur Verfügung stehen. In weiterer Zukunft wird eine Bewirtschaftung beider Hütten auch während des Winters in Erwägung zu ziehen sein. Im Sommer muß das Madlenerhaus in höherem Maße als bisher zu einem Ausgangspunkt für Hochtouren werden. Dazu bedarf es einer Reihe von Wegbauten. In erster Linie ist ein Pfad zur Ballula (2810 Meter) geplant, jenem edel geformten aussichtreichen Gipfel, der dem Montafon einen so charakteristischen Abschluß gibt. Ferner müssen Wege geschaffen werden, die eine bequeme Verbindung mit den Nachbargebieten, der Saarbrücker im Gromental und der Tübingen im Gansental, vermitteln. Wenn solche Pläne verwirklicht werden, wird ein Bergwanderer in der Lage sein, von den Drei Schweifern bei Baduz durch Nättilon und Silvretta von Hütte zu Hütte zu den Wiesbadener Häusern, von dort zur Jamialhütte und weiter zu gelangen, ohne je ins Tal absteigen zu müssen.

Wie für unsere Sektion dieses Jahr einen Wertstein bedeutet, so auch für den Gesamtverein. Die diesjährige Generalversammlung zu Wien brachte eine Reorganisation zum Abschluß, nach der nimmerehr in dezentralisierender Art ein Ausschuß die Geschäfte leitet, der sich über das ganze große Vereinsgebiet verteilt. Unter den 25 Mitgliedern dieses Ausschusses befindet sich auch der Vorsitzende der Sektion Wiesbaden. Von den Präsidenten stellt Deutschland zwei: v. Pfister-München und Staatsminister Sydow-Berlin. Was die Generalversammlung von Wien aber ganz besonders bedeutungsvoll machte, das war das Feuer deutsch-nationaler Begeisterung, von dem sie durchweg getragen war. Schon die Donaufahrt, welche eine große Zahl aus Deutschland kommender Teilnehmer von Passau nach Wien führte, glich einem Triumphzug. Ergreifend muß nach den überaus lebendigen Schilderungen des Vortragenden der Willkommensjubel der Bevölkerung gewesen sein, mit dem sie dem großen Verein zu verstehen gab, was sie in ihm sieht, keinen Sportverein oder Klub, sondern den Träger eines großen Gedankens, des großen, von politischen Grenzen nicht eingeeengten deutschen Gesamt Vaterlandes, ein Volkwerk gemeinsamer deutscher Kultur gegen das feindliche Anstürmen anderer, kulturrückständiger, aber national-sanatistischer und expansionslüsterner Völker. Diese Bedeutung des Alpenvereins empfindet man in Österreich viel intensiver als bei uns im geizigen neuen Deutschland, wo man aus guten Gründen davon nicht zu viel spricht. Minister aber, von denen vier in der Generalversammlung erschienen, und andere hohe Würdenträger haben sich in Wien nicht gescheut, solchen Gedanken Ausdruck zu leihen. Die Teilnehmer sind in Wien mit beispielloser Gastfreundschaft aufgenommen worden. Man fühlte an vielem auch, daß es den Österreichern darum zu tun war, den Reichsdeutschen zu zeigen, wie man ihre Bundesstreue, die vor kurzem in schwerer Stunde sich bewährte, zu schätzen weiß.

Die begeistertsten Worte des Herrn Beesenmeier schlossen mit der Bitte, der guten Sache auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten werktätige Förderung nicht zu versagen. Die Vorführung zahlreicher Lichtbilder aus der großartigen Umgebung der Wiesbadener Hütten schloß den interessanten Abend. — Die nächste Veranstaltung findet am 11. November in der „Lage Plata“ statt. Es ist ein Lichtbildervortrag des Herrn Kaffert. Hat Dr. Mündel-Wien über die österreichische Riviera vorgelesen.

Dr. B.

falsch, denn Ludwig Bahrmund, der im besten Mannesalter steht, ist in Wien geboren. Dagegen ist sein Vater, der hochbetagte Professor Adolf Bahrmund, der bis vor wenigen Jahren an der Wiener Universität wirkte und heute dort im Ruhestand lebt, ein echter Wiesbadener, der mit seinen hiesigen Verwandten bis auf den heutigen Tag rege Beziehungen unterhält.

— Von der Albrecht-Dürer-Anlage. Seit vor einiger Zeit die Stadtkommissionen befaßt haben, mit einem Kostenaufwand von 15 000 M. den Abtransport der Erdmassen bei der Ausschachtung des zukünftigen Oberbades nach dem Ballmühlthal zu genehmigen, ändert sich dessen Aussehen in ganz hervorragender Weise. Dieses Tälchen soll beinahe die zukünftige Albrecht-Dürer-Anlage und als solche gewissermaßen ein Gegenstück zur Kerotal-Anlage bilden. Wie die Ausgestaltung des Ballmühlthals vor sich gehen soll, war durch eine hochinteressante Kestefarbe und zahlreiche Pläne in der Sonderabteilung der städtischen Gartenbauverwaltung in der Ausstellung dargestellt worden und hat vielfach Aufsehen erregt. Gegenwärtig werden hauptsächlich Erdarbeiten zur Planierung der verschiedenen Fahrwege vorgenommen und die Bewältigung der umfangreichen Erdmassen bietet ein nicht nur für den Techniker hochinteressantes Bild. Der westliche Bezirk wird durch die Ausführung des Plans eine Verschönerung von höchstem Reiz erhalten und die zukünftige Albrecht-Dürer-Anlage wird gleich dem Kerotal eine gern besuchte, die sanitären Faktoren Wiesbadens mehrende und fördernde Sebenswürdigkeit sein, die vielen Tausenden Erholung bietet.

— Ein Akt großer Wohltätigkeit ist von dem hier verstorbenen, Sonnenberger Straße 42 wohnhaft gewesenen Ehepaar Friedrich Albert Voigt und Emma, geb. von Cönn, zu berichten. Dasselbe hat der Stadt Wiesbaden als Beitrag zu den Ferienkolonien für arme Kinder die hohe Summe von 100 000 M. a. l. testamentarisch vermacht mit der Bedingung, daß dieselbe als „Voigt von Cönn-Stiftung“ zu verwalten sei. Dieses nachahmenswerte Beispiel werktätiger Nächstenliebe verdient den wärmsten Dank, und wird den edlen Spendern ein unverlöschliches Andenken sichern.

— Geselliger Anschluß für Damen und Herren jeden Alters. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß sich hier eine „Zwanglose Vereinigung für schöne Geselligkeit“ gebildet hat, welche idealgestimmten, gebildeteren Damen und Herren jeden Alters und Standes eine Stätte angenehmen Verkehrs und anregender Unterhaltung (Musik, Gesang, Literatur, Ausflüge) bieten will, wobei Interessenten nach Möglichkeit mitzuwirken gebeten sind. Die Gesellschafts-abende finden jeden Mittwoch, 8 1/2 Uhr, im „Union-Hotel“, Neugasse, statt.

— Selbstmordversuch? Gestern nachmittag 12 1/2 Uhr wurde die Sanitätswache nach dem Hause Frankenstraße 2 gerufen. Dort fand sie den zurzeit beschäftigungslosen Kellner Joseph Schreiber mit einer Schußwunde in der rechten Wadenhälfte, die er sich anscheinend selbst beigebracht hatte. Der Verletzte wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo über sein Befinden bisher Bestimmtes nicht zu erfahren war. — Wie wir noch erfahren, bewohnte der Lebensmüde in dem Hause Frankenstraße 2 eine Manfardensube. Er galt als ordentlicher, arbeitssamer Mensch und war seit Dienstag beschäftigungslos. Zuletzt war er in einem Restaurant auf dem Mauritiusplatz tätig. Nahrungs-sorgen scheinen ihn indessen nicht zum Selbstmord getrieben zu haben, vielmehr ist es offenbar Eifersucht gewesen, denn er hatte gestern in seiner Wohnung mit seiner Braut eine längere Aussprache und dabei hat er sich den Schuß beigebracht.

— Sonderbarer Raub. In der Nacht zum 27. d. M., gegen 1.40 Uhr, wollte ein Beamter in der Ellenbogengasse überfallen und beraubt worden sein. Er rief „Hilfe!“ und „Schutzmänn!“ und als der dort patrouillierende Schutzmänn hinzukam und ihn nach dem Sachverhalt fragte, war außer ihm niemand zur Stelle. Dagegen beschuldigte er einen zufällig des Weges kommenden Chauffeur der Tat. Nach eingehender Untersuchung an Ort und Stelle ergab sich, daß der Lärmmacher die angeblich geraubten Gegenstände in der Tasche bei sich trug. Die ganze Sache war also fingiert.

Israelitische Gottesdienste. Israelitische Kultus-gemeinde. (Zuwoone: Michaelsberg.) Gottesdienst in der Samstagsmorgens: Freitag, abends 5 Uhr, Sabbat: morgens 9 Uhr, Freitag 9.45 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5.50 Uhr. Gottesdienst im Gemeindefaal: Wochentage: morgens 7 Uhr, nachmittags 4.45 Uhr. — Die Gemeindefaal ist geöffnet: Sonntag von 10 bis 10 1/2 Uhr.

Alt-Israelitische Kultusgemeinde. (Haupt-Zuwoone: Friedrichstraße 25.) Freitag: abends 4 1/2 Uhr, Sabbat: morgens 8 Uhr, Abendgottesdienst 2 1/2 Uhr, nachmittags 3 Uhr, abends 5.55 Uhr. Wochentage: morgens 7 Uhr, abends 4 1/2 Uhr. Montag und Donnerstag, morgens 6 1/2 Uhr.

Theater, Kunst, Vorträge.

\* Königl. Schauspiel. Heute gelangt im Hoftheater Goethes „Camont“ bei gewöhnlichen Preisen zur Aufführung (Abonnement C). — Morgen Samstag, den 30. d. M., geht Berdis Oper „Der Maskenball“ in der bereits mitgeteilten Fassung neu einstudiert in Szene; die Aufführung findet im Abonnement D statt. — Für Sonntag ist eine Wiederholung von Webers Feenoper „Oberon“ mit Frau Keller-Brosch als „Pezza“, Herrn Henkel als „Gün“ und Herrn Dente als „Scherasmin“ festgesetzt.

Geschäftliche Mitteilungen.

\* Der Stolz und die Freude einer jeden Frau ist eine ideale Waise, voller Hals und voll geformte Arme. Am besten und sichersten wird dies Ziel erreicht durch das Waisenhilfs-mittel „Grazinol“ von Apotheker Wöller in Berlin 100, Frankfurter Allee 136. Dasselbe ist auf Veranlassung der Sanitätsbehörde untersucht und als völlig unbedenklich dem Handel überlassen. Für den guten Erfolg spricht der kolossale stetig wachsende Verbrauch.

\* Die gegenwärtige Feuerung in Futter und Schmalz lenkt die Aufmerksamkeit der Konsumenten von neuem auf diejenige Fette, welche als Ersatz dafür dienen können. Da kommt in erster Linie wohl Palmöl in Betracht, das, als ein reines Pflanzenfett, den Vorzug hat, in seiner Zusammensetzung genau bekannt zu sein. Palmöl wird gewonnen aus

dem Fleisch ausgefuchter Cocosnüsse und besteht aus 100 Proz. reinem Fett, es enthält überhaupt keine andere Beimischung, ist also das reinste Fett, welches sich überhaupt denken läßt und zeichnet sich dadurch vorteilhaft vor anderen Erzeugnissen der Natur, deren Zusammensetzung man weder kennt noch kontrollieren kann, aus. Palmöl kostet jetzt nur etwa halb soviel als Butter.

Vereins-Nachrichten.

\* Der Arbeiter-Gesangverein „Freundschaft“ hält am Samstag, den 30. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus zur Feier seines 7. Stiftungsfestes ein Konzert mit Ball ab. Seine Leistungsfähigkeit hat der Verein bei verschiedenen früheren Konzerten bewiesen; jedenfalls steht den Besuchern des Konzerts, dessen Programm in der Sonntags-Ausgabe veröffentlicht ist, ein Sammelzug bevor. Tücher, Kunst- und gemischten Bören sind bedeutende Summen für diese Veranstaltung gewonnen. Der Eintrittspreis beträgt nur 50 Pf.

\* Die Privatgesellschaft „Siegrid 1907“ veranstaltet am Samstag, den 6. November, abends 9 Uhr, in dem Saale des katholischen Gesellenhauses“ hier ihr 2. Stiftungsfest, verbunden mit Abendunterhaltung und Ball. Am darauffolgenden Sonntag, den 7. November, findet ein Kartenausschlag nach Viebrich a. N. („Zur neuen Turnhalle“) statt.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

1. Viebrich, 27. Oktober. Nächsten Freitag, nachmittags 5 Uhr, findet eine gemeinschaftliche Sitzung des Magistrats mit der Stadtkommissionerversammlung statt, in welcher die Wahl des befohlenen Weigerordneten vorgenommen wird. Um die Stelle, welche öffentlich ausgeschrieben war, hatten sich insgesamt 154 Bewerber bis zum festgesetzten Termin gemeldet, wovon 4 zur engeren Wahl gestellt wurden.

2. Viebrich, 27. Oktober. Gestern abend nach 7 Uhr fand ein Maschinenarbeiter von der Barckelbrosenfabrik W. Carl Witte in Viebrich einen Jungen von ca. 7 Jahren, der mit seinen Eltern von Mainz nach Viebrich kam zur Feier der Enthüllung des Landesdenkmals. Der Junge irrte an der Straßenbiegung nach Wiesbaden bei Station Viebrich-Ost umher. Der Arbeiter nahm sich des Kleinen an und brachte ihn auf den Heimweg.

nr. Erbenheim, 27. Oktober. Der Anacht des Frucht-händlers Wehrl, mit einem Sad Fruchte beladen, eine Treppe herunter. Hierbei erlitt er ziemlich schwere innere Verletzungen.

B. Nambach, 27. Oktober. Nach der hier bestehenden Ordnung, betreffend die Erhebung von Verbrauchs-steuern in der Gemeinde Nambach, ist ein jeder verpflichtet, sobald er Obstwein und dergleichen bereitet, hiervon der Abgabestelle umgehend Anzeige zu machen. Dieses wird jedoch sehr häufig unterlassen oder die Anzeige verspätet erfolgt, so daß Bestrafungen dieser Art unvermeidlich sind. Die Obstweinerzeugnisse sind auf die Bestimmungen der Ordnung erneut hingewiesen worden und wird bei nicht ordnungsmäßiger Innehaltung unmissverständlich Bestrafung erfolgen. — Herr Hauptlehrer L. Cans hat die Direktion der hier bestehenden Gesangvereine, und zwar „Männergesangverein „Wiederklang“ und „Männergesangverein“, wieder übernommen. Schon früher, vor etwa 12 Jahren, hatte Herr Hauptlehrer Cans in den beiden Vereinen als Dirigent gewirkt und mit ihnen verschiedene Preise errungen.

Nassauische Nachrichten.

u. Griesheim, 27. Oktober. Das Generalkommando in Frankfurt hat den hiesigen Vereinen und Volksschulen das Spielen auf dem Exerzierplatz verboten. Die Militärbehörde hat diese Maßnahme ergriffen, weil der Platz häufig mit Wasserläufen überflutet war und die Nussbaum-bäume, die ihn bedeckten, Beschädigungen aufwiesen. — Ein hiesiger Friseur W. hat bei Nacht und Nebel seine spärlichen Möbel aufgeladen und ist fortgegangen. Zahlreiche Geschäftsleute hat er geschädigt.

u. Schwanheim, 27. Oktober. Hier hat man beschlossen, die 150jährige Wiederkehr von Schillers Geburtstag in der Weise feierlich zu begehen, daß am 26. November eine Theateraufführung für Kinder und Erwachsene stattfindet. Außerdem wird nach Festnahme einer größeren akademischen Feier stattfinden, an der sich voraussichtlich alle Ortvereine beteiligen werden. Professor Dr. Kober hat die Sache in die Hand genommen. — Auf der Heimkehr aus der Villa des Generalkommandos v. Weinzberg wurde gestern im hiesigen Wald der Arbeiter Bedard von mehreren Strolchen überfallen, die ihm das Geld abforderten und das Fahrrad zu entreißen suchten. Da sich der Überfallene zur Wehr setzte, ergriffen die Strolche die Flucht. Eine Verfolgung durch die Polizei blieb ohne Ergebnis.

i. Limburg, 27. Oktober. Beim Überfahren einer Barriere kam der Wagenpater Schön, ein 60 Jahre alter Mann, so unglücklich zu Fall, daß er eine Gehirnerschütterung und einen Bruch der Halswirbelsäule erlitt.

l. Dillenburg, 27. Oktober. Der hiesige Gewerbeverein feierte heute das Jubiläum seines 60jährigen Bestehens. Der Veranstaltung, die in einem Feste im Saale des „Hotels Rauhoff“ stattfand, wohnten Herr Bürgermeister Gierlich und Herr Landeshauptkassier Reich-Wiesbaden als Vertreter des Zentralverbandes nassauischer Gewerbevereine bei.

l. Nedenbach (Nill), 27. Oktober. Der Abschiedsfest des Herrn Lehrers Hofmann, der seit 1870 an unserer Schule lehrreich gewirkt hat, wählte Herr Landrat von Höfer bei der dem verdienstlichen Schulmann den Adler der Inhaber des Königl. Preuß. Hausordens von Hohenzollern überreichte.

Aus der Umgebung.

— Frankfurt a. M., 28. Oktober. Am Montag starb hier im Alter von 60 Jahren der Oberlandesgerichtsrat a. D. Geh. Justizrat Böhm, der von 1895 an bis zum Herbst 1907, wo er wegen Krankheit in den Ruhestand trat, dem vierten Zivilsenat des Oberlandesgerichts angehörte. — Landgerichtsrat Hennemann übertrat am 1. Januar als Amtsgewalt nach Wiesbaden über.

ss. Mainz, 27. Oktober. Ein Verein hiesiger Schulförderer wurde gegründet. Ihre Hauptaufgabe sieht die neue Vereinigung in der Heranziehung der an einer freizeithlichen Erziehung interessierten Personen aus allen Städten und Orten zum Zwecke energischer Agitation für den freizeithlichen Ausbau unseres gesamten Erziehungswesens. Der Verein erstrebt unter Ausbaltung aller Standesfragen und konfessionellen Bindungen als Ziel die nationalen Einheitschulen unter Heranziehung der Eltern zum Schulkomitee bei freier Betätigung der Lehrperson-lität. Zum Vorsitzenden wurde Oberlehrer Dr. Straßer-Bad-Nauheim gewählt.

l. Mainz, 27. Oktober. Zur Enthüllung der Grabdenkmäler deutscher und österreichischer Soldaten auf dem Friedhof zu Mainz, die kommenden Samstag stattfinden wird, veröffentlicht ein hiesiger alterer Künstler, Clemens Kiffel, persönliche Erinnerungen, die heute abend in dem hiesigen hiesigen Verlage erschienen sind. Es ist interessant zu erfahren, welchen Nationalitäten die Krieger angehörten, die hier friedlich beisammen ruhen: Bannern, Brandenburgern, Rheinländern, Thüringern, Westfalen, Nassauern, Hessen, Deutsch-Österreichern, Deutsch-Böhmen, Tschechen, Mähren, Kroaten, Ungarn und Italiener, da Venetien damals noch zu Österreich gehörte. Die Sterblichkeit unter den Italienern war besonders groß; man rechnet für jede Woche ihres Daseins mindestens zwei Sterbefälle. Lagern schon während des ganzen Mittelalters und auch in

— Personal-Nachrichten. Regierungs- und Forst-rat Rudolf Wenzel zu Wiesbaden erhielt den roten Adler-orden 3-ter Klasse.

— Zum Wahnund-Vortrag. In hiesigen Kreisen ist vielfach die Meinung verbreitet, Professor Ludwig Bahrmund sei geborener Wiesbadener. Diese Auffassung ist

Der Antrag die verschiedenen Truppengattungen hier, so war das Kontingent von 1814 ein ganz gewaltiges und dementsprechend ist auch die Zahl der Gräber eine so bedeutende. Die Dimensionen der neuen Denkmäler sind ganz gewaltig, denn das deutsche Denkmal hat eine Höhe von 4,50 Meter, während es eine Breite von 6,70 Meter besitzt, mit den Seitenflächen eine Gesamtbreite von 15,50 Meter. Das Material ist Granit, die Bildhauerei ist würdevoll und markant, die Dimensionen des Österreichischen Denkmals sind 3,10 Meter, 1,30 Meter und 15,50 Meter. Dementsprechend liegen die Gräber von 1700 österreichischen Kriegern. Gegenüber diesem Denkmal ist der französische Stein aufgestellt, bei welchem die militärische Feier im Jahre 1906 am gleichen Tage erfolgte.

\* Mainz, 28. Oktober: Rheinpegel 67 cm gegen 68 cm am gestrigen Sonntag.

### Gerichtssaal.

D. M. Frankfurt a. M., 27. Oktober. Eine Entscheidung von prinzipieller Bedeutung für Augenbesitzer fällt künftig das Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. Der Architekt P. A. Jacobi in Wiesbaden war Gewerke der in Liquidation befindlichen Gewerkschaft „Neue Hoffnung“ in Gotha mit dem Verwaltungssitz in Hannover. Ihm standen 125 Ruz zu. Durch Beschluß der Gewerkschaft wurde ihm angeordnet worden, daß auf jeden Ruz eine Zusage von 50 M. in Teilbeträgen von nicht mehr als 15 M. einzulösen seien. Von dieser Zusage wurde eine Teilzahlung, die dritte, auf den 29. Mai 1907 ausgeschrieben. Der Architekt zahlte den auf seine Ruz entfallenden Betrag von 1575 M. nicht. Die Gewerkschaft erwirkte einen Vollstreckungsbefehl, der Architekt leistete entsprechende Sicherheit, es kam zur Klage und zur Verurteilung, bis endlich wieder Zusage von 10 M. auf jeden Ruz fällig wurde. Der Beklagte zahlte auch sie nicht. Die Gewerkschaft forderte ihn nun auf, daß er der Ruz verlustig gehen werde, falls nicht innerhalb 30 Tagen Zahlung erfolge. Da der Beklagte aber nicht zahlte, so erklärte die Gewerkschaft nach Ablauf der Frist die 125 Ruz des Beklagten für verfallen und schrieb die verfallenen Ruz selbst zu. Der Beklagte war nun der Ansicht, daß die Klägerin, nachdem sie sich die Ruz selbst zugeschrieben und vorher für verfallen erklärt hatte, schon aus diesem Grunde die eingeklagte Zusage von ihm nicht mehr fordern könne. Das Gericht erkannte dann unter Abänderung des Urteils der 4. Zivilkammer des Landgerichts Wiesbaden auf Abweisung der Klage und daß Oberlandesgericht erkannte auf Verurteilung der Klägerin in die Rückgabe der vom Beklagten zur Abwendung der Zwangsvollstreckung bei dem Amtsgericht Wiesbaden hinterlegten Sicherheit von 1650 M. Dem Beklagten sei darin beizupflichten, daß die Klägerin nach dem gegenwärtigen Stand der Sache die eingeklagte Zusage schon deshalb nicht mehr von ihm fordern könne, weil sie inzwischen die 125 Ruz, für die sie die Zusage forderte, für verfallen erklärt und sich selbst im Gewerkschaftsbuch eingeschrieben habe.

### Sport.

\* Wiesbadener Fußballklub Union 1. fand am vergangenen Sonntag in dem von dem Mainzer Fußballklub Borussia veranstalteten Disputwettbewerb der gleichen Mannschaft des Mainzer Fußballklubs Germania im Endkampf gegenüber und legte überlegen mit 5:1 Toren und ist somit Sieger des 1. Diploms. — Am kommenden Sonntag steht die 1. Mannschaft des Fußballklubs Union der 1. Mannschaft des Hochzinner Sportvereins auf dem Ergersieppplatz im Wettspiel gegenüber. Anfang 8 Uhr.

\* Rechtsort. Das zwischen der Redaktionsleitung Wiesbadens und dem „Mainzer Beckklub“ geplante Mannschafstreffen findet am Sonntag, den 30. November, vormittags, auf dem Festboden des Mainzer Beckklubs im Ackerhof in Mainz statt. Als Wirtin ist die Spada (italienisch des Pizorelli) gewählt. Es wird nach den für die internationalen Turniere geltenden Bestimmungen gesondert präpariert und jeder Redakteur der Sitzenden, sowie der beste Redakteur der unterliegenden Mannschaf mit je einem echt italienischen Becher.

### Kleine Chronik.

Ein aufsehenerregendes Drama spielte sich im Bureau des Untersuchungsrichters von Algier ab. Der dort bekannte Schiffreder Mar Leroux, dessen Bruder ein bekannter Schriftsteller in Paris ist, sollte sich wegen einer Betrugsaffäre und Unterschlagung rechtfertigen. Er war beschuldigt, über eine Million Frank veruntreut zu haben. Der Untersuchungsrichter erklärte ihm, daß die Untersuchungsbefragung gegen ihn verhängt sei. Während sich Leroux verteidigen zum Staatsanwalt begab, um von diesem die provisorische Freilassung seines Klienten zu verlangen, zog Leroux vor den Augen des Untersuchungsrichters ein Fläschchen Gift hervor, leerte es auf einen Zug und fiel bewusstlos zu Boden. Fünf Minuten später war Leroux eine Leiche, und ein rasch herbeigekommener Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod konstatieren.

Ein Unfall bei einem ungarischen Offiziers-Bennen. Das 7. Husaren-Regiment Kaiser Wilhelm zu Debreczin hielt ein Wettenrennen ab, in dessen Verlauf der Leutnant Graf Paul Esterhazy und Baron Peter Wald vom Pferde fielen. Esterhazy erlitt einen Schulterblattbruch und wurde ins Krankenhaus befördert. Wald wurde leicht verletzt.

Ein Schiffsunglück. Infolge eines bei der Landungsbrücke von St. Pauli erfolgten Zusammenstoßes mit dem Schleppdampfer „Windmaer“ sank gestern die Baraffe „Crust Richter“. Von der Besatzung, die aus vier Mann bestand, sind zwei ertrunken.

### Letzte Nachrichten.

Die russisch-japanischen Verhandlungen. Wd. Paris, 28. Oktober. Sokolow wird in Madriwostok weitere Instruktionen abwarten, insbesondere darüber, ob er zur Konferenz und etwaigen Fortsetzung der Verhandlungen sich nach Tokio begeben soll. Das Gelingen oder Mißlingen der Sokolowischen Mission wäre, wie man in französischen Regierungskreisen annimmt, von großer Bedeutung für die in Paconigi getroffenen Vereinbarungen. Rußland würde nämlich keinen Schritt auf der Balkan-Halbinsel unternehmen, bevor es nicht vollkommen sichere wäre, daß von Japan keine Gefahr droht.

Vor der Ministerkrise in Belgien. Wb. Brüssel, 28. Oktober. Der Kabinettschef Scholaert ist gestern abend vom König empfangen worden. Man erwartet stündlich den Austrud der Ministerkrise. Der König reist heute nachmittag wieder nach Paris ab.

Ein neues türkisches Komitee. Konstantinopel, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Ein neues Komitee, das den Namen Magdurin, d. h. „die politisch Bedrückten“, führt, ist hier leghin begründet worden. In dem Komitee, dem unter anderem Prinz Sabah Eddin angehört, sind die Oberleibfessel der Partei der liberalen Union vertreten. Auch einige Abgeordnete sollen sich ihm angeschlossen haben.

Ferrers Grab. hd. Barcelona, 28. Oktober. Die Tochter Ferrers besuchte gestern das Grab ihres Vaters. Dasselbe entbehrte jeden Schmuckes.

Die Kämpfe am Riff. Wb. Melilla, 28. Oktober. Aus der Stellung Sotomahors wurden Angehörige des Stammes der Beni Sihar, die nach das Gebiet der Beni Bu Kasar zu ziehen versuchten, beschossen. Man glaubt, daß der Feind bedeutende Verluste erlitt. Nach einer amtlichen Meldung griff ein Trupp Mauren in der Umgebung von Seluan eine Patrouille an, wurde aber zersprengt. Die Spanier hatten zwei Verwundete.

hd. Madrid, 28. Oktober. Die Abgesandten Muley Hafids erhielten den Auftrag, ihre Unterhandlungen mit den Riffstämmen zu verschieben und neue Instruktionen abzuwarten.

hd. Madrid, 28. Oktober. Der Finanzminister wird im heutigen Ministerrat ein Dekret, betreffend die Bewilligung von 77 Millionen Pesetas für Kriegsausgaben, einbringen.

Korruption im amerikanischen Kolldienst. New York, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Grobes Aufsehen erregten Enthüllungen über eine außerordentliche Korruption im Kolldienste. Jahrelang haben angeblich Bestechungen und Unterwertungen, sowie Erpressungen an Importeuren stattgefunden, an denen die meisten Zollbeamten beteiligt sein sollen.

Die Luftschiffübungen in Cöln. Cöln, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Soeben um 1 Uhr kreuzt das Militärluftschiff „Groß 2“ in etwa 200 Meter Höhe.

Ein mißglückter Probeflug. hd. Panceva, 28. Oktober. Der ungarische Aviatiker Dr. Klecsies unternahm gestern mit einem von ihm konstruierten Aeroplan einen Probeflug. Der Aeroplan wurde aber vom Winde zum Sturz gebracht. Der Aviatiker wurde herausgeschleudert, erlitt aber nur leichte Verletzungen.

Scharfe Schiffe auf einen Posten. Wb. Mainz, 28. Oktober. Der Polizeibericht meldet: Auf der Hochheimer Chaussee in der Gemarkung Kostheim wurden gestern abend von einem Fuhrwerk aus drei scharfe Schiffe nach einem Posten vor dem militärischen Pulvermagazin abgegeben, worauf der Täter in der Richtung auf Mainz entflo. Ermittlungen sind eingeleitet.

Mord auf der Landstraße. hd. Dresden, 28. Oktober. Gestern abend wurde auf der Landstraße bei Freiberg i. S. der 50 Jahre alte Kaufmann und Hausbesitzer Karl Scheinert aus Dresden ermordet aufgefunden. Scheinert hatte in Groß-Schirma seine Brüder besucht und war auf der Rückkehr nach Dresden begriffen. An einer einsamen Stelle des Weges ist er erschossen worden. Die Räuber dürften mit zwei bereits verhafteten Landstreichern identisch sein. Einen von Scheinert in der Brusttasche aufbewahrten Geldbeutel von 350 M. haben die Mörder nicht aufgefunden. Die Leiche zeigte eine klaffende Wunde an der linken Schläfe. Die Festnahme der Verbrecher gelang so schnell, weil ihre Verfolgung sofort von Radfahrern aufgenommen wurde.

Der Nebovser in der Hand eines Kindes. hd. Nienburg, 28. Oktober. Hier erschog der 13 Jahre alte Schüler Held seinen 12 Jahre alten Schulkameraden Hilfe mit einem Tascherevolver. Die Kugel drang dem Jungen ins Gehirn und führte seinen augenblicklichen Tod herbei.

Eine folgenschwere Gasexplosion. hd. Boristaw, 28. Oktober. In der Wohnung des Bergwerksdirektors Leon Reiter in Luslanowice erfolgte nachts eine schwere Gasexplosion. Dem schlafenden Direktor Reiter wurde die rechte Hand weggerissen, Frau Reiter sowie ihr drei Monate altes Kind wurden sofort getötet, die Amme des Kindes lebensgefährlich verletzt. Das Haus ist gänzlich zertrümmert.

Orkanartiger Sturm. Innsbruck, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Seit gestern hat ein orkanartiger Sturm großen Schaden an Bäumen, Fenstern und Dächern angerichtet. Bei Hall wurde von einem Baggon eines Güterwagens das Dach weggeweht, fiel auf die Schienen und bildete ein Verkehrshindernis für einen nachfolgenden Schnellzug.

Berlin, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der Kaiser nahm heute im Neuen Palais zu Potsdam die Vorträge des Kriegsministers und des Chefs des Militärkabinetts entgegen.

Dresden, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Bei der amtlichen Feststellung des Wahlergebnisses hat sich herausgestellt, daß im 47. ländlichen Wahlkreise der Sozialdemokrat Richter nicht die absolute Mehrheit hat, es fehlen ihm 2 Stimmen, infolgedessen muß zwischen Richter und dem Nationalliberalen Ober eine Stichwahl stattfinden. Es sind also bis jetzt nur 15 Sozialdemokraten gewählt.

Wb. Neustadt (Obersachsen), 28. Oktober. Der frühere Reichstags- und Landtagsabgeordnete Karl Meßner ist im Alter von 63 Jahren gestorben.

hd. Rom, 28. Oktober. Fortis ist an Nierenentzündung schwer erkrankt. — Auch im Bestinden des Herzogs von Aosta soll eine Verschlimmerung eingetreten sein.

Wb. Rom, 28. Oktober. Der italienische Militärtennisball wird von Bracciano nach Neapel übergeführt.

Paris, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Zum Schachkampfe Lasker-Tennesski gewann von vier Partien Lasker drei. Ein Spiel wurde remis.

Wb. Paris, 28. Oktober. In Millon Hoffe ist gestern ein Gebirg von elektrischen Apparaten durch eine Feuerbrunst zerstört worden. Der Schaden beläuft sich auf über 175 000 Frank. 60 Arbeiter sind beschäftigungslos.

### Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsebericht. Berlin, 28. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Ihre heutige Anregung empfing die Börse durch die gestrige straffe Tendenz New Yorks und den wiederum gänzlich lautenden Bericht des „Iron Age“ über die Lage des amerikanischen Eisensmarktes. Da zudem auch die Rumänien-Lagerung beendet ist, so behauptete die Spekulation namentlich in Montanaktien neue Unternehmungslust. Montanwerte legten gleich zu Beginn überwiegend mit prägnanter Besserung ein. Schwächer lagen lediglich Oberflächliche Eisensindustriellen. Bei Hartener ist ein Wechsel von 4 Proz. zu berücksichtigen. Die Marktlage auf dem Montanmarkt wurde väter allgemein, unter Bevorzugung von Deutsch-Burgen, die über 3 Proz. gewannen. Lebhaftes Interesse bestand auch für Vöckner und Wöhr. Weniger fest war die Haltung am Bonkmarkt, wo in letzteren Wertien im Zusammenhang mit den Inzinsen auf dem Berliner Holzmarkt Abgaben erfolgten. Bei hohen Schoofkäufen und Berliner Handelsverflechtung. Realierungen in den hier gehandelten Aktien der russischen Banken drückten anfangs auf den Kursstand, doch konnte auch hier später Besserung Platz greifen. Fest auf Wien waren österreichische Werte. In Amerikanern kamen auf die höheren New Yorker Kurse anfangs Waren heraus, doch erfolgte auch hier bald eine Erholung, die besonders Canada zugute kam. Recht fest von Beginn ab lagen Venezuela. Renten bei behauptetem Kurse still. Schiffahrtaktien legten auf fortgesetzte lokale Käufe ihre Kurswärtsbewegung fort. Dagegen waren Elektrizitätsaktien stiller mit Ausnahme von Siemens u. Halke und Schudert. Tägliches Geld 3 1/2 Proz. Geld über Milano 6 Proz. Im weiteren Besondere hielt die Festigkeit an, doch wurde das Geschäft stiller. Kassaindustriemärkte nicht einheitlich. Privatdiskont 4 1/2 Proz.

Einsendungen aus dem Leserkreise. (Auf Rücksendung oder Aufbewahrung der uns für viele Jahre abgebenen, nicht verwendeten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einlassen.) \* Zum Eingehende in Nr. 501 (Strahlenbahn Wiesbaden) erlaube mir zu bemerken: Das Wiesbadener Publikum ist „friedlich“ (nicht zufrieden), hat der Herr Einsender in Nr. 495 gesagt.

### Familien-Nachrichten.

Standesamt Wiesbaden. Mathias, Zimmer Nr. 20; geöffnet an Wochentagen von 8 bis 10 Uhr; für Eheschließungen nur Dienstags, Donnerstags und Samstags. Geburten: 19. Oktober: dem Chauffeur Joseph Schindler e. S., Joseph. 20. „ dem Schriftföher Karl Kramer e. S., Friedrich. 20. „ dem Straßenbahnkassierer Georg Hartmann e. S., Arnold Wilhelm. 20. „ dem Postboten Adam Schildner e. S., Walter Karl Paul. 20. „ dem Wäderschiffen Paul Graunmel e. S., Paul Georg Heinrich. 21. „ dem Verkehrsinspektor Max Eisenlohr e. S., Friedrich Wolfgang Günther. 21. „ dem Güterbedenarbeiter Johannes Lapp e. L., Anna Karida. 21. „ dem Wäderschiffen Adam Kaufhold e. S., Karl Wendelin. 21. „ dem Tagelöhner Andreas Spielwähler e. L., Katharine Maria. 21. „ dem Tagelöhner Johannes Kinsbogel e. S., Karl Wilhelm. 22. „ dem Schmiedgeh. David Bauer e. S., Joh. Wilh. 23. „ dem Lehrer Karl Heinrich Selwig e. L., Dorothea Selwig Karoline. 23. „ dem Spenglergeh. Gustav Bengel e. S., Karl Eugen. 23. „ dem Postboten Franz Klein e. L., Anna Maria. 24. „ dem Linsbegergeh. Mart. Reit e. S., Wilh. Martin. 25. „ dem Hausmann Friedrich Korn e. L., Gertrud Cecilia Desbinka.

Aufgebote: Küchenschef Alexander Hohenbach mit Sophie Fischer hier. Kommerzienrat Johannes Textor in Diebrich mit Elisabeth Dielmann hier. Gärtner Christian Karl Albert Freier in Diebrich mit Auguste Anna Jung daselbst. Fabrikbesitzer Wilhelm Reiger in Ganon mit Eva Balch hier. Schreibenshilfe Johannes Seibel mit Dabette Dary hier. Viehhändler Friedrich Günther mit Katharine Schleginger hier. Privatier Joseph Auer mit Katharine Horch hier. Sergeant Viktor Hugo Max Wendt in Mainz mit Therese Müller daselbst. Briefträger Heinrich Schneider in Niederbiefen mit Welo Christine Seaw in Grefentheim. Berw. Kommer Karl Nieland in Salselm mit Vertha Mathilde Loh in Wippe. Starer Ernst Minor in Frankfurt a. M. mit Maria Theken hier.

Geschließungen: Prakt. Arzt Dr. med. Johannes Wille in Grefentheim mit Margard Sartorius hier. Tapezierer Karl Annenberg mit Margareta Fischer hier. Dekorationsmaler J. Ludwig mit Marie Radenheimer hier. Maurer Karl Groß mit Barbara Jung hier. Privatier William Harber in Karlsruhe mit Frau Ottilie Jander, geb. Frau, daselbst. Chemiker Karl Schöner mit Lina Richter hier. Chefarzt Dr. med. Wilhelm Köllreuter in Karlsruhe mit Maria Salome Horneder hier.

Esterbefälle: 25. Oktober: Frida, L. D., Buchhändlermeisters Wilh. Memberger, 1 J. 26. „ Friederike, geb. Eppers, Ehefrau des Privatiers Hugo Kuple, 60 J. 26. „ Krankenpfleger Gg. Lauer, 70 J.

Die Morgen-Ausgabe umfasst 18 Seiten und die Verlagsbeilage „Der Roman“.

Verwaltung: B. Schulte vom Brühl. Verantwortlicher Redakteur: H. Schmitt und Daniel: K. Egerhorst; für Druck, Sport und unter. Teil: R. Kaiser; für Wiesbadener Nachrichten: G. Richter; für allgemeine Nachrichten, Ausw. Ber. Eingeh. und Vertriebs: H. D. Tiefenbach; für die Anzeigen und Bekanntm. H. Bernouf; Druck und Verlag der L. Schellberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden. Erschließung der Redaktion: 12 bis 1 Uhr.

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25, 27.

„Tagblatt-Haus“.  
Schalterhalle geöffnet von 8 Uhr morgens  
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.



2 Tagesausgaben.

Verantwortlicher Redakteur:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.  
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Zeitungspreis für beide Ausgaben: 30 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringer-  
lohn. 2 Pfg. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Postgebühren.  
Zeitungsbefestungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Anzeigebüros, sowie die  
120 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Rheinhessen die dortigen 33 Ausgabestellen und in den  
benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verleger.

Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“  
in einheitlicher Satzform: 20 Pfg. in davon abweichender Satzform, sowie für alle übrigen lokalen  
Anzeigen: 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Pfg. für lokale Reklamen: 2 Pfg. für auswärtige  
Reklamen. Ganze, halbe, dritte und vierte Zeilen, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.  
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an den vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 506.

Wiesbaden, Freitag, 29. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

## Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

### Politische Übersicht.

#### Fürstenbesuche.

\*\* Wiesbaden, 29. Oktober.

Er ist heil wieder in seinem Reiche gelandet, der weiße — nicht der weiße Zar. Keine Bombe ist geplatzt, kein Dolch ist gegen ihn gezielt worden. Ein militärisches und politisches Aufgebot, wie es die zivilisierte Welt zum Schutze eines einzelnen kaum je gesehen, hat den ängstlichen Herrscher aller Reußen so abgeperert, daß ihm kaum eine Schnale unbemerkt nahen konnte. Italien hat es sich ein gut Stück Geld kosten lassen, den hohen Gast zu wäuen, der das Land der Galgen, das Barbarenland des weißen Schredens verlassen hatte, um seine Tätigkeit, die Unterzeichnung von Todesurteilen politischer Verbrecher, durch eine kleine — oder große — politische Duerkreuzerei zu unterbrechen. Es galt einen Schlag gegen den Dreibund und somit auch gegen Rußlands gefälligen Nachbarn Deutschland, das ihm nicht nur bei Gelegenheit politisch Verdächtige an der Grenze ausliefert, sondern ihm auch mit Auswendung von Hunderttausenden aus der Tasche der Steuerzahler ermöglicht, daß er auf seinem Schiff ungefährdet den Kaiser-Wilhelm-Kanal passieren kann, indem das deutsche Volk in Waffen an den Borden des Kanals einen militärischen Kordon bildete, der sein teures Haupt beschützte. Diese Meise nach Italien hatte den angenehmen Zweck, Italien dem Dreibund abspenstig zu machen und direkt oder indirekt dem russisch-französischen Zweibund anzugliedern. Der Umstand, daß die Italiener der einen Dreibundmacht, nämlich Österreich, das sie seit Jahrhunderten als „Erbschind“ betrachten, sehr aufässig sind, schien den freundlichen Absichten günstig, und dieser Sach gegen Österreich kompensierte denn auch in Kreisen der Italianos die Abneigung, die sie gegen den Zaren als den Vertreter der frassesten Willkürherrschaft haben müssen. Zwar haben die Sozialdemokraten weidlich gegen den Besuch dieses seltsamen „Friedenszaren“ aufbegehrt, aber sie hielten doch im wesentlichen Ruhe und beschieden sich schließlich mit der Tatsache, daß sein unter hermetischem Verschluss abgelaufener Besuch eine Aktion gegen den Dreibund oder zum mindesten gegen das verhaßte Österreich bedeutete.

Man kann viel reden und politisieren über diesen Fürstenbesuch und seine Folgen. Aber was bedeuten diese im Grunde genommen höchst unzeitgemäßen „Entrevues“ schließlich anderes, als eine sichte Beunruhigung der politischen Lage. Sie können den objektiv Betrachtenden vorkommen wie die kleinen Claquebildungen in einer Mädchenklasse. Heute kann Meize die Erna gar nicht leiden, weil sie ein freches Ding ist und ihr immer abschreibt, wohingegen die Anna plötzlich ein

zu liebes Kind geworden ist, und morgen ist es umgekehrt und sie läuft wieder mit der Erna und beide konspirieren gegen die Anna. Wahrhaftig, die Völker hätten alle Ursache, sich diese politische Wettermacherei, wie sie durch die Reisen ihrer Fürsten besorgt wird, zu verbitten. Selbst Freundschaften, die durch solche Besuche zustande kommen, haben selten einen dauernden Wert und können, wie in der Mädchenschule, durch die größte Kleinigkeit im Handumdrehen wieder in die Brüche gehen. Nicht durch Besuche und Trinkprüche der Staatsoberhäupter wird die günstige Konstellation zweier Staaten bedingt, sondern durch andere, tiefer gehende Dinge im politischen und wirtschaftlichen Leben der Völker. Ein Volk, das seinen Herrscher so knapp hält, daß er solche „Besuche“ nicht machen kann, ist immer im Vorteil gegen die Nationen, deren Herrscher an allen Höfen herumfahren und „Politik machen“. Die Völker wollen ihre Ruhe zur inneren politischen Entwicklung haben und vor allem wäre es für Rußland besser, sein Herrscher Liebe im Lande und erränge sich dort die Liebe des Volkes durch ehrliche, moderne Reformarbeit, als daß er, geschützt durch ein Riesenaufgebot von Militär und Polizisten, die andere bezahlen müssen — wir in Wiesbaden haben ja auch schon ein Bröckchen von militärischem Aufgebot für den Zaren erlegt —, in der Welt herumfährt, um Rußlands tiefstehendes Ansehen etwas zu heben oder auch, um vielleicht die politischen Niederlagen des Schaumflägers Jewolski auszugleichen, als dessen politisches Werkzeug — und nicht gerade sehr wirksames Werkzeug — der Beherrscher aller Reußen im Grunde genommen zu betrachten ist.

#### Das neue Ministerium in Dänemark

Ist derartig zusammengestellt, daß alle Perückenstücke im übrigen Europa — insbesondere bei uns in Deutschland — darob ins Wackeln geraten müssen. Man denke sich: Ministerpräsident wird ein schlichter junger Rechtsanwalt; Minister des Auswärtigen ein blutjunger Mann ohne große Titel und Traditionen; Kultusminister ein einfacher Pfarrer, Landwirtschaftsminister ein kleiner Bauer und Finanzminister ein Literat, ein Literat zwar von bestem Namen, von Weltruf, kein Geringerer als Dr. Eduard Brandes, aber doch „nur“ ein Literat. Und diese Herren, zu denen sich noch ein alter Landrichter als Kriegsminister, ein Generalkonsul, also ein veritabler Kaufmann, als Handelsminister und ein Historiker als Minister des Innern hinzugesellen, sie erklären ihrem König rundweg: wir erheinen bei offiziellen Gelegenheiten nicht im bestickten und vergoldeten Hofgewand, sondern im schlichten bürgerlichen Frack. Und der König ist damit einverstanden. Die Etikette ist in ihrer hohlen Wichtigkeit erloschen. Das neue Ministerium ist gebildet von den Radikalen; es hat keine Wehrheit hinter sich, besitzt aber den frischen Mut, die zerfahrenen inneren Verhältnisse Dänemarks ordnen zu wollen. Und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß ihm dies gelingt.

Nun übersehe man sich dies einmal ins Deutsche!

Man male sich aus, ein kleiner Anwalt solle zum Leiter der Geschicke des Reiches gesetzt oder gar ein politischer Schriftsteller ohne bureaukratische Laufbahn an die Stelle Sydows oder Rheinhabens gestellt werden! Bei uns verkümmern die besten Kräfte, weil sie bei der ganzen Konstruktion unseres Staatswesens niemals in die Lage kommen können, wirklich selbst das Ruder zu ergreifen. Die Demokratie, wie sie in Dänemark herrscht, bringt frische und neue Kräfte an die Oberfläche, sorgt dafür, daß der Wust des Bürokratismus überwunden wird und an der Spitze der Geschäfte des Landes Söhne des Volkes stehen — ein Schustersohn, Herr Zahle, als Ministerpräsident; während bei uns jeder Offizier, jeder Regierungsreferendar hinsichtlich der Beschäftigung seiner Herren Eltern bis auf die Nähte geprüft wird und die größten Schwierigkeiten zu erwarten hat, wenn sich die Sache nicht ganz „handesgemäß“ verhält! Glückliche Zustände in diesen freien Ländern wie Dänemark! Wie weit sind wir noch von dieser Unbefangtheit und Freiheitlichkeit entfernt!

Ein Wort der Ehrung aber auch dem König Frederik von Dänemark, der die vornehme Gesinnung hatte, Männer zu berufen, die gegen militärische Forderungen gestimmt haben — bei uns würde man sagen: sie haben „antinational“ gehandelt! — und die dem höfischen Getriebe sich nicht unterwerfen wollen! Dieser wahrhaft moderne König handelt auch zugleich im wahren Interesse seines Landes.

### Deutsches Reich.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Geheimer Finanzrat Rönke zu Dresden, der frühere Generalbevollmächtigte der Norma-Army in China, legte sein Mandat für die erste Reichstags-Sitzung nieder.

Der Herzog Carl Theodor in Bayern ist die Nierenentzündung als heftig anzusehen, indessen macht sich ein andauerndes Wankelgieren dem Herzog große Befürchtungen.

Der neue Düsseldorf-Regierungspräsident Dr. Kruse ist am 28. Mai 1854 als Sohn des bekannten Dramatikers und Chefredaktors der „Cölnischen Zeitung“ Heinrich Kruse geboren worden. Seit 1903 war er Regierungspräsident in Minden, wohin er als Nachfolger des Präsidenten Schreiber gekommen war, dem er auch jetzt in Düsseldorf folgt.

Geitern morgen ist in Hagen der langjährige Chefredakteur der „Hagener Ztg.“, des bedeutendsten freireinigen Blattes im Westen, im Alter von 59 Jahren an einem Krebsleiden gestorben.

Upt. Eine Vorlage zur Abänderung der deutschen Urheberrechtsgesetze vom Jahre 1901 und 1907 für Werke der Literatur, Tonkunst, der bildenden Künste und der Photographie wird, wie wir hören, gegenwärtig im Reichs-Justizamt vorbereitet, zu der die Abänderung der Berner Übereinkunft, die im vorigen Jahre beschlossen ist, den Anlaß gibt. Der Entwurf dürfte wohl noch im Laufe des Winters den Reichstag beschäftigen. Als die wichtigste Frage in dieser Vorlage darf man wohl die Regelung des Schutzes von Kompositionen gegen Aufführungen durch mechanische Musikwerke ansehen, in der die Interessen der Autoren und der beteiligten Industrie weit auseinander

### Fenilleton.

#### Ein Besuch beim Fürsten Ito.

„Nos Leben erzählen, das heißt, die Geschichte Japans seit der Revolution schreiben“, so hat ein Kenner der modernen japanischen Geschichte die Bedeutung des großen Staatsmannes gekennzeichnet, der jetzt der Kugel eines Koreaners zum Opfer gefallen ist. Er wurde der Schöpfer des „neuen Japan“, der Bismarck des Mikado-Reiches, dessen Einfluß in den letzten 30 Jahren das besetzende und stärkende Element der ganzen Regierung war. Sein Werk steht so einzigartig da wie die Entstehung des modernen Japan, die ebenfalls mit der Reformierung keines anderen Landes verglichen werden kann. Als Ito seine Laufbahn begann, da war sein Vaterland in seinen wichtigsten Elementen noch ein barbarischer Staat des Ostens; nun, da er plötzlich seinem unendlich reichen Wirken entrissen wurde, ist Japan eine Weltmacht, die mit der Kultur der großen europäischen Staaten wetteifert. Mit allen Reformen und Neuerungen ist sein Name und Schaffen mehr oder weniger eng verknüpft, so daß er als der Mittelpunkt der ganzen großen Bewegung aufgefaßt werden muß. Bis zu seinem plötzlichen Ende war der Fürst tätig und rüstig, unermüdet für die Durchführung seiner Ideen schaffend; aber in dem letzten Jahrzehnt zog er sich doch besonders gern nach seinem Landhause, nahe bei Tokio, zurück, wo er in stiller Beschaulichkeit und Ruhe seine Kräfte für sein Amt und Werk sammelte.

Dort hat ihn vor einigen Jahren der Engländer Alfred Stead besucht, der eine anschauliche Schilderung von der Persönlichkeit und dem Heim des Fürsten entwirft. Obwohl ihm die Ärzte wegen einer hartnäckigen Bronchitis Schonung auferlegt hatten war an dem kleinen, lebhaften, jung aussehenden Manne nichts vom Kranken zu bemerken. Sogar noch vor dem Tode war er an dem Tische, aber

in den Augen und der Stimme ist nichts von Alter zu verspüren. Es sind die eines Mannes, der immer jung ist und es bis zu seinem Ende bleiben wird. Er trägt europäische Kleidung, einen eng zugeschnittenen langen Rock, und empfängt mich in seinem europäischen Hause in einem recht hübsch eingerichteten Salon. Hinter diesem zur Repräsentation dienenden Gebäude aber hat er noch ein japanisches Haus, das sein Lieblingsaufenthalt ist, in dem er sich erst recht wohl fühlt. Um mich durch den Garten nach diesem hinteren Heim zu begleiten, legt er einen weichen Filzhut auf. Der Raum, in dem wir vor dem Lunch saßen, hat eine wundervolle Aussicht auf den reizendsten aller Berge, den Fujiyama. Zwei Fernrohre waren da aufgestellt, durch die man in der klaren Spätsommerluft die zahllosen Pilger genau beobachten konnte, die den Berg hinaufstiegen. In den Zimmern standen die kostbarsten Gegenstände herum, zumeist Geschenke des chinesischen Kaisers. Der Staatsmann, der so enge Beziehungen mit dem Nachbarlande unterhalten hatte dort das höchste Ansehen genossen und war mit Aufmerksamkeit überschattet worden. Einen Teil seiner chinesischen Karikaturen hatte er dem Mikado geschenkt. Da hing ein großes Kalamero, auf das die Kaiserin-Witwe selbst in mächtigen Pinselstrichen ihr Signum gesetzt hatte; über einer Tür befand sich ein Stück knorriges Holz mit drei chinesischen Buchstaben, von seinem intimen Freunde Li-Lung Tschang gesandt, mit dem er in einem angelegentlichen, durch viele Klaffler-Zitate verschönten Briefwechsel gestanden hatte. Ito war nämlich ein Kenner der Dichtung des himmlischen Reiches, und eine seiner Lieblingsbeschäftigungen war es, chinesische Verse zu schreiben. Auch sonst widmete er sich einer ausgedehnten Lektüre, bei der englische Bücher voranstanden.

Eine ganze Weile saßen wir so zusammen in dem freundlichen, von frischer Luft durchflühten Gemach, sprachen von Japan und seiner großen Zukunft, und mit einem schlichten Stöße erzählte der Schöpfer einer Nation von seinem Werk.

Aber der Fortschritt konnte ihm nicht genügen, sondern er war fest überzeugt, daß Stillstand für ein Volk Rückschritt bedeute. Und bei allem hob Ito als wesentlichen Punkt hervor, daß die Anschauungen des Westens, wenn sie eingeführt und angenommen würden, erst japanisiert werden müssen, wie alle Dinge, die die Fermente der Kultur gebildet. Buddhismus, Konfuzianismus, Abstraktion, Kunst u. a. — sie sind alle noch sie selbst, aber zugleich sind sie japanisch. So ist es auch mit der Nation selbst und wird immer so sein. So lief das Gespräch, während die Witwe über das Grün der Kieferndämme auf die blaue See hinausschweiften, wo sie und da Fischerboote aufglänzten. Es war gerade der Tag vor dem Begräbnis seines politischen Genossen Hoff, der ermordet worden war wie nun Ito selbst. Der Fürst wollte denselben Abend nach Tokio zurückkehren, um der Leichenseier beizuwohnen. Am nächsten Tage war übrigens ganz Tokio in Aufregung, und zwar handelte es sich um einen Vorfall, der auf das Verhältnis zwischen dem Kaiser und Ito ein interessantes Licht warf. Der Fürst hatte die Geheime gehalten und sollte dann direkt in denselben Gewändern zu dem Herrscher gegangen sein. Die Zeitungen erklärten dies für eine Majestätsbeleidigung, unrühmliche Volksmassen sammelten sich und man warnte gegen den Staatsmann. Der Kaiser aber hat ihm immer sein unbegrenztes Vertrauen geschenkt und ihn mit Ehren bedacht, die sonst nur Mitgliedern des Herrscherhauses vorbehalten sind.

Es wurde zum Lunch gerufen und wir gingen in den Garten, der in japanischem Stil eingerichtet war, aber einige Beete mit europäischen Blumen enthielt und ein Glashaus. Die Fürstin widmet sich selbst der Blumenpflege und arbeitet viel an den Beeten. Das Essen war in einem Zimmer des japanischen Hauses angerichtet; mitten während der Mahlzeit rief mein Birt einen Diener und bat um etwas. Der Bedienstete schien überrascht, die Fürstin mischte sich dazwischen und machte ihrem Garten Vorstellungen, aber schließlich

gehen. Zweifellos werden die Rechte des Autors gegen unbefugte Darstellungen in weitestem Umfang geschützt werden, jedoch mit der Ausnahme, daß, falls der Komponist überhaupt eine Darstellung seines Werkes durch mechanische Musikinstrumente zuläßt, er sie auch anderen Bewerbern gegen eine angemessene Entschädigung überlassen muß. Diese „Zwangslizenzen“ entsprechen einem Verlangen der Musikwarenindustrie, die auf diese Weise verhindern will, daß durch Großunternehmungen Monopole geschaffen werden, die der übrigen Industrie verhängnisvoll werden könnten. Ob auch die Frage einer Verlängerung der Schutzfrist für Werke der Literatur vor 30 auf 50 Jahre in dem Entwurf geregelt wird, steht zurzeit noch nicht fest, da die Ansichten der Regierungen der Einzelstaaten noch nicht vorliegen. Ein Zwang zur Verlängerung der Schutzfrist liegt bekanntlich nicht vor, da durch die Beschlüsse der letzten internationalen Urheberrechtskonferenz es den Staaten, die heute noch die kürzere Frist haben, gestattet ist, sie auch fernerhin beizubehalten.

\* Schritte gegen die Talonsteuer. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung zu Frankfurt a. M. teilte der Magistrat mit, daß er, einem Wunsche der Versammlung entsprechend, beim Städtetag gemeinsame Schritte behufs Aufhebung der Talonsteuer beantragen werde.

\* Die Landtagswahlen in Sachsen. In Leipzig I erhielt Loebner (natl.) 10 263, Schuchardt (Soz.) 5772 Stimmen, in Leipzig II Wappler (natl.) 13 355, Seeger (Soz.) 7839, in Leipzig III Müller (natl.) 12 265, Ilge (Soz.) 12 477, in Leipzig V Rudolph (natl.) 14 474, Vammer (Soz.) 9759 und in Leipzig VI Steche (natl.) 15 265, Lehmann (Soz.) 7371 Stimmen. Es ist also im ersten, zweiten, fünften und sechsten Leipziger Wahlkreis der Nationalliberalen, im dritten der Sozialdemokraten gewählt.

VA. Ägypter in Berlin. Wie die „Ägyptischen Nachrichten“ melden, werden in diesem Winter junge Ägypter in größerer Anzahl zu Studienzwecken nach Berlin kommen. Seit den Zeiten der napoleonischen Expedition in das Pharaoenland war Paris die traditionelle und ausschließliche europäische Bildungshütte für die vornehme ägyptische Jugend. Deutschland war bisher auch für die gebildeten Volksschichten ein unbekanntes Land. Die obige Nachricht ist daher nach den Mitteln des Vereins für das Deutschtum im Ausland ein neuer erfreulicher Beweis für die wachsende Anerkennung der Bedeutung des Deutschen Reiches und Volkes auch in der Welt des Orients. Wie in der Türkei die türkischen Offiziere, welche in der deutschen Armee Dienst getan haben, die eifrigen Beförderer freundschaftlicher Beziehungen zwischen ihrem Heimatlande und dem Deutschen Reiche sind, so werden auch die jungen Ägypter dem starken Eindruck deutscher Kultur und deutscher Geisteslebens, aber auch deutscher Disziplin und Staatsordnung sich nicht entziehen können und diese Eindrücke ebenso wie die erworbene deutsche Sprachkenntnis in der Heimat zur Geltung bringen.

\* Sechs Deutsche in Italien verhaftet? In der besetzten Zone von Cinacampo in Oberitalien, an der alten Grenze von Venzia, wurden, nach einer bisher amtlich noch nicht bestätigten Mättermeldung, sechs deutsche Touristen verhaftet und nach Venzia abgeführt.

\* Das deutsche Weingeseß und der deutsch-französische Weinhandel. In den vom Comité Commercial Franco-Allemand und vom Deutsch-Französischen Wirtschaftsverbande veranstalteten gemeinsamen Sitzungen in Paris, über die wir kürzlich berichtet haben, wurde zur Frage der Wirkung des neuen deutschen Weingeseßes auf den deutsch-französischen Weinhandel folgender Bescheid gefaßt:

1. Es sollen die nötigen Schritte getan werden, um die zurzeit ganz unzureichende Zahl der Chemiker, die gemäß dem Ministerialerlaß vom 17. Juli d. J. für die Analyse der für den Export bestimmten Weine zuständig sind, zu erhöhen. 2. Das Comité Commercial Franco-Allemand soll sich mit den zuständigen Körperschaften in Deutschland, Italien und Österreich-Ungarn in Verbindung setzen, um zusammen mit ihnen eine der deutschen Regierung annehmbare Form für die Milderung der einschlägigen Bestimmungen des deutschen Weingeseßes, resp. der Aus-

füßung einleiten, gegen letzteren, weil er durch Zeitungsartikel Wahrmonds Ehre angegriffen und das Amtsgelohn misbraucht habe. Sollte der Senat seinen Antrag nicht entsprechen, werde er alle möglichen Schritte einleiten. Schließlich wendet sich Wahrmond in seiner Erklärung auch in scharfen Worten gegen den gegenwärtigen Unterrichtsminister.

**Konzert.**

Das Programm des gestrigen Abends im Verein der Künstler und Kunstfreunde schmückten zwei Namen „so fremd meinem Ohr wie meinem Herzen...“, die man aber fortan gern in freundschaftlicher Erinnerung behalten wird. Maria vani-Carreras — so hieß die Pianistin. Sie spielte als Neuestes-Allerneuestes auf einem Flügel mit sogenannter „Clusam-Maviatur“, die, um das Greifen zu erleichtern, sich in sanftgenauem Halbbogen dem Spieler zuwendet. Es ist eigentlich eine fast gefahrdrohende Erfindung. Man denke, welche ein unabsehbares Heer von Klavier-Virtuosen und -Virtuosinnen jetzt schon in Bewegung ist, wo die Längsklavier doch noch gewisse aparte Schwierigkeiten darbietet: wenn nun gar in Zukunft alle Welt doppelt so leicht — in die Hände spielt — wie soll das werden! Doch es ist gefordert, daß die Klänge nicht in den Himmel wachsen; auch die Clusam-Maviatur hat ihre Mücken; wie es scheint, kann man darauf ebenso sicher „als 'mal falsch greifen“ wie auf der gewöhnlichen Klaviatur. Frau Vani-Carreras ließ uns zunächst die Schuberthsche „Wanderer-Fantasia“ hören, mit ebenso viel Temperament als Empfindung spielte; wenn ihr Vortrag mehr dem Großartig-Leidenschaftlichen als dem Partikular-Gemütvollen sich zeigte, so lehnte er letzteres doch auch nicht gänzlich ab.

Führungsbestimmungen dazu zu finden. 3. Es soll dahin gewirkt werden, daß jede der beteiligten Regierungen im Reziprozitätswege die Kosten der im Interesse der öffentlichen Hygiene erforderlichen eingehenden Analysen zu eigenen Lasten übernimmt.

**Heer und Flotte.**

Ein festliches Militärjubiläum. Das Verordnungsblatt des bayerischen Kriegsministeriums veröffentlicht ein Handschreiben des Prinzregenten aus Anlaß des Tages, an dem er vor siebzig Jahren von König Ludwig I. zum Inhaber des Feldartillerie-Regiments ernannt wurde. Der Prinzregent hat den Prinzen Rupprecht à la suite des genannten Regiments gestellt und den Prinzen Adalbert zum Oberleutnant in dem Regiment befördert; ferner stiftete der Regent eine Krone zur Jubiläumsmedaille und überwies dem Regiment 30 000 M. zu verschiedenen Stifungen. Alle Unteroffiziere und Mannschaften erhielten ein Bild des Prinzregenten aus den Jahren 1839 und 1909.

Das Ungeheuer Lufttorpedo. Von militärischer Seite wird den „L. N. N.“ geschrieben: Den Motorluftschiffen und allen übrigen, etwa mit Ausnahme der äußerst schnellen Aeroplane von über 1 Kilometer Flughöhe indigelt in der Minute, kann aus dem vom schwedischen Obersten Unge neuerdings konstruierten Lufttorpedo ein gefährlicher Gegner entstehen, denn der Lufttorpedo hat eine Flugweite von 4500 Meter und 2 Kilo Sprengladung. Diese Flugweite wird zwar bekanntlich von der der Schrapnell und Granaten der Feldartillerie weit übertroffen; allein es ist anzunehmen, daß der Lufttorpedo für höhere Elevationen wie jene eingerichtet ist und daher weit größere Flughöhen wie diese zu erreichen vermag. Immerhin wird das Treffen mit dem Lufttorpedo, der weit geringere Anfangsgeschwindigkeit und eine weniger gestreckte Flugbahn wie die der Geschosse der Feldartillerie hat, weit schwieriger sein, wie das mit Schrapnell. Seine Wirkung aber vermag, wenn er trifft, eine weit stärkere, vernichtende, auch gegen starke Luftschiffe mit 16 Gasen, wie der „Zeppelin“, zu werden.

Alles Gasen. Nach einer Mitteilung der türkischen Postamt in Berlin werden die im Goldenen Horn in Konstantinopel stationierten alten türkischen Kriegsschiffe demnächst verbleibend werden.

**Deutsche Kolonien.**

Schneetreiben in Deutsch-Südwestafrika! Diese sehr seltene Erscheinung wird aus Aus im Süden des Schutzgebietes gemeldet. Dort fand in der Nacht vom 8. zum 9. August und am Tag des 9. August noch ein so starkes Schneetreiben statt, daß die ganze weite Umgegend hoch mit Schnee bedeckt war. Es herrschte Südweststurm.

**Ausland.**

**Österreich-Ungarn.**

**Der Fall Wahrmond.**

Die juristische Fakultät der Prager deutschen Universität verhandelte gestern die Wahrmond-Angelegenheit. Der Bericht des Komitees enthält den zwischen Wahrmond und dem Unterrichtsministerium abgeschlossenen Vertrag, wonach Wahrmond sich seinerseits verpflichtete, die Vertretung nach Prag anzunehmen, hier ein Nebenlokal zu lesen und nach sechs Wochen einen Studienurlaub von 1 bis 2 Jahren mit jährlicher Subvention von 10 000 Kronen zu nehmen. Die Regierung verspricht ihrerseits nach Ablauf von 2 Jahren eine Berufung Wahrmonds nach Wien oder Graz zu erwirken oder einen Pensionsfug mit erhöhten Bezügen zu bewilligen. Den Akten lag ein Konzept von Wahrmonds Hand bei, das ähnliche Bedingungen enthielt. Die Fakultät beschloß unter ausführlicher Begründung, an ihrem Standpunkte, daß ein derartiger Vertrag im Interesse der Universitätsfreiheit unverantwortlich sei, festzuhalten. Diesen Beschlüssen gegenüber beantragte Prof. Wahrmond, der akademische Senat möge gegen ihn und den Dekan der Fakultät, Prof. Pfersche, die Disziplinarunter-

suchung einleiten, gegen letzteren, weil er durch Zeitungsartikel Wahrmonds Ehre angegriffen und das Amtsgelohn misbraucht habe. Sollte der Senat seinen Antrag nicht entsprechen, werde er alle möglichen Schritte einleiten. Schließlich wendet sich Wahrmond in seiner Erklärung auch in scharfen Worten gegen den gegenwärtigen Unterrichtsminister.

Am nächsten Sonntag finden in Prag und Brünn seitens der Tschechen große Kundgebungsversammlungen statt zwecks Erhebung einer zweiten tschechischen Universität in Brünn.

Wie verlautet, hat der Führer der slawischen Union Udrzal in der gestrigen Konferenz mit dem Ministerpräsidenten Bionerth erklärt, in Bionerths Demission sei die einzige Möglichkeit einer friedlichen Entwirkung gelegen.

**Rußland.**

Kaiser Nikolaus ist in Odessa angekommen. Er bestieg sodann die Yacht „Standard“, die ihn nach Livadia zurückbringt.

**Frankreich.**

**Das deutsch-französische Marokkoabkommen**

Der Berichterstatter Deschanel stellt zum Etat des Ministeriums des Auswärtigen mit Bezug auf das deutsch-französische Abkommen vom 9. Februar fest, daß internationale Gesellschaften in der Bildung begriffen seien, die sich zum größten Teil aus französischen und deutschen Elementen zusammensetzen und, dem Geiste des Abkommens entsprechend, besonders den Zweck verfolgen, die Bodenschätze Marokkos zu heben.

**Wahlreformfragen.**

Bei den Verhandlungen über die Reform des Wahlrechts in der Kammer wies Charles Benoist auf die Vorteile der Proportionalwahl hin, die von dem ganzen Lande verlangt werde. Ministerpräsident Briand erklärte, die Regierung glaube, aus praktischen Gründen gegenwärtig die Art der Befragung des Landes nicht ändern zu sollen, und meinte, die Wähler könnten das neu vorgeschlagene System nicht verstehen, das allerdings gerechter sei als das bisherige. Gegenwärtig hätten alle politischen Nuancen die Möglichkeit, in der Kammer vertreten zu sein, nehme man aber morgen das Proportionalwahlrecht an, so könnten infolge des unvollständigen Mechanismus einer verfrühten Reform verschiedene Schattierungen der Majoritätsparteien, namentlich die unabhängigen Sozialisten, aus der Kammer verschwinden. Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen wies Briand auf eine Reihe bereits angenommener oder in Vorbereitung befindlicher Gesetze hin, um zu zeigen, daß die Wahl nach Bezirken es sei, die das heutige Ergebnis der republikanischen Staatsform hervorbrachte habe, indessen anerkenne er, daß dieses Wahlsystem die Verwaltungsreform nicht begünstige. Der Minister bat die Republikaner und die äußerste Linke, sich nicht zu gefährlichen Koalitionen verleiten zu lassen. Das Haus nahm die Rede des Ministerpräsidenten mit Beifall auf und beschloß, sie anzuschlagen zu lassen.

Mehrere republikanische Deputierte erließen einen Aufruf zu dem Zweck, eine rein republikanische parlamentarische Gruppe zu bilden, die die Propaganda der Anhänger des Proportionalwahlsystems bekämpfen soll.

Da von den Bischöfen der Gebrauch bestimmter Bücher in den Schulen verboten wurde, schrieb der Unterrichtsminister den Lehrern an den öffentlichen Schulen vor, sich jeder fremden Einmischung in den Unterricht zu widersetzen. Kinder, die die Benutzung der in den Schulen eingeführten Bücher verweigern, sollen bestraft werden.

Der Panzer „Mirabeau“ ist in Orient vom Stapel gelaufen. Das Schiff hat eine Wasserverdrängung von 18 000 Tonnen

So auch gestern. Trotzdem — oder vielleicht gerade deshalb — fand auch dieser Solist ebenso wie seine vorgenannte Partnerin beim Publikum sehr beifällige Aufnahme.

**Aus Kunst und Leben.**

\* Ein unheimlicher Gast. Aus Washington wird uns geschrieben: Im letzten Jahr hat sich in der Union ein unheimlicher Einwanderer aus Südeuropa eingefunden, den selbst die schärfste Kontrolle in Ellis Island nicht zurückhalten vermochte — die Bellagra. Die Krankheit ist im Süden Europas, besonders in Italien, seit langem epidemisch und richtet dort noch heut, trotzdem es gegen früher viel besser geworden ist, große Verheerungen an. (Einer der schärfsten Kämpfer gegen sie, auf den auch die Theorie zurückführt, daß Bellagra durch den Gemüß von verdorbenem Mais entstehe, war der jüngst verstorbene Lombroso, der Jahre seines Lebens ihrem Studium und ihrer Bekämpfung gewidmet hat, ähnlich wie z. B. Virchow dem Hungertyphus in Schlesien. Die Red.) Vor etwa einem Jahre beobachtete man in den Südstaaten die ersten Fälle von Bellagra, aber sie hat sich so entschieden rasch ausgebreitet, daß das Schahamt eine Kommission von Ärzten einsetzte, um sie zu studieren und wenn möglich ein Heilmittel gegen sie ausfindig zu machen, denn vorläufig steht man dem Ausbreitung ziemlich machtlos gegenüber.

**Wissenshaft und Technik.**

Der Senat der Universität Cambridge nahm das Angebot der Firma Schröder u. Co. zur Errichtung einer germanischen Professur 20 000 Pfund zu stiften, an. Der neue Lehrstuhl wird den Namen „Schröder Professorship of German“ führen.

In der Wiedergabe der nachfolgenden Chopinschen Kompositionen waltete ein an sich sehr anziehender Reiz des Zufälligen, Improvisatorischen; nur hätte das nicht gelegentlich zur Auflösung der inneren Gliederung und mancherlei Eigenmächtigkeiten führen brauchen: in dieser Hinsicht schien mir die Auffassung der „Nocturne“ verfehlt; besser nahm sich das „Moll-Nocturne“ aus; und auch in der „Nocturne“ sprachen manche feinen, romantischen Kompositionen wurde gelöst: sie atmeten all die Verbe, die man da voraussetzen hat; mit der wachsenden Kühnheit und Verwegenheit der Clusam-Griffe ging hier ein geistreich vikarierender Vortrag Hand in Hand; Eleganz mit Kraft, Anmut mit Glanz in schöner Mischung!

Carrel van Hulst — ist der Name des Gesangs-solisten. Das Organ: ein Paphariton von Kraft, Frische und Ausdringung; und namentlich bei voller Kraftentfaltung zeigte sich diese Stimme von ihrer glänzendsten Seite; die mit Vorliebe angewandte Mezzavoce klingt zwar wohl „leise“, aber nicht in gleichem Maße klar und weich. Daher denn ein gewisser Mangel an Elastizität in dem mehr nur äußerlich erregten, mehr auf die Oberbühne zugeschnittenen Vortrag. Verständnißvoll durchdringt er jedoch die Deklamation und so deutlich deutlich, als man es von einem Ausländer nur irgend erwarten kann. Mit besonderer Hingabe widmete sich der Sänger einer Arie „Klage des Petrus“ von Brandt-Buijs. Es ist ein Fragment aus einer größeren Orffingstanz: es ist eine zwar etwas konventionelle, aber gesund und natürlich empfundene Musik, welche den Stimmungen der Anklage, Reue und Buße in wechselförmigen Ausdruck gerecht zu werden sucht. Mit Orgel- oder Orchesterbegleitung mag die Komposition wohl noch eindringlicher wirken; übrigens wußte aber der (ungenannte, jedoch allbekannte) Klavierbegleiter für möglichst leibhaftes, orchestrales Kolorit zu sorgen. Mit seinem leibhaftigen Organ hatte sich der Sänger nicht allzu sehr angestrengt: Hugo Wolf hat an 300 Lieder, Richard Strauß weit über 100 geschrieben; und auf den Programm konzentrierender Künstler jahraus jahrein dieselben drei Wäse, dieselben drei Sträußel!

England.

Der verschwundene Dreadnought-Plan.

Im Unterhause fragte Newick (Cons.) den ersten Lord der Admiralität McKenna, ob gewisse vertrauliche Zeichnungen, die den Unternehmern für den Bau eines neuesten großen Kriegsschiffes geliefert worden seien und die jetzt wieder im Besitz der Admiralität sein müßten, verschwunden seien, und ob die Admiralität die Zeichnungen wieder zu erlangen hoffe.

Neue Bosheiten der Suffragettes.

In dem Londoner Stadtteil Vermondfey versuchten bei der Wahl eines Abgeordneten zum Unterhause Frauenrechtlerinnen in zwei Wahllokalen die Stimmzettel dadurch ungültig zu machen, daß sie eine ätzende Flüssigkeit in die Wahlurne gossen.

Unfall bei einem englischen Mandöver.

In Velsaft stürzte beim Mandüvriren des Chesbire-Regiments ein Ponton um und 36 Mann fielen ins Wasser. Zwei Soldaten ertranken, ein dritter wurde lebensgefährlich verletzt.

Schweiz.

Der schweizerisch-deutsche Mehlzollkonflikt

Im Nationalrat brachte Frey-Zürich, einer der schweizerischen Handelsvertragsunterhändler, die Verhandlungen mit Deutschland über die Beilegung des Mehlzollkonfliktes zur Sprache und führte aus: Er halte den Zeitpunkt für gekommen, die Verhandlungen als fruchtlos aufzugeben.

Selaien.

König Leopold als Einsiedler.

König Leopold gibt seinen Bürgern ein neues Rätsel auf. Er ist unter die ländlichen Einsiedler gegangen. Wie die Hofchronik berichtet, fühlt er sich in seinen Leeren Schlössern zu Laeken und Brüssel nicht mehr wohl.

Reformen im Kongostaat.

In dem Entwurf für Reformen im Kongo schlägt der Minister für die Kolonien vor, Kongo dem freien Handel in drei Etappen mit je einem Jahr Zwischenraum vom 1. Juli 1910 an zu öffnen; für Belgien sollen 600 000 Quadratkilometer reserviert bleiben.

Spanien.

Mauras Finanzwirtschaft

In welcher Weise das gestürzte liberale Kabinett Maura mit den Finanzen gewirtschaftet hat, geht aus dem Urstand hervor, daß die Staatskassen von der liberalen Regierung gänzlich leer gefunden wurden.

Türkei.

Der Sultan ist von Ismid nach Konstantinopel zurückgekehrt. Auf der Rückfahrt nahm er die Parade über die türkische Flotte ab.

Einen tiefen Eindruck verursachte in Ueslüh die feierliche Bekanntgabe, daß laut kaiserlichem Befehle die Einstellung der Christen zum Seeresdienste zum Tatum geworden sei.

Serbien.

Neues vom Kronprinzen.

Während der letzten Ministerkrise richtete der frühere Kronprinz Georg an den Justizminister Ribaratsch einen Brief, worin er ihn aufforderte, sein Entlassungsgesuch zurückzuziehen, damit die Erhaltung der Koalitionsregierung Nowakowitsch ermöglicht und die Bildung eines für das Land unheilvollen radikalen Kabinetts verhütet werde.

Bulgarin.

Die Eröffnung der Sobranje.

Die Session der Sobranje wurde gestern durch den König eröffnet. In den Logen waren zum erstenmal in ihrer neuen Eigenschaft als bevollmächtigte Minister und Gesandte die fremdländischen Vertreter mit ihren Damen anwesend.

Der Eindruck, den die Thronrede des Zaren Ferdinand in den politischen Kreisen Bulgariens macht, ist, daß das demokratische Kabinett infolge der Schwierigkeiten, die ihm

die neue Anleihe bereitet, in großer Verlegenheit sich befindet und durch die Thronrede selber Mut machen wollte. Bemerkenswert an der Thronrede findet man außer dem Passus über die freundschaftlichen Beziehungen zur Türkei die völlige Ignorierung Serbiens, das der König eben erst unter so eigenartigen Umständen besucht hat.

Marokko.

Friedensverhandlungen?

Die spanische Regierung ließ dem Sultan Muley Hafid mitteilen, daß Spanien bereit sei, im Riss über den Frieden zu verhandeln, falls der Sultan ausdrücklich alle spanischen Rechte in Nordafrika anerkenne. Spanien fordere keine Entschädigung, erwarte jedoch die Bestätigung seiner Minenrechte.

Japan.

Einzelheiten zur Ermordung des Fürsten Ito.

Nach einer Mitteilung der Berliner japanischen Botschaft meldet ein Telegramm des japanischen Generalkonsuls Kawakami in Charbin folgende Einzelheiten zur Ermordung des Fürsten Ito: Zur Reise des Fürsten Ito hatte ihm die Ostchinesische Eisenbahn-Gesellschaft einen Eritra-Salonwagen entgegengesandt. Bei der Ankunft um 9 Uhr früh stieg der russische Finanzminister dem Fürsten in dessen Wagen einen Besuch ab.

Luftschiffe und Aeroplane.

Vergleichsflüge.

Am 28. Oktober. Der heutige Tag gestaltete sich ganz interessant, da er es ermöglichte, vier Luftschiffe drei verschiedener Systeme aus einer Halle innerhalb weniger Stunden auslaufen zu lassen und drei in derselben nach kurzen Fahrten wieder zu bergen. An der bereits gemeldeten Fahrt des „Parseval 3“, der unter der Führung des Oberleutnants Steking um 11 Uhr 15 Minuten aufstieg und um 12 Uhr 40 Minuten in Reichlingen landete, nahmen der Gouverneur von Köln, Erzengel v. Sperling, der Abteilungschef im Kriegsministerium Oberst v. Voigtls-Abbech, der Vorstand der Versuchsabteilung der Verkehrsstruppen, Oberleutnant Lubendorf, der Abteilungschef im großen Generallstab, Hauptmann Abercron, teil.

Die Hamburger Flugwoche.

Vor einem geladenen Publikum wurde gestern auf der Rennbahn in Groß-Forst die Hamburger Flugwoche eröffnet. Bisher sind allerdings erst zwei Flugkünstler, nämlich Sanchez Besa und Edwards, die seit einigen Tagen Probeflüge ausgeführt haben, hier eingetroffen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 29. Oktober.

Nahrungsmittel-Untersuchungs-Anstalt.

Im Anschluß an den im Abendblatt vom 22. Oktober enthaltene, auf Tatsachen sich stützenden Artikel über die Notwendigkeit eines Nahrungsmittel-Untersuchungs-Amtes in Wiesbaden werden wir von geschätzter Seite auf eine Stelle des im Jahr 1895 bereits erschienenen, an längere Verwaltungspraxis sich anlehnenden Werkes unseres Mitbürgers, Medizinalrats Dr. Aug. Pfeiffer: „Die Verwaltungshygiene“, aufmerksam gemacht, das noch heute als beste theoretische Begründung für die Notwendigkeit eines Nahrungsmittel-Untersuchungs-Amtes in Wiesbaden anzu-

sehen ist. Die Veröffentlichung dieser Ausführungen dürfte daher heute für Wiesbaden ganz besonders nützlich sein, weshalb wir sie hier folgen lassen.

„Es ist eine bekannte Tatsache, daß sich das Publikum nur schwer dazu entschließt, bei Nahrungsmittelfälschungen die Hilfe der Behörde anzurufen. Zunächst dürfte es die Scheu vor den der Anzeige notwendig folgenden polizeilichen und gerichtlichen Verhandlungen sein, die den einzelnen abhält, selbst bei notorischen Fälschungen vorzugehen, sodann aber hat die Anzeigenschaft noch einen sehr metallischen Belgeschmack. Ehe sich die Behörde, der für die Untersuchungen verfälschter Nahrungsmittel meist nur lächerliche Summen zur Verfügung stehen, auf die Verfolgung einer Anzeige über Nahrungsmittelfälschung aus dem Publikum einläßt, wird sie zunächst den Beweis verlangen, daß es sich um eine wirkliche Fälschung handelt, der natürlich dem Anzeiger zufällt. Dieser müßte also zuerst den fraglichen Gegenstand auf seine Kosten untersuchen lassen, was wohl niemand zugemutet werden kann.“

— Aurgäste. Es ist hier eingetroffen: Generalmajor de Graaff aus Straßburg im „Hotel Hohenzollern“.

— Personal-Nachrichten. Anlässlich der Enthüllung des nassauischen Landesdenkmals hat der Großherzog von Baden dem Oberleutnant Wilhelm und dem Major Kolb das Kommandeurkreuz 2. Klasse des Röhninger Löwenordens, dem Widdauer Fritz Gerth in Berlin das Ritterkreuz des Ordens Verthold 1., der Fürst von Waldob dem Oberleutnant Wilhelm den Badischen Verdienstorden 2. Klasse verliehen.

— Zur Denkmalsentheilung. Auf die Jubiläumstelegramme, welche von den zu dem Festessen am 26. Oktober im Kurhaus versammelten etwa 250 Damen und Herren an den Kaiser, die Großherzogin-Mutter und die Großherzogin-Regentin von Luxemburg abgerichtet worden sind, gingen von den beiden Großherzöginnen von Schloß Hohenzollern Danktelegramme bei Oberleutnant Wilhelm und Geheimrat Freudenstein ein. Das Telegramm des Kaisers hatte folgenden Wortlaut: „Se. Majestät der Kaiser und Königin haben sich über das freundliche Gedenken anlässlich der Feier der Enthüllung des nassauischen Landesdenkmals gefreut und lassen der Festerversammlung bestens danken.“

— Literarische Gesellschaft. Im großen Saale der „Wartburg“ fand gestern abend 8 Uhr eine von der literarischen Gesellschaft veranstaltete Vorfeier zu Schillers 150. Geburtstag statt. Die Feier konnte sich vor Aufang an eines guten Besuchs erfreuen, im Saale sowohl wie auf den Galerien war es den Späterkommenden nur noch mit Schwierigkeit möglich, einen Platz zu finden.

Der erste Teil des Programms wurde ausgeführt durch die Schillerische Dichtung „Das Gluckische Fest“ mit der Begleitung von Max Schilling. Fräulein Olga Gaubh vom Kgl. Theater, die den Text rezitierte, konnte sich mit Herrn Konservatoriumsdirktor Franz Schreiber, der sie am Klavier begleitete, in dem am Schluß des Vortrags laut werdenden allgemeinen Beifall teilen. Der zweite Teil wurde eingeleitet durch einen vierhändigen Klaviervortrag (Fr. Esse Müller und Fr. Viki Göbel), der Vertonung des Schillerschen Liedes „An die Freude“, aus der 9. Sinfonie von L. v. Beethoven, der den beiden Damen vorzüglich gelang. Hierauf kam die Dichtung mit lebenden Bildern „Auf Schillers Weg“ von Wilhelm Löbes zur Ausführung. Die Regie hatte Herr Direktor Hans Wilhelm übernommen. Die sprechenden Personen, die den Text der Dichtung den Anwesenden recht eindrucksvoll zu Gehör zu bringen wußten, waren die Herren Anton Meizer, Will Waigler und Frau Ella Wilhelm, welche letztere als Muse Schillers wohl den Löwenanteil des Applauses für sich in Anspruch nehmen konnte. Die Darstellung der 7 lebenden Bilder, die einzelne Momente aus dem Leben des Dichters in charakteristischen, wurde von Damen und Herren des bürgerlichen Schauspielhauses, des Wiesbadener Volkstheaters, ausgeführt. Der Beifall am Schluß der Dichtung war ein allgemeiner und äußerte sich

besonders auch in wiederholten Hervorrufen des Dichters, dem ein Lorbeerkranz überreicht wurde. Die Damen wurden mit Blumen spenden bedacht. Nach Erledigung des Programms blieben die Festteilnehmer noch geraume Zeit in angeregter Stimmung beisammen.

— Theaterstiftung. Hofkapellmeister Reich, der kürzlich in Cassel verstorben ist, an dessen Festtheater er lange tätig gewesen, verfügte letztwillig eine Stiftung zugunsten der Wittwen und Waisen von Mitgliedern des Casseler Theaterorchesters, die den Namen „Luise-Reich-Stiftung“ tragen soll. Der Kaiser genehmigte bereits die Stiftung. — Eine ähnliche Stiftung hat Reich vor Jahren schon zugunsten des hiesigen Theaterorchesters gemacht, dessen Leiter er früher mehrere Jahre gewesen.

— Die Steuern des schwarz-blauen Bloßes sind in einzelnen Fällen von geradezu erorbitanter Wirkung. So wurden infolge der „neuen Steuern“ beispielsweise eine Schachtel Wachsfenerzeug, die seit her zu 6 Pf. verkauft wurde, seit 15 Pf. Steuer und eine Schachtel Wachsfenerzeug, die seit her zu 75 Pf. verkauft wurde, mit 1 M. 10 Pf. Steuer belegt. Von dem enorm hohen, in gar keinem Verhältnis zu dem Wert der Ware stehenden Steuerfuß abgesehen, ist diese Steuer um so ungerechter, als sie sich jedenfalls hauptsächlich auf die Nachverkäufer konzentriert; denn bei diesen Preisen wird die Nachfrage nach Wachsfenerzeug sich auf ein Minimum beschränken, wenn nicht gänzlich aufhören, und der Geschäftsmann, der jetzt die Steuer in bar entrichten muß, wird vielleicht nie auf seine Kosten kommen.

— Unerwünschte Zugaben. Seit einiger Zeit besteht hier in Wiesbaden eine neue Sitte, oder viel richtiger Unsitte bei einigen Kapitalisten, daß Hauseigentümer, welche eine 2. Hypothek benötigen, noch eine Zugabe erhalten. Baupläne, und sonstige Grundstücke, sowie wertlose Hypotheken, welche teilweise zu diesem Zweck gekauft oder im Besitz der Geldgeber sind, werden bedingungsweise als zehrende unerwünschte Beilage bei Bewilligung des Hypothekentitels mit in Zahlung gegeben. Daß diese Artunsitte nicht zu niedrig angerechnet werden, ist selbstverständlich. Dazu sind es Eigenschaften, welche noch einer langen Zeit bedürfen, um sie wieder loszuwerden; meistens ist die Veräußerung derselben keine freiwillige. Es würde gar manche der in letzter Zeit vollzogenen Zwangsversteigerungen unterblieben und mancher rebelle Geschäftsmann und Handwerker zu seinem Geld gekommen sein, wenn diese famosen Zugaben nicht gewesen wären. Mancher solide Geldverleiher, welcher früher gern sein Kapital als 2. Hypothek anlegte, schreckt beim Anblick der Zwangsversteigerungen zurück. Eine außerdem beliebte Methode jener Kapitalisten ist es auch, einen gewissen Prozentsatz auf eine Reihe von Jahren bei Auszahlung des Kapitals gleich abzuziehen, wodurch ein Teil desselben nebst Zinsen gleich wieder in die Tasche des edlen Gebers wandert. Früher konnte man diese Manipulationen nicht, es sind Erscheinungen der Neuzeit, welche hoffentlich auch wieder einem soliden Verhältnis Platz machen werden. Es sind uns Fälle der geschilderten Art bekannt, die man einfach nicht für möglich halten sollte. Um nur einen herauszugreifen. Ein kleiner Kaufmann braucht eine 2. Hypothek. Ein bekannter Kennerfreund gibt sie ihm, und zwar derart, daß er  $\frac{2}{3}$  in bar und  $\frac{1}{3}$  in einem Ackergrundstück erhält, das etwa  $\frac{1}{10}$  dessen Wert ist, was ihm dafür angerechnet wurde. Wie soll man ein solches „Geschäft“ nennen?

— Zur Beschleunigung des Fernsprechverkehrs hat das Reichspostamt eine bemerkenswerte Anordnung in die Dienstamweisung aufgenommen. Wo eine Beschleunigung des Verkehrs und eine bessere Ausnutzung der Fernleitungen voraus zu erwarten ist, sollen die Teilnehmer einige Zeit vor der Ausführung der Verbindung ersucht werden, sich in der Nähe des Fernsprechers bereitzustellen. Diese vorläufige Benachrichtigung hat namentlich bei Sprechstellen stattzufinden, von denen aus die Anrufe erfahrungsgemäß mit Verzögerung beantwortet werden. Neu ist ferner die Bestimmung, daß die Fernsprechanstalten auch der Sprechverkehr nach öffentlichen Fernsprechanstalten zulassen können, wenn für die Postverwaltung Kosten durch die Bedienung der Automaten nicht entstehen. Für die Einziehung von Sprechstellen in den bei einer Fernsprechanstalt bestehenden Feuermeldedienst sind jetzt die Fernsprechanstalten zuständig. Nur wenn aus diesem Anlaß eine Erweiterung oder Abänderung der technischen Einrichtungen notwendig ist, ist die Zustimmung der Oberpostdirektion notwendig.

— Satz von Goethes Werken in Kasan. Am 16. Oktober 1825 erließ die herzoglich russische Landesregierung folgende Bekanntmachung: „Seine herzogliche Durchlaucht haben sich gnädigst bewogen gefunden, dem großherzoglich Sachsen-Weimarschen Herrn Staatsminister v. Goethe, in Rücksicht seiner ausgezeichneten Verdienste um die deutsche Literatur, das nachgesuchte Privilegium gegen den Nachdruck einer von ihm beabsichtigten letzten Ausgabe seiner Werke und gegen dessen Verkauf im Herzogtum auf einen Zeitraum von 50 Jahren für sich und seine Erben zu erteilen. Wir bringen dies mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntnis, daß hiernach sämtliche Buchdrucker und Buchhändler des Herzogtums während dieses Zeitraums verboten ist, bei Vermeidung der im § 5 des höchsten Edikts vom 4./5. Mai 1814 angedrohten Strafe der Wegnahme und Vernichtung aller abgedruckten und der haren Zahlung des Ladenpreises der etwa schon abgegebenen Exemplare an den Beschädigten, die Goetheschen Werke nachzudrucken oder einen Nachdruck davon zu verkaufen.“ — In diese entgegengeordnete Verordnung auch wirklich eingehalten worden ist, darf sehr bezweifelt werden, da die Kontrolle im Laufe der Jahre für die Goetheschen Erben immer schwieriger geworden ist.

— Ausstellung Wiesbaden 1909. Der Vorstand hat beschlossen, einen Bericht über die Organisation, den Verlauf und das Gelingen des Ausstellungsunternehmens herauszugeben, durch welchen dargelegt werden wird, welche bedeutende Rolle das letztere im Erwerbsleben unserer Stadt und des Ausstellungsbezirks gespielt hat. Der Bericht soll jedem Interessenten der Ausstellung gegen Erstattung der Herstellungskosten zur Verfügung stehen. Die Erscheinungzeit wird noch bekannt gegeben werden. Die statistischen Aufstellungen der Ausstellungsleitung haben ergeben, daß die Ausstellung insgesamt von 122641 Personen besucht worden ist. 23325 lösten Tages- und Abendkarten, 7874

Eintrittskarten, 13307 Vereinskarten und 6278 Schülerkarten. 31759 Eintrittskarten zur Kunsthalle und 26437 zur Ausstellung für christliche Kunst wurden verkauft. Von den 14530 Inhabern von Dauerkarten wurde die Ausstellung 83563mal, von jedem derselben also durchschnittlich etwa 58mal besucht.

— Die Preise für Äpfel zeigen in diesem Jahr in den einzelnen Landesteilen Deutschlands eine außerordentliche Verschiedenheit. Auffallend ist an dieser Erscheinung vor allem, daß der Preis für eine und dieselbe Sorte so starke Unterschiede aufweist. Gravensteiner z. B., eine in Deutschland sehr verbreitete und beliebte Apfelsorte, kosten in Herford nach den Notierungen des Deutschen Pomologenvereins 15 Pf. pro Pfund, in Görtzig kosten sie 12 bis 20 Pf., in Braunschweig 15 bis 20 Pf., in Braunschweig 20 Pf. Diesen Städten stehen nun Breslau gegenüber, wo 1 Pfund Gravensteiner 35 bis 50 Pf. kostet, und Sietzin, wo der Preis 40 Pf. pro Pfund beträgt. In Königsberg i. Pr. kostet 1 Pfund Gravensteiner aber sogar 40 bis 60 Pf. Bei Kochäpfeln ist der Gegenfall fast noch trasser: in Lübeck muß man für das Pfund Kochäpfel 15 Pf. bezahlen, während man sie in Braunschweig schon für 6 Pf. bekommt. In Gera sind sie zwar nicht ganz so teuer wie in Lübeck, doch kostet 1 Pfund immerhin auch 12 Pf., also doppelt so viel wie in Braunschweig. Für Äpfel ist Braunschweig überhaupt eine billige Stadt: Goldparmänen z. B. kosten hier 15 Pf. das Pfund, während sie in Landsberg a. M. 15 bis 20 Pf., in Mannheim 16 bis 20 Pf., in Cassel und Wiesbaden 20 bis 25 Pf. und in Mainz 25 Pf. pro Pfund kosten. Noch billiger als in Braunschweig sind sie nur in Herford, wo das Pfund 14 Pf. kostet. Tafeläpfel werden nur an relativ wenigen Orten unter diesem Namen gehandelt, doch ist auch an diesen wenigen Märkten das Preisniveau sehr verschieden. Während nämlich in Juidau Tafeläpfel 10 bis 15 Pf. das Pfund kosten, wird in Sietzin der Preis mit 30 Pf. das Pfund notiert. In Dortmund stellt sich der Preis für diese Sorte auf 20 bis 30 Pf.

— Weihnachtsgeschenke für unsere Blaujaden. Weihnachtspakete für die Besatzungen der Schiffe „Ganja“, „Zeebader“, „Puffard“, „Gerta“, „Victoria-Luise“, „Sperber“, „Pantser“, „Korelei“, „Kreya“ können zu den bekannten Versandungsbedingungen kostenlos geschickt werden, wenn die Pakete porto- und befrachtdirekt bei der Firma Mathias Rehde u. Co. in Hamburg eintreffen, und zwar für „Ganja“ spätestens bis zum 12. November, für „Zeebader“ und „Kreya“ bis spätestens 10. November, für „Puffard“ bis spätestens 1. November, für „Gerta“ und „Victoria-Luise“ bis spätestens 15. November, für „Sperber“ und „Pantser“ bis spätestens 4. November, für „Korelei“ bis spätestens 18. November 1909. Für Verpackungs- und Ladegebühren im Seehafen sind 30 Pf. zu entrichten.

— Zum Bierkrieg. In Genua ist zwischen den Brauereibesitzern einerseits, den Vertretern des Biervereins und der Bierbrennerkommission andererseits eine Vereinbarung zu Stande gekommen, wonach die Brauereien den Preis für Exportbier auf 20 M., für Exportbier auf 23 M. pro Hektoliter festsetzen. Im Auslande sollen 0,3 Liter 11 Pf., 0,4 Liter 13 Pf. kosten. Weiter wurde zugestanden, daß Arbeiterentlassungen in den Brauereien vor dem 1. April 1910 nicht stattfinden sollen und daß jetzt bereits erfolgte Entlassungen zurückgenommen werden. Die Bierorganisation und die Popularkommission haben innerhalb acht Tagen die Angelegenheit ihren Interessenten zur Entscheidung zu unterbreiten. — Aus Bonn wird uns gemeldet: Eine Vertreterversammlung der Studentenschaft beschloß einstimmig, am 2. November den Bierbrennern über alle Verläufe zu verhandeln, die die Preise unverhältnismäßig erhöht haben. — Nachdem sich die Unterhandlungen des Barmer Biervereins mit den Brauereien zwecks Herabsetzung des Bierauslasses von 4 auf 2 M. zerfallen haben, beschloß der genannte Verein, die Welt angebrochene Biervereinsgenossenschaft zu gründen.

— Postamt 4. Vom 1. November bis 31. März bleiben die Annahmestellen des Postamts 4 (Tannstraße 1) an Sonn- und Feiertagen für den Verkehr mit dem Publikum geschlossen.

— Die Konzerte in der Kochbrunnen-Trinkhalle (Mittwoch und Samstag) finden vom Samstag dieser Woche ab eine halbe Stunde später als bisher, bezw. von 11 bis 12 Uhr vormittags statt.

— Süßes „Bitter“. Am 26. d. M. feierten in „Benlon Windsor“ der bekannte Eisfabrikant Süßbe aus Göttingen mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit in seltener Müßiggang.

— Die städtische Gemäldesammlung und permanente Ausstellung des „Kassauischen Kunstvereins“ ist täglich, mit Ausnahme des Samstags, von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

— Fliegerschulen. Den Chausseurkolonnen werden in Kürze, wie aus Sportfreizeiten verlautet, die Fliegerschulen folgen. Der Ingenieur Gilardone in Frankfurt a. M. hat sechsen eine Fliegerbahn erfinden, die zur Erprobung neuer Flugmaschinen und Luftschrauben geeignet ist, andererseits aber auch dazu dienen soll, den künftigen Flugmaschinenführern ein Mittel zu geben, gerade die ersten, besonders kostspieligen und schweren Anfangsgründe der Fliegerkunst gefahrlos zu erlernen. Lange wird es jetzt nicht mehr dauern, bis auch jeder Flieger in Preußen genau so wie der Chauffeur die polizeiliche Konzession haben muß.

— Unfall im Hause der Ehefrau. Nach einem Urteil des Reichsgerichts vom 10. Juni 1909 („Das Recht“ Nr. 3657) haftet auch der Ehemann, wenn sich in einem zum eingebrachten Vermögen der Frau gehörigen Hause infolge mangelhafter Beleuchtung der Treppen ein Unfall ereignet. Die dem Ehemann zuteilende Vermögensverwaltung umfaßt auch die Hausverwaltung. Das Gesetz gibt ferner dem Mann nicht bloß nach innen, der Frau gegenüber, sondern auch nach außen hin, dritten gegenüber, die Stellung des verantwortlichen Verwalters und Besitzers des eingebrachten Hauses. Ist also die vorgeschriebene Beleuchtung der Treppen unterblieben, so ist er für die Folgen dieser Pflichtverletzung verantwortlich, sofern er sich nicht entlasten und darzutun kann, daß er mit der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt ausreichende Anordnungen für die gehörige Beleuchtung getroffen hatte.

— Kasernebau. Mit den Erdarbeiten für die neue Infanteriekaserne ist dieser Tage begonnen worden.

— Warnung. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die „Hamburger Nachrichten“ vom 9. Oktober veröffentlichten eine Zuschrift eines Deutschen aus Para, nach der eine nordamerikanische Gesellschaft, die den Bau der Bahn Madeira-Mamoré am oberen Amazonasstrom übernommen habe, in Deutschland Arbeiter anwerbe, und das Auswärtige Amt habe die Erlaubnis zur Anwerbung der Arbeiter gegeben. Wie wir von unterrichteter Seite hören, ist die Nachricht, daß das Auswärtige Amt die Erlaubnis zur Anwerbung von Arbeitern für das in Rede stehende Bauunternehmen erteilt habe, falsch, vielmehr wurde, sobald die amtlichen Nachrichten über die ungünstigen Verhältnisse in dem Bahnbaugebiet vorlagen, das Geordnete veranlaßt, damit die deutschen Arbeiter vor der Übersiedlung dorthin gewarnt würden.

— Der Affe auf dem Wartturm. Schlossermeister Emil Eisenburger hieselbst hat einen 7 Kubikmeter fassenden Affentag angefertigt, dessen Bewohner der Java-Affe „Pud“ auf dem Wartturm ist, der sich aus Dankbarkeit seinem Herrn gegenüber überliefert. Wer die tollen Sprünge des Kerlchens ansieht, wird merken, daß das kein Heimgewöhnliches ist. Besitzer und Erbauer haben es verstanden, der Eigenart des Tieres nach jeder Richtung hin Rechnung zu tragen, und so durfte auch ein Baumstamm und ein Trapez in dem Käfig nicht fehlen. — So sollte es jeder Besitzer ausländischer Tiere tun; den armen Geschöpfen, denen nun einmal die Freiheit genommen ist, wenigstens einen wohlwolligen Ersatz in Punkt Käfig geben und sie nicht in enge Verhältnisse einpersuchen, wo sie zugrunde gehen müssen.

— Wer war es? Eine übermäßig schnell fahrende Automobilmaschine, die am Sonntag vergangener Woche, vom Chausseehaus kommend, nach Wiesbaden die sehr beliebte Chaussee entlang fuhr und dadurch die dort spazierenden Passanten gefährdete, überfuhr kurz vor dem Anfang der Gebäude einen wertvollen Ledelhund. Von dem Unfall schien sie nichts zu bemerken, denn sie fuhr mit derselben Geschwindigkeit unbekümmert weiter, so daß eine Feststellung der Nummer des Wagens nicht möglich war. Etwaige Passanten, die über die Nummer des Wagens oder über den Führer Mitteilung zu machen in der Lage sind, werden gebeten, ihre Beobachtung der Polizeiverwaltung, Zimmer Nr. 36, anzugeben.

— Eine Kazzia fand in der vergangenen Nacht in den Anlagen des „Adamstals“ statt. Lichtschein und obdachloses Gefindel benutzte die dort stehenden Strohhäuser und anderen Unterschlüpfe zum Nachquartier. Der Erfolg der nächtlichen Revision durch Polizei- und Kriminalbeamte war ein recht ergebnisvoller. Außer verschiedenen Obdachlosen wurde auch eine ganze Reihe von „Herren“, die schon längere Zeit von der Polizei gesucht werden, festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

— Verbrüht. Das zweijährige Kind eines in der Köberstraße 13 wohnhaften Kellners spielte gestern mittag in der Küche vor einer mit heißem Wasser gefüllten Spülkammer. In einem unbewachten Augenblick warf es dieselbe um und brachte sich dadurch so schwere Verbrühungen bei, daß es von den Eltern in das hiesige städtische Krankenhaus gebracht werden mußte.

— Der Kellner Joseph Schreiber, der sich gestern, wie gemeldet, in dem Hause Frankstraße 2, nach einer Eifersuchtszene mit seiner Geliebten durch eine Pistolenkugel zu töten versuchte, lag heute vormittag noch besinnungslos im städtischen Krankenhaus.

— Kellerdiebstahl. In dem Keller eines Hauses in der Kauenbaler Straße fand gestern ein Privatmann eine Gesellschaft junger Burken bei einem fröhlichen Weingelage vor. Bei seinem Eintreten ergriffen die Burken die Flucht, so daß nicht alle festgenommen werden konnten. Der Wein dürfte jedenfalls von einigen in letzter Zeit zur Anmeldung gebrachten Kellerdiebstählen herrühren.

— Kurhaus. Die Kurverwaltung kommt jedoch mit ihrem November-Programm heraus, das an Interessenten kostenfrei an den Tageskassen des Kurhauses beschafft wird.

— Alpenverein. Sonntag, den 31. Oktober, findet die beliebte Wanderung: Dallgarter Range-Mammer-Forst statt. Abfahrt 8 Uhr 15 Min. nach Sotterheim, von da Wanderung über Dallgarten nach dem neuen Aussichtsturm. Außer den angestrichelten Genüssen, die sich dem Auge von der Höhe des Turmes aus darbieten, soll auch der Wagen durch ein kleines Frühstück erwidert werden, zu dem oben der gemütliche Erfrischungsort und die geschäftige Wirtin einladen. Auf dem Weitermarsch, dem Komme des Gebirges entlang, geht's in einer guten Stunde nach Stephanshausen, das in einer Senke fast verborren liegt, und dann wieder langsam ansteigend, am Nordabhang der Zimmersköpfe entlang, immerfort durch abwechslungsreiche Waldpartien, in weiteren  $\frac{1}{2}$  Stunden zum Kammerforst. Hier genießt sich längere Rast und Stärkung, dann geht es zum nahen Teufelsfisch, von dem aus eine entzückend schöne Absehbildung sich darbietet. Von hier steigt der Wanderer ins Tal hinab an den Rhein und nach Ahmannshausen, um im Gasthof „Zum Anker“ der Abgang zu pflegen.

— Königlich Preussische Klassen-Lotterie. Die Erneuerung der Lose zur 5. Klasse (Sump- und Schatzkarte) der 221. Lotterie, sowie die Abholung der Preislose dieser Klasse hat bei Verlaß des Anrechts spätestens bis Dienstag, den 2. November er., zu erfolgen.

— Kleine Notizen. Der Bischof von Limburg hat gelegentlich seines letzten Aufenthaltes in dem Atelier des hiesigen Photographen Bild. Strauch, Erber Straße 34, einige photographische Aufnahmen von sich anfertigen lassen, die gut gelungen sind. Sie stehen im Schaufenster des genannten Photographen aus. — Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am Montag, den 1. November, die Eheleute, Gutsbesitzer am hiesigen Gas- und Wasserwerk des. Ruffard und Katharina, geb. Alken, Lothringer Straße 31.

Theater, Kunst, Vorträge.

— Kurhaus. Am Sonntagvormittag findet ein sinfonisches Konzert des Kurorchesters im Kurhaus statt und am Abend, gleichfalls im Abonnement, ein historisches Orgelkonzert, ausgeführt von dem Organisten Herrn P. von der Fu aus Mainz. Das Programm wird alte und neue Meister der Orgelkomposition umfassen.

— Ota-Crutt-Abend. Es wird den vielen Verehrern des nammentlichen Dichters Otto Crutt eine willkommene Nachricht sein, daß am 18. November im großen Saal des Kurhauses ein Vortragsabend veranstaltet wird. Der Dichter wird aus seinen Werken vorlesen, und zwar soll das Programm ausschließlich humoristischen Inhalts sein. Ein wie klangvoller Interpol seiner Dichtungen er ist, darüber ist sich die Kritik vollständig längst einig. Eintrittskarten zu 4, 3, 2 und 1 M. sind im Vorverkauf in den Buchhandlungen von Moriz und Ringel und S. Deutz zu haben.

**Stadtheater in Mainz.** (Spielplan.) Sonntag, den 31. Oktober, nachmittags 3 Uhr: „Die lustige Witwe“. Abends 7 Uhr: „Die Regimentsstochter“. Der Doppelmörder. Montag, den 1. November, nachmittags 3 Uhr: „Martha“. Abends 7 Uhr: „Dante“. Dienstag, den 2.: „Lobengrin“. Mittwoch, den 3.: Gastspiel Gemma Bellincioni: „La Traviata“. Donnerstag, den 4.: „Die Dollarprinzessin“. Freitag, den 5.: Gastspiel Gemma Bellincioni: „Der Bajazzo“. „Cavalleria rusticana“. Samstag, den 6.: „Sodoms Ende“. Sonntag, den 7., nachmittags: unbestimmt. Abends 7 Uhr: „Ranon“.

**Geschäftliche Mitteilungen.**

\* Alles wird teurer im Haushalt! Sind doch wiederum eine Anzahl der wichtigsten Wirtschaftsgüter durch die neuen Steuern im Preise nicht unwesentlich erhöht worden. Da heißt es mehr als je für die Hausfrauen sparen. Wer z. B. die hohen Preise für Naturbutter nicht anlegen kann, sollte sich unbedingt dem Gebrauche einer guten Margarine zuwenden, zumal bei der heutigen großen Vervollkommenung dieser Industrie wirklich vorzügliche Qualitäten in den Handel gelangen. Einen besonders guten Ruf genießen die seit Jahren beliebten und von ersten Autoritäten der Kochkunst als beste Butterersatzmittel gerühmten Margarine-Sozialitäten „Siegerin“ und „Möhra“. Diese kommen in ihrer Zusammenfassung und butterähnlichen Beschaffenheit der reinen Meiereibutter so nahe, daß selbst seine Jungen keinen Unterschied zu kostbareren Vermögen, weder im Geschmack und Aroma noch im Gebrauchswert.

**Wassersche Nachrichten.**

**Den Tod im Bergwerk.**

cc. Efferhausen (Oberlahntrich), 27. Oktober. Die Sibirische Grube „Mart“ hierseits, auf welcher erst vor kurzer Zeit der Maschinenschlossermeister Göhring von Weilburg infolge einer Explosion sein Leben verlor, hat heute ein zweites Opfer gefordert. Der 45jährige Bergmann Wilhelm Möller von Laubuschbach verunglückte durch einen Absturz in einen 20 Meter tiefen Schacht und konnte nur als Leiche seiner trauernden Familie zurückgebracht werden. Möller war ein beliebter, fleißiger Arbeiter. Um ihn trauert eine Witwe nebst ihren noch vier unmündigen Kindern.

**Gerichtssaal.**

**Der „Lehmpastor“ Felle vor Gericht**

sh. Crefeld, 28. Oktober.

In der vorgeschichten Zeugenvernehmung greifen die Sachverständigen wiederholt mit Fragen in die Verhandlung ein. Aus ihren Fragen ist zu entnehmen, daß ein Teil der Sachverständigen die Augen diagnose ablehnt, ein anderer Teil aber meint, daß doch wohl etwas daran sein müsse. Ein Sachverständiger erklärt, es sei zu verstehen, daß Laien von dem Wert der Augen diagnose überzeugt seien. Ein zweiter Sachverständiger bekundet, daß er die Augen diagnose früher für Humbug gehalten habe, daß er jetzt aber zweifelhaft geworden sei, ob seine Meinung nicht irrig wäre. Es wäre gut, wenn die Ärzte sich mehr mit der Augen diagnose beschäftigen wollten. Freilich, mit Anatomie und Pathologie komme man da nicht weiter.

Hieraus wird in die Vernehmung der Schutzeugen des Angeklagten fortgefahren. Ein Fräulein Effer hat sich von einer Schülerin des Angeklagten an einem Leberleiden behandelt lassen und ist geheilt worden. Auch die Schülerin hat das Leiden durch die Augen diagnose erlangt. Ein Lehrer Hahn ist von Pastor Felle selbst behandelt worden. Die Ärzte vermuteten eine Blinddarmentzündung. Pastor Felle konstatierte aber eine Leberkrankheit. Der Zeuge ist überzeugt, daß der Angeklagte sein Leiden richtig erkannt und auch richtig behandelt hat. Er bekam Lehmumschläge und Sitzbäder verschrieben, die ihm halfen. Polizeiaffizient Höne ist von den Ärzten auf Augenleiden behandelt worden. Pastor Felle stellte aber durch die Augen diagnose Leber-, Herz- und Nierenleiden fest und heilte ihn. — Der Verteidiger Rechtsanwalt Simon bemerkt zu den Aussagen der Zeugen, es sei bei der Augen diagnose allgemeine Vorsicht, vorher die Kranken zu befragen, was ihnen fehle. Ein weiterer Zeuge ist ebenfalls von Pastor Felle selbst behandelt und geheilt worden, die Ärzte hatten bei ihm 4 Prozent Zucker konstatiert. — Badermeister Seler ist erst von dem Angeklagten und dann von dessen Schüler behandelt worden. Er ist überzeugt, daß ihm die Lehmumschläge Heilung gebracht haben. Zeuge Bergmann hatte zweimal Blinddarmentzündung. Die Ärzte wollten ihn operieren. Der Zeuge ist darauf zu Dr. Obermeier gegangen, der ihm sagte, eine Operation sei nicht nötig, er solle Lehmumschläge und Sitzbäder machen und sich mit einer Salbe einreiben, was der Zeuge auch tat. Der Hausarzt hätte bei einem späteren Besuch selbst gesagt, die Operation sei nicht mehr nötig. Zeuge Lehrer Müller fundet, daß er von Pastor Felle gesund gemacht worden sei, nachdem er zwei Jahre lang von den Ärzten vergeblich behandelt worden sei. Der Zeuge hat dann zwei Bücher über den Pastor Felle und seine Heilmethode veröffentlicht, wie er angibt, hat er dies aus reinem Interesse an der Sache getan. Der Zeuge machte Pastor Felle Mitteilung, daß er über dessen Heilmethode ein Buch schreiben wolle; Pastor Felle sagte darauf: Es gibt soviel schlechte Bücher, wenn du ihre Zahl noch um eins vermehren willst, dann tue es. (Weiterkeit.)

Zeuge Ciescher ist Sekretär des Angeklagten und hat nach dessen Anordnungen die Rezepte geschrieben. Er bekundet, daß Tausende von Patienten nach der Augen diagnose zu dem Pastor gesagt hätten: ja, das hat der Arzt auch gesagt. Der Pastor habe von seiner Praxis nichts, die freiwilligen Beiträge werden zur Deckung der Kosten genommen. — Vorsitzender: Der Pastor hat also keine finanziellen Vorteile von seiner Praxis? — Angeklagter: Nein, nur die Arbeit und eventuell die Gerichtskosten. (Weiterkeit.) Der Zeuge gibt weiter an, daß die Zahl der Patienten jährlich mindestens 15 000 betrug, so daß der Pastor nicht alle behandeln konnte und sich eine Schiffschiff heranzubringen mußte. Auch 6 bis 7 Ärzte hätten sich längere Zeit bei dem Pastor aufgehalten, auch Ärzte von der Regierung und aus Berlin, die sagten, es wäre doch etwas anderes, wenn man die Sache an Ort und Stelle prüfe, als wenn man nur immer vom Lehmpastor und von seinen Lehmkuren höre. Der Pastor habe einmal die Praxis ausgeben wollen, da sei aber die Tür am nächsten Tag von Hunderten von Patienten belagert worden, so daß er sie wieder aufnehmen mußte. Ein

Sachverständiger fragt, ob es richtig sei, daß sich Ärzte unter dem Vergeben bei Felle eingeschlichen hätten, sie seien Oberlehrer. — Der Zeuge weiß davon nichts. — Ein anderer Sachverständiger fragt, ob der Pastor sich auch mit Chromantie beschäftigt habe? — Vorsitzender: Drücken Sie sich doch deutsch aus einem Laien gegenüber, ich weiß auch nicht genau, was Sie darunter verstehen. — Sachverständiger: Ich meine die Wahrfagekunst, wie sie von den Jägern betrieben wird. — Der Zeuge verneint die Frage.

Der Sachverständige Dr. Hofius hat wiederholt den Sprechstunden des Pastor Felle beigewohnt. Im Jahre 1904 sei die Begeisterung für den Pastor unter der Bevölkerung besonders groß gewesen. Das Für und Wider in der Presse sei für ihn nicht maßgebend gewesen, er sei daher zu Pastor Felle gegangen und habe sich als Arzt vorgestellt. Der Pastor habe ihm gestattet, den Untersuchungen beizuwohnen. Der Pastor richte eine Reihe von Fragen in schneller Reihenfolge an die Patienten und stelle dann die Augen diagnose. Er frage dann den Sachverständigen: Sehen Sie das und das? Der Sachverständige hat aber trotz vorzüglicher Augen nichts gesehen und das auch dem Pastor gesagt. Eines Tages sei in die Sprechstunde des Pastors ein junges bleichsüchtiges Mädchen gekommen. Der Pastor habe konstatiert, daß das Mädchen Würmer im Unterleib habe; da habe er gesagt: Adieu, Herr Pastor. (Weiterkeit.) Der Sachverständige bekundet weiter, daß der Pastor erst die Leute ausgefragt habe, ehe er die Augen diagnose stelle. — Angeklagter: Wenn das heißen sollte, ich bemöge die Leute, so verwahre ich mich dagegen. — Allgemein erklärt der Sachverständige, daß er die Augen diagnose für Schwindel halte. (Oborufe im Zuhörerraum.) Der Sachverständige erzählt noch einen Fall, wonach er zu einem jungen Mann gerufen wurde, der eine böartige Geschwulst am Bein hatte und den der Pastor Felle ein Jahr lang behandelt hatte. Der junge Mann mußte auf dessen Anordnung sein Bein in ein Faß mit Lehm und Aushänger stecken. — Der Angeklagte behauptet, daß er die Behandlung solcher Sachen ablehne, der vorgetragene Fall sei ihm nicht bekannt.

Die Verteidigung beantragt, daß dem Angeklagten Gelegenheit gegeben werde, Kranke im hiesigen Krankenhaus zu untersuchen. Von den Sachverständigen soll dann festgestellt werden, ob ihre Diagnose mit der des Angeklagten übereinstimmt. Die Sachverständigen meinen, daß sie es nur mit Freunden begründen würden, wenn eine derartige Prüfung unter Aufsicht der Richter vorgenommen werde. — Angeklagter: Unter Aufsicht der Richter ja, aber nicht unter der Herren Assistenten. Der Angeklagte meint weiter, er könne sich nicht auf ärztlich ausgeführte Fälle festlegen. Er wisse aber, daß er sich nicht nur vor dem irdischen Richter zu verantworten habe, sondern daß er dereinst auch vor dem ewigen Richter stehen werde und darnach handle. — Das Gericht wird sich über diesen Antrag der Verteidigung später schlüssig werden.

Sachverständiger Dr. Hoffmann ist im vorigen Jahr bei dem Pastor in Neveln gewesen. Der Angeklagte habe bei ihm eine Reihe von Diagnosen gestellt, die aber alle Fehldiagnosen waren; so habe er ihm gesagt, daß er Tuberkulose und Quecksilbervergiftung habe, obwohl er diese Mittel auf sich noch an seinen Patienten anwende. Er habe sich dann weiter mit der Augen diagnose beschäftigt, sie aber als wertlos befunden. Die Zeugen Aussagen seien wenig zuverlässig, eine solche Artlosigkeit sei ihm selten vorgekommen, man glaube im Mittelalter zu sein. Die erzielten Erfolge beruhten zum größten Teil auf Suggestion oder veränderter Lebensweise. Die Gefahr der Felle'schen Behandlung bestehe darin, daß bei schweren Erkrankungen der richtige Moment verpaßt werde. Das sei dem Pastor Felle passiert und daher handle er fahrlässig. — Angeklagter: So gut ich Fehldiagnosen stelle, so gut passiert das auch den Sachverständigen. Ich prüfe meine Sache nicht nur vor den Menschen, sondern auch vor Gott. In den 20 Jahren haben viele Ärzte meine Methode angewandt.

Sachverständiger Dr. Voege hält die Augen diagnose ebenfalls für wertlos. Er habe Hunderte von Patienten untersucht, aber in den Augen kein Krankheitszeichen gesehen. Er könne auch dem Angeklagten nur raten, seine Methode nachzuprüfen. Der Sachverständige meint, der Pastor könne ja auch auf den Tafen nur sehr schlecht den Sinn seiner Heilmethode erläutern, er habe einen schrecklichen Tatteritz. Pastor Felle solle sich selbst überzeugen, daß die Augen diagnose trasser Unfuss sei, mit dem man auch nicht eine einzige richtige Diagnose stellen könne. Der Angeklagte handle fahrlässig und müsse durch die vielen Fehldiagnosen schon geirrt sein. Aber die Bona fides des Angeklagten läßt sich kaum etwas sagen. Wenn der Angeklagte so außerordentliche Befähigung zur Heilkunde hat, warum geht er nicht zur Universität und sucht die Professoren zu überzeugen, er selbst würde am besten dabei fahren. Was die Zeugen hier aussagten, wird man bei jedem Aufpflückerprozeß erleben. Der Schöfer ist wird solche Zeugen Aussagen auch vorbringen können. — Pastor Felle: Daß meine Methode Schule gemacht hat, verdanke ich besonders den Ärzten. Hätten sie mich in Ruhe gelassen, wäre ich vielleicht heute noch ganz klein. Ich wünschte, meine Patienten gingen alle zu den Vorrednern (Große Heiterkeit), dann hätte ich ein ruhiges Leben, dann lebte ich vergnügt als Pastor. — Eine Reihe weiterer Sachverständiger äußert sich ebenfalls abfällig über die Heilmethode des Angeklagten. — Darauf werden die Verhandlungen auf morgen vertagt.

**Vom Reichsgericht.**

RbG. Aus das. Der Agent Philipp Renz wurde am 14. Juni 1909 von der Strafkammer des Landgerichts Wiesbaden wegen Verleumdung zu 115 M. verurteilt, nachdem ein bereits vorher ergangenes Urteil in dieser Sache vom Reichsgericht aufgehoben war. Renz lag mit dem Oberinspektor O. in Streit und machte am 18. Februar 1908 Anzeige bei der Staatsanwaltschaft, wonach O. den Tod seiner dritten Frau verursacht habe. Diese Beschuldigung ist aber unwahr und der Angeklagte beruft sich auf den Schutz des § 193; das Gericht lehnt diesen Schutzanspruch ab, da der Angeklagte mit der Anzeige weder ein öffentliches noch ein Interesse des Verleumdigen, wie er ebenfalls vordringt, um ein derartiges Verdict zu befeitigen,

wahrnehmen wollte, vielmehr den O. herabzusetzen strebte; er hat unter Form der Strafanzeige den O. beschuldigt, den Selbstmord seiner Frau verschuldet zu haben. Gegen seine Verurteilung legte er Revision ein, die jedoch jetzt vom Reichsgericht kostenpflichtig verworfen wurde.

**Späte Sühne.**

hd. Bona, 29. Oktober. Das hiesige Schwurgericht verurteilte gestern den 31 Jahre alten Handlanger Busch und den 36jährigen Tagelöhner Kohnemann, die vor 12 Jahren einen Ackerknecht aus Oberwesel erschlagen und den Leichnam auf das Bahngleise gelegt hatten, um das Verbrechen zu verwischen, zu 5 und 4 Jahren Zuchthaus.

**Oberpostassistent Zollitsch.**

wb. Potsdam, 28. Oktober. Die Reichsdisziplinar-kammer verurteilte heute den Oberpostassistenten Zollitsch aus Berlin, bisherigen Vorsitzenden des Verbandes mittlerer Reichspost- und Telegraphenbeamten, wegen Dienstvergehens zur Strafverweisung unter Verminderung des Dienst Einkommens um ein Sechstel. In der Begründung des Urteils heißt es u. a., daß die inkriminierten Artikel (Zollitsch hatte bekanntlich in mehreren Zeitungsartikeln die Postverwaltung energisch kritisiert) geeignet seien, das Pflichtbewußtsein und das Pflichtgefühl der Beamten in hohem Grade zu erschüttern.

**rmk. Darmstadt, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.)**

Vor dem hiesigen Landgericht, Kammer für Handelsachen, wurde heute die Klage Geheimer Kommerzienrat Viktor Lennel und Emil Reinhardt aus Mannheim kontra Süddeutsche Eisenbahngesellschaft verhandelt. In der Hauptversammlung der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft vom 18. September d. J. wurde von einer Minderheit der Aktionäre, vertreten durch die beiden Kläger, gegen die Beschlüsse der Mehrheit Protest erhoben, daß die Beschlüsse der Versammlung, soweit sie eine Statutenänderung betreffen, gänzlich ungültig seien, auch die Aufsichtsratswahlen seien ungültig, weil nicht eine einfache Mehrheit für sie vorhanden gewesen sei. Die Klage wird am 3. Dezember weiter verhandelt.

\* Die zulässige Arbeitszeit in Bädereien. Nach einer Verordnung vom 4. März 1896 über den Betrieb von Bädereien und Konditoreien darf die Arbeitszeit jedes Schiffens die Dauer von 12 Stunden (bei Einrechnung einer Ruhepause von einer Stunde 13 Stunden) nicht überschreiten; die Zahl der wöchentlichen Arbeitsschichten darf nicht mehr als sieben betragen. Gegen diese Bestimmung hatte der jüdische Bädermeister Bernhard Karpf in Frankfurt a. M. verfohen, weil er einen Gesellen und einen Lehrling an den Freitagen und den Tagen vor den jüdischen Feiertagen länger beschäftigt hat. Er erhielt einen Strafbefehl von 40 M. gegen den er Einspruch erhob. Das Schöffengericht hob den Strafbefehl auf und erkannte unter Übernahme der Kosten der Verteidigung auf die Staatskasse auf Freisprechung. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hob, wie wir der „Frankf. Ztg.“ entnehmen, die Strafkammer das Urteil des Schöffengerichts auf und erkannte auf 5 M. Geldstrafe. Bei dem Erlass sei die Sonntagsruhe ins Auge gefaßt worden, die geschätzt werden müsse. Nicht auf das Gesamtquantum der Arbeitszeit komme es an, sondern auf die vom Gesetz verlangte Einhaltung der Ruhezeit. Wenn Karpf glaube, aus religiösem Gefühl die Vorschriften nicht einhalten zu können, so solle er darauf hinwirken, daß durch Ausführungsbestimmungen dieser Zustand beseitigt werde. Da gewissermaßen ein Gewissenskonflikt vorliege, sei auf das Strafminimum erkannt worden.

DM. Ist ein Vereinsmitglied verpflichtet, den während des Vereinsjahres erhöhten Mitgliedsbeitrag zu zahlen? Mit dieser Frage beschäftigte sich das Landgericht in Frankfurt a. M. in einer Klage des Bürgervereins gegen ein Mitglied, den Kaufmann Karl Kayser. Laut Statuten betrug der Beitrag jährlich 40 M. Am 27. Februar beschloß die Mitgliederversammlung, daß der Beitrag auf 60 M. erhöht werden sollte. Der Beklagte weigerte sich, den erhöhten Beitrag zu zahlen, entrichtete aber nach Zustellung der Klage den alten Beitrag von 20 M., der halbjährlich zu bezahlen ist. Daraufhin verfaßte der Verein das Mitglied auf Zahlung von 10 M. Das Gericht verurteilte den Kaufmann zur Zahlung der Summe, indem es u. a. ausführte: Die Klägerin ist eine juristische Person. Ihre Statuten regeln nur und allein die Angelegenheiten der juristischen Person. Der Beklagte hat als Mitglied die Statuten anerkannt und damit einer Zweidrittelmehrheit das Recht gegeben, eine Änderung des Vertragsverhältnisses vorzunehmen, ohne Rücksicht darauf, ob die Änderung seinen Interessen zuwiderläuft oder nicht.

**Sport.**

\* Lawn-Tennis. Der Lawn-Tennisplatz der Kurvenkollatz in den Kuranlagen vor der Dienstmühle wird am Sonntag, den 31. Oktober, für den Tennissport geschlossen. Spieler können jedoch ihre Meistertitel auch von da ab noch abholen.

**Kleine Chronik.**

Die dritte feste Rheinbrücke bei Köln. In den nächsten Tagen wird mit den Grundbohrungen für die dritte feste Rheinbrücke, die an Stelle der Schiffsbrücke Friedrich-Wilhelmstraße-Deutz treten soll, begonnen werden. Die Bohrungen sind der Rheinischen Wasserwerks-Gesellschaft übertragen worden, da diese die gleichen Arbeiten für die Nord-(Dom-)Brücke im Auftrage der Königl. Eisenbahndirektion und zu deren vollster Befriedigung ausgeführt hat. Die Arbeiten müssen bis zum 20. Dezember beendet sein, da der Rheinstrom bis zu dieser Zeit entsprechend den Anordnungen der Strompolizei von allen für Wasserbauarbeiten im Rheinstrom hergestellten Gerästen usw. frei sein muß. Ein Termin für die Inangriffnahme der eigentlichen Bauarbeiten ist noch nicht festgesetzt.

Bankstrolcher. Nachdem in der letzten Woche der Bankier Demme und sein Sekretär Raegell infolge einer Strafanzeige von Aktionären der Internationalen Eisenbahnbank in Bern verhaftet worden waren, erfolgte auf

Verlangen der Staatsanwaltschaft in Bern die Verhaftung des bekannten Finanzmannes Heinrich Wist in Basel unter der Beschuldigung betrügerischer Manipulationen in derselben Sache.

Studentenstreik. Ein Unbekannter ließ in einer Berliner Tageszeitung eine Annonce erscheinen, in der er ankündigte, daß noch einige gute Billets für das Caruso-Gastspiel im Königl. Opernhause zu haben seien.

Einen teuflischen Racheakt versuchte ein früherer Bahnarbeiter auf der Lokalbahnstrecke Bamberg-Schlüsselfeld zur Ausführung zu bringen. Unterhalb der Station Wachenroth trieb er einen etwa 2 Meter langen und 10 Zentimeter starken Holzpflock zwischen das Gleis, um den Nachtzug zur Entgleisung zu bringen.

Heruntergekommen. In Lugano beging Giuseppe Morosini, ein Abkömmling der venezianischen Familie Morosini, mit einer Frauensperson Selbstmord, indem er sich mit Kohlendampf vergiftete.

Eine Wasserhose bei Genua. Gestern nachmittag brach eine Wasserhose über die Vorstadt von Genua Boco herein und warf alles, was ihr begegnete, nieder.

Eine Verhaftung vor dem Standesamt. Nach der Eheschließung vor dem Standesamt in Berlin wurde die junge Frau eines Arbeiters verhaftet, die bis vor kurzem Hausmädchen bei einer Familie in Großlichterfelde gewesen war.

Großfeuer. Im Dorfe Groß-Vorwerk bei Mlogau wütete gestern ein Großfeuer, das infolge des starken Windes das ganze Dorf zu vernichten drohte.

Die Cholera in Ostpreußen. In Andreischken (Kreis Niederung) und Skirviethell (Kreis Heidekrug) ist neuerdings je ein Cholerafall bakteriologisch festgestellt worden.

Die Pest. An der Küste von Adalia (Wilajet Konja), Türkei, sind zwei Pestfälle vorgekommen.

Russische Revolventen. Als abends eine Polizeipatrouille auf der Straße in Tiflis drei verdächtige Personen verhaften wollte, schossen diese und töteten einen Schutzmann.

Ein Bombenanschlag. In Petersburg explodierte eine von Unbekannten auf eine Schutzgrube gelegte Bombe. Ein Mann wurde schwer verletzt und ein Haus beschädigt.

Ein Ehepaar verbrannt. Bei einem Brande in Pardo (Bosen) kam ein betagtes Ehepaar in den Flammen um. Die übrigen Hausbewohner retteten sich durch Sprung aus dem Fenster.

Im Streit erschossen. In Niedersteinbach erschlag ein Taschensperrenarbeiter den Restgastbesitzer Hansmann im Streit. Der Täter hatte vor einigen Wochen bei Meissen drei Mann niedergeschossen und war geflüchtet.

Ein Mörder gefaßt. Das Signalement einer Person, die beim Mörder in Memel verhaftet wurde, scheint mit dem des Mörders Stolz übereinzustimmen.

Er entwarf sofort einen Spezial-Kurier nach Fez, um den Sultan von der deutschen Forderung in Kenntnis zu setzen. (Die Nachricht ist ihrer Quelle wegen („Matin“) mit Vorzicht aufzunehmen.)

Kein englisch-belgischer Konflikt am Kongo. London, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Mit Bezug auf die Entsendung kleiner englischer, deutscher und kongoleischer Streifkorps in das Grenzgebiet der drei Staaten erfährt das Reutersche Bureau, daß sich nichts ereignet hat, was auf die Wahrscheinlichkeit eines Konflikts zwischen England und dem Kongostaat schließen läßt.

Eine unwahrscheinliche Prognose. wb. Paris, 29. Oktober. Ein Mitarbeiter des „Journal“ hatte eine Unterredung mit dem Herzog von Orleans. Dieser drückte darin die Ansicht aus, daß die Republik durch den Stieptizismus, den sie geschaffen habe, umkommen werde.

Die auswärtige Politik Spaniens. hd. London, 29. Oktober. Der neue spanische Minister des Äußeren gab einem Korrespondenten der „Daily Mail“ in Madrid folgende Erklärung ab: Der Wechsel der Regierung hat nichts mit unserer gegenwärtigen Politik zu tun, die dieselbe bleiben wird wie bisher.

Die Militärdiktatur in Griechenland. wb. Athen, 29. Oktober. Der Marineminister erklärte es für unrichtig, daß Marineoffiziere gedroht haben, sich des Arsenals zu bemächtigen, weil ihre Forderung, die älteren höheren Offiziere, die nicht aus den Schulen hervorgegangen sind, sollten entlassen werden, nicht erfüllt wurde.

hd. London, 29. Oktober. „Daily Telegraph“ berichtet aus Athen: Das Kabinett und die Militärs haben gestern ihre Unterhandlungen fortgesetzt. Die Liga zeigte große Mühseligkeit und ist damit einverstanden, daß der Hauptmann Mikoulis wegen seiner Verdienste um das Land in Aktivität verbleibe.

Den Bruder erschossen! wb. Hasloch, 29. Oktober. Der 12 Jahre alte Sohn des Bahnarbeiters Jakob Schäfer zügelte mit einem Flobertergewehr im Scherz auf seinen 1 1/2 Jahre alten Bruder. Das Gewehr war jedoch geladen, und der Schuß ging dem Kleinen in den Unterleib.

Ein Automobil vom Eisenbahnzuge überfahren. Bosen, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Gestern abend kurz nach 8 Uhr wurde auf der Strecke Müllschau-Bollstein, kurz hinter der Station Sandweil, ein Automobil von einem Eisenbahnzuge überfahren.

Madrid, 29. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Im „Amisblatt“ wird ein Erlaß veröffentlicht, durch den ein Kredit von 68 Millionen Pesetas zur Deckung der Kosten des marokkanischen Feldzuges überwiesen wird.

Letzte Handelsnachrichten. Telegraphischer Kursbericht. (Mitgeteilt vom Bankhaus Bleiffer u. No., Longwall 16.) Frankfurt Wfrs. 20. Oktober, mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 207.50, Diskont-Aktien 198.30, Dresdner Bank 159.50, Deutsche Bank 249, Sand-Lagerbank 158.50, Staatsbahn 159.00, Lombarden 25, Postbank und Ohio 116.50, Eisenbahn 214.25, Bochumer 266.25, Sauerbrunn 204.25, Laurahütte 195, Türkische 162.80, Norddeutscher Lloyd 102.30, Hamburg-Amerika-Paket 132, Aprax. Russen 88.30, Siamer 214.50, Edison 249, Tendenz: fest.

Wiener Wfrs. 29. Oktober. Österreichische Kredit-Aktien 660.50, Staatsbahn-Aktien 749.50, Lombarden 127.50, Marknoten 117.75.

Schiffs-Nachrichten. Hamburg-Amerika-Linie. Bureau der Gesellschaft Wilhelmstraße 10. F 328 Die nächsten Abfahrten von Post- und Passagierdampfern finden statt: Nach New York: 31. 10. Postdampfer „President Grant“, 4. 11. „Kaiserin Auguste Viktoria“, 9. 11. „Benjamins“, 13. 11. „Graf Waldersee“, 20. 11. „Bulgaria“, 25. 11. „America“, 4. 12. „President Grant“, 11. 12. „Kaiserin Auguste Viktoria“. Nach Boston: 11. 11. Postdampfer „Vegeta“, 22. 11. „Barcelona“, Nach Baltimore: 11. 11. Postdampfer „Vegeta“, 22. 11. „Barcelona“. Nach Philadelphia: 30. 10. Postdampfer „Strutia“, 15. 11.

„Mhria“. Nach New Orleans: 30. 10. Postdampfer „Goerde“. Nach Westindien: 3. 11. Postdampfer „Patagonia“, 5. 11. „Spreewald“, 6. 11. „Schaumburg“, 22. 11. „Ebrja“, 23. 11. „Westphalia“, 3. 12. „Venetia“. Nach Mexiko: 3. 11. Postdampfer „Calabria“, 14. 11. „Fürst Bismarck“, 18. 11. „Antonina“, 28. 11. „Memannia“. Nach Ostasien: 10. 11. Postdampfer „Draflia“, 25. 11. „Segovia“, 10. 12. „Sambra“. Nach Vladivostok: 2. 11. Postdampfer „Largo Dem“. Ende November: „Siobonia“, Arabisch-Persischer Dienst: 18. 11. Postdampfer „Cheruskia“.

Nächste Briefpost-Verbindungen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. (Nach amtlichen Quellen bearbeitet.)

Table with columns: Der Dampfer fährt am, aus, Die letzte Anschließpost verläßt Wiesbaden am, Zeit. Includes routes like Wilkinger Weg and Schenker Weg.



Öffentlicher Wetterdienst. Wettervorausagen für den 30. Oktober.

der Dienststelle Frankfurt a. M. (Meteorolog. Abteilung des Reichsamt. Wetterw.): Teils heiter, meist trocken, nachts kalt, ruhig. der Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule): Veränderliche Bewölkung, etwas kühler, vereinzelte Niederschlagschauer.

Genaue durch die Frankfurter und Weilburger Wetterarten (monatl. je 30 Pf.), welche am Tagblatt-Haus Langgasse 27 täglich angehängt werden. Die Wettervorausagen sind außerdem in der Tagblatt-Haupt-Agentur Wilhelmstraße 6 und in der Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 29 tägl. ausgehängt.



Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.

Table with columns: 28. Oktober, 7 Uhr morgens, 2 Uhr nachm., 9 Uhr abends, Mittel. Rows include Barometer auf 0 u. Normaldruck, Barometer a. d. Westerspiegel, Thermometer (Celsius), Dunnspannung (Millimeter), Relative Feuchtigkeit (%), Windrichtung, Niederschlagshöhe (Millim.), and 24h Temperatur (Celsius).

Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾). (Zurichgang der Sonne durch Erdens nach mittlereuropäischer Zeit.)

Table with columns: Oktober, im Süden, im Norden, im Westen, im Osten. Rows for 30. 12, 17, 14, 5, 12, 9, 13.

Die zwei Stellen des Wiesbadener Tagblatts. Haupt-Agentur: Wilhelmstraße 6, Fernsprecher 367. Zweigstelle 1: Bismarckring 29, 4020. Zweigstelle 2: Eiersteinerstr. 1a, 575. Zweigstelle 3: Goethestraße 13, 505.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten. Leitung: B. Schulte vom Brühl. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Adolf und Daniel. H. Geigerberg: für Druck, Schrift und unter. Teil: J. Krieger; für Wiesbadener Nachrichten: G. Krieger; für Nassau: H. Krieger. Aus der Langgasse und Reichsamt. Wetterw. für die Anzeigen und Anzeigen: G. Dornau, Druck und Verlag der L. Schillensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Druck und Verlag der L. Schillensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden. Eberhardstraße der Redaktion: 12 bis 1 Uhr.